

ANGELIKA EPPLE

GLOBALISIERUNG NEU DENKEN

GLOBALE MIKROGESCHICHTE
ALS METHODE

Angelika Epple

Globalisierung neu denken

Globale Mikrogeschichte als Methode

BIELEFELD UNIVERSITY PRESS

Mit dem Micro Monograph hat Bielefeld University Press ein eigenes Format entwickelt, das Anforderungen an zeitgemäßes wissenschaftliches Publizieren entspricht: kürzer, schneller, offener. Unser neues Format fördert nachhaltige, transparente Forschung auf vielfältige Weise: Ein Peer Review Verfahren sichert die wissenschaftlichen Qualitätsstandards der 30–100 Seiten umfassenden Publikation. Als born-digital Format wird der Micro Monograph um multimediale Elemente wie Forschungsdaten ergänzt und Open Access im Goldstandard veröffentlicht. Der Micro Monograph schließt zudem die Lücke zwischen klassischer Monografie und Zeitschriftenartikel. Er bietet rasche Sichtbarkeit, ermöglicht flexibles Publizieren und stärkt die Vernetzung innerhalb der wissenschaftlichen Community. Kommentare ausgewiesener Expert*innen erweitern einzelne Titel um eine dialogische Dimension. Damit schafft dieses Format einen innovativen Raum für Forschung am Puls der Zeit.

Angelika Epple ist Rektorin der Universität Bielefeld und Professorin für Allgemeine Geschichte mit dem Schwerpunkt 19. und 20. Jahrhundert. Bis 2021 war sie die Sprecherin des Sonderforschungsbereichs 1288 „Praktiken des Vergleichens“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Globalisierungsgeschichte, globale Mikrogeschichte, Theorie der Geschichte, Geschichtstheorie, Historiographiegeschichte und die Geschichte des Rassismus.

Angelika Epple

Globalisierung neu denken

Globale Mikrogeschichte als Methode

BIELEFELD UNIVERSITY
PRESS



SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS

Dieser Band entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Bielefelder Sonderforschungsbereichs (SFB) 1288 „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Attribution-4.0-Lizenz (BY-NC-SA) lizenziert. Diese Lizenz ermöglicht es Dritten, das Material in jedem Medium oder Format ausschließlich für nicht-kommerzielle Zwecke zu verbreiten, zu bearbeiten, anzupassen und darauf aufzubauen, solange der / die Urheber*in genannt wird. Wenn Sie das Material bearbeiten, anpassen oder darauf aufbauen, müssen Sie das abgeänderte Material unter denselben Lizenzbedingungen weitergeben. <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen der jeweiligen Rechteinhaber*innen.

Erstveröffentlicht im Jahr 2025 durch Bielefeld University Press, Bielefeld
www.bielefelduniversitypress.de
© Angelika Eppler

Umschlagsgestaltung / Satz: Leon Pöhler, Bielefeld

Druck: Mediaprint Solutions GmbH, Paderborn

Lektorat: Kerstin Trimble, Linguatory, Nürnberg

Print-ISBN: 978-3-69129-000-4

PDF-ISBN: 978-3-69129-004-2

<https://doi.org/10.64136/gn3v6i80e>

Inhalt

GLOBALISIERUNG NEU DENKEN

GLOBALE MIKROGESCHICHTE ALS METHODE

Angelika Epple

1. Erkenntnisinteresse: Globalisierung erforschbar machen	7
1.1 Globalisierung, Globalgeschichte, Geschichte des Anthropozän	13
1.2 Positionalität und Wahrheitsanspruch	22
2. Gegenstand der Globalgeschichte	33
2.1 Die ganze Welt oder einzelne Akteure?	34
2.2 Gibt es <i>eine</i> Globalisierung? Das Problem des Prozesses	42
3. Methodischer Lösungsvorschlag: Globale Mikrogeschichte	47
3.1 Selbstreflexives Erkenntnisinteresse und die Grenzen der Hermeneutik	49
3.2 Gegenstand: Handlungen, Praktiken und Praxisformationen	53
4. Globalisierung/en neu denken	69
5. Literaturverzeichnis	74

1. Erkenntnisinteresse: Globalisierung erforschbar machen

„The danger of a single story“
Chimamanda Ngozi Adichie

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine (2022) und dem Krieg im Nahen Osten (2023) lesen wir im Feuilleton anspruchsvoller Tages- und Wochenzeitungen von dem Diktum der „Zeitenwende“ oder vom Ende einer Epoche: Die Kriege markierten demnach eine Umkehr weg von weltweiter wirtschaftlicher Verflechtung und erteilten dem damit verbundenen Versprechen auf eine friedlichere, zunehmend integrierte Welt eine Absage. Im Einklang mit dem so ausgerufenen Ende der Globalisierung stehen der Wirtschaftsprotektionismus des 2024 wiedergewählten U.S.-amerikanischen Präsidenten Donald Trump und dessen Handlungsdevise: „America first“. An die Stelle der Globalisierung trete eine Renationalisierung, die auf Grenzen und Differenzen setze, so die Diagnose. Doch ist die Globalisierung tatsächlich an ihr Ende gekommen?

Aus mehreren Gründen führt diese knapp skizzierte Interpretation der aktuellen Weltlage in die Irre. Der Krieg markiert einen verstörenden Einschnitt auf vielen Ebenen, die Wahl in den USA stellt die liberale Demokratie auf die Probe – die daraus gezogenen Rückschlüsse auf den Prozess der Globalisierung sind jedoch zu kurz gegriffen. Weder ist Globalisierung auf wirtschaftliche Verflechtung oder weltweite Integration zu reduzieren, noch stehen Entwicklungen wie zum Beispiel die Renationalisierung oder die Gefährdung der liberalen Demokratie dazu in einem Gegensatz.

Dieses weit verbreitete Missverständnis prägte auch lange Zeit die Geschichtsschreibung. Geschichtsbücher zur Globalisierung basieren häufig nicht auf eigener Forschung der Autor*innen, sondern auf sogenannten Sekundärquellen. Historiker*innen greifen dabei auf Studien zurück, die Einzelaspekte untersuchen, wie zum Beispiel wirtschaftliche Effizienzsteigerungen. Diese weisen in eine (einzige) Richtung und bergen die Gefahr einer „single story“. Konkurrierende Dynamiken, unterschiedliche Perspektiven und das oft widersprüchliche Handeln von Akteuren werden ausgeblendet.

Globalisierung, so argumentiere ich im Folgenden, muss daher anders erforscht und neu gedacht werden. Dafür bedarf es einer Methode, die Globalgeschichte und die Geschichte der Globalisierung an das Studium der Quellen, das Handeln historischer Akteure und deren überwältigende Heterogenität zurückbindet. Nur dann kann die besondere Expertise von Historiker*innen auch in die Analyse und Deutung aktueller Entwicklungen durch Journalist*innen, Politiker*innen oder andere Zeitgenoss*innen eingehen.

„Globalisierung“ verwende ich als Oberbegriff für ein komplexes Zusammenspiel oft widersprüchlicher und kontingenter globaler Prozesse der weltweiten Konvergenz und Divergenz. Diese Prozesse stellen sich unter unterschiedlicher Perspektive unterschiedlich dar, sind also abhängig von der „Positionalität“ all jener, die diese Prozesse beschreiben und interpretieren. Multiperspektivität ist daher eine Voraussetzung, um sich des Prozesses als Ganzem annehmen zu können. Das vielschichtige Wechselverhältnis dieser globalen Prozesse ist historisch äußerst variabel, das Ergebnis kontingent. Dennoch lässt sich – trotz aller Heterogenität globaler Dynamiken – ein übergeordneter Prozess der Globalisierung im Singular beschreiben.

Notwendig ist also eine Geschichtsschreibung, die an dem übergeordneten Prozess der Globalisierung festhält, zugleich aber widersprüchliche, multiple und kontingente globale Prozesse sichtbar macht. Um diese Geschichte der Globalisierung auf eine theoretische und empirische Grundlage zu stellen, benötigen wir eine geeignete Methode, um sowohl die verwirrende Widersprüchlichkeit des Handelns von Akteuren als auch die Verfestigung von Handlungsweisen zu Praktiken *und* die Hervorbringung globaler Dynamiken und Strukturen sichtbar zu machen. Auf den folgenden Seiten führe ich meine Überlegungen zu einer globalgeschichtlichen Methode aus, mit der sich zeigen lässt, wie Akteure durch sozial geteilte Praktiken widersprüchliche Dynamiken provozieren, wie sie so den Prozess der Globalisierung vorantreiben und Strukturen schaffen, die ihr Handeln sowohl ermöglichen als auch begrenzen. Diese Methode bezeichne ich als *Globale Mikrogeschichte*. Der Begriff entstand gleichzeitig in unterschiedlichen Forschungskontexten. Am breitesten wurde er bisher von Expert*innen für die Frühe Neuzeit diskutiert.¹

1 Tonio Andrade, A Chinese Farmer, Two Black Boys and a Warlord. Towards a Global Microhistory, in: Journal of World History 21, Nr. 4, 2011, 573–591. // Maxine Berg, Sea Otters and Iron. A Global Microhistory of Value and Exchange at Nootka Sound 1774–1792, in: Past & Present 242, 2019, 50–82. // Maxine Berg, Introduction. Global Microhistory of the Local and the Global, in: Journal of Early Modern History 27, 2023, 1–5. // Zoltán Biedermann, Three Ways of Locating the Global. Microhistorical Challenges in the Study of Early Transcontinental Diplomacy, in: Past & Present 242, Suppl. 14, November 2019, 110–141. // Dagmar Feist, Historische Praxeologie als Mikro-Historie, in: Arndt Brendecke (Hg.), Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte, Köln 2015, 62–77. // Anne Gerritsen, The City of Blue and White. Chinese Porcelain and the Early Modern World, Cambridge 2020. // John-Paul Ghobrial, The Whispers of Cities. Information Flows in Istanbul, London and Paris in the Age of William Trumbull, Oxford 2013. // John-Paul Ghobrial, The Secret Life of Elias of Babylon and the Uses of Global Microhistory, in: Past & Present 222, Nr. 1, 2014, 51–93. // John-Paul Ghobrial, Moving Stories and What They Tell Us. Early Modern Mobility between Microhistory and Global History, in: Past & Present 242, 2019, 243–281. // Ewald Hiebl/Ernst Langthaler, Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, Innsbruck 2013.

Das ist kein Zufall, sondern liegt an der historischen Tradition der italienischen *Microstoria* der 1970er Jahre. Deren bis heute bekanntesten theoretischen Köpfe waren Carlo Ginzburg und Natalie Zemon Davis. Beide erforschten die Frühe Neuzeit.² Obwohl die Mikrogeschichte von Anfang an den Anspruch hatte, übergeordnete, gerade *nicht* im Kleinen verhaftete Prozesse zu analysieren,³ hat dieser Ansatz zunächst wenig Eingang in die Globalgeschichte gefunden, und falls doch, so nicht im Sinne der *Microstoria*. Zwar verwenden Globalhistoriker von Eric Hobsbawm über William McNeil zu Christopher Bayly und Jürgen Osterhammel⁴ immer wieder paradigmatische Einzelfälle, mit denen sie den übergeordneten Prozess der Globalisierung bildlich fassbar machen wollen. Gerne wird z. B. das historische Vorbild (Georg Francis Train) des Protagonisten (Phileas Fogg) im Roman von Jules Verne „In 80-Tagen um die Welt“ (1873) als Beleg angegeben, wie eng die Welt um 1870 infrastrukturell zusammengewachsen war. Tatsächlich war eine Weltreise in so kurzer Zeit erst nach der Eröffnung des Panamakanals (1869) denkbar geworden. Dem Einzelfall wird dabei jedoch

// Giorgio Riello/Prasannan Parthasarathi, *The Spinning World. A Global History of Cotton Textiles, 1200–1850*, Darmstadt 2012. // Sanjay Subrahmanyam, *Connected Histories. Notes towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia*, in: *Modern Asian Studies* 31, Nr. 3, 1997, 735–762. // Francesca Trivellato, *Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History?*, in: *California Italian Studies* 2, Nr. 1, 2011, 1–24. // Francesca Trivellato, *The Familiarity of Strangers. The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period*, New Haven, CT 2009. // Francesca Trivellato, *What Differences Make a Difference? Global History and Microanalysis Revisited*, in: *Journal of Early Modern History* 27, Nr. 1–2, 2023, 7–31.

- 2 Carlo Ginzburg, *Der Käse und die Würmer*, Frankfurt a. M. 1979. // Natalie Zemon Davis, *The Return of Martin Guerre*, Cambridge, MA 1983. // Carlo Ginzburg, *Provincializing the World. Europeans, Indians, Jews (1704)*, in: *Postcolonial Studies* 14, Nr. 2, 2011, 135–150. // Natalie Zemon Davis, *A Trade Union in Sixteenth-Century France*, in: *The Economic History Review* 19, Nr. 1, 1966, 48–69. // Natalie Zemon Davis, *Drei Frauenleben*, übers. von Wolfgang Kaiser, Berlin 1996. // Natalie Zemon Davis, *Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident*, übers. von Gennaro Ghirardelli, Frankfurt a. M. 2008.
- 3 Ewald Hiebl/Ernst Langthaler, *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Innsbruck 2012. // Angelika Eppler, *Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Relation*, in: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Innsbruck 2012, 37–47.
- 4 Christopher A. Bayly, *Remaking the Modern World 1900–2015. Global Connections and Comparisons*, Hoboken, NJ 2018. // Fernand Braudel, *Die Geschichte der Zivilisation. 15.–18. Jahrhundert*, München 1971. // Eric Hobsbawm, *Europäische Revolutionen. 1789–1848*, Zürich 1962. // Eric Hobsbawm, *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848–1875*, Frankfurt a. M. 1980. // Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995. // Eric Hobsbawm, *Das imperiale Zeitalter. 1875–1914*, Frankfurt a. M. 1995. // William H. McNeill, *The Rise of the West after Twenty-Five Years*, in: *Journal of World History* 1, Nr. 1, 1990, 1–21. // Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

keine tragende Rolle zugeschrieben. Er bleibt Illustration. Dies ist gerade kein mikrogeschichtliches Vorgehen. Ähnliches gilt auch für soziologische Globalisierungstheorien oder die Weltgesellschaftstheorie.⁵ Kurz: Trotz der konzeptionellen Überlegungen der ersten Generation sowohl der Mikrogeschichte als auch der Globalgeschichte, trotz der zahlreichen soziologischen Theorien der Globalisierung oder der Weltgesellschaft fehlt bis heute ein überzeugender Vorschlag, wie der Übergang von einer Analyse historischer Akteure zur übergeordneten Ebene globaler Prozesse konzeptionell erfasst werden kann.

In den folgenden vier Kapiteln führe ich meinen Vorschlag aus, wie die Konzeptualisierung der Globalen Mikrogeschichte zu einem neuen Verständnis der Globalisierung führt und es zugleich ermöglicht, Globalgeschichte empirisch fundiert zu erforschen.⁶

Meine Überlegungen beginnen mit einer begrifflichen Annäherung, was unter Globalgeschichte, Geschichte der Globalisierung und Mikrogeschichte verstanden wird (1.1.). Dann geht es um die Frage, wie es gelingen kann, unterschiedliche Sichtweisen und die damit einhergehende Relativierung des je eigenen Standpunkts („Positionalität“) zu Wort kommen zu lassen und zugleich am Wahrheitsanspruch der Wissenschaft festzuhalten (1.2.).

Das zweite Kapitel thematisiert den Gegenstand der Globalgeschichte. Weil Globalgeschichte und die Geschichte der Globalisierung nicht ein und dasselbe sind, unterteile ich die Bestimmung des Gegenstands in zwei Schritte. Zuerst wird diskutiert, was unter dem Oberbegriff „Globalgeschichte“ untersucht wird und werden sollte. Die Globalgeschichten der letzten Jahre zeigen, dass sie bisher weniger über ihren Gegenstand

5 Arjun Appadurai, *Globalization*, Durham 2001. // Manuel Castells, *The Rise of the Network Society. The Information Age. Economy, Society, and Culture*, Bd. 1, Malden, MA 1996. // Anthony Giddens, *The Consequences of Modernity*, Stanford, CA 1990. // Anthony Giddens, *The Globalization of Modernity*, in: David Held/Anthony McGrew (Hg.), *The Global Transformations Reader*, Cambridge 2000, 60–66. // Anthony Giddens, *Runaway World. How Globalization is Shaping Our Lives*, London 2002. // Niklas Luhmann, *Die Weltgesellschaft*, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 57, Nr. 1, 1971, 1–35. // Immanuel Wallerstein, *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York 1974.

6 Mein Anliegen, Globalisierung neu zu denken, ist geprägt von dem internationalen Forschungsumfeld des Sonderforschungsbereichs 1288 der Universität Bielefeld „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“. Den Bielefelder Kolleg*innen, den zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland, möchte ich aus ganzem Herzen danken. Besonders wertvoll waren die kritischen wie konstruktiven Anregungen und hartnäckigen Nachfragen zu Vorträgen oder früheren Versionen des Textes von Birte Förster, Malin Wilckens, Mathilde Ackermann, Angela Gutierrez, Johannes Nagel, Niko Rohé, Thomas Müller, Garry Shaw, Antje Flüchter, Ethan Kleinberg, Franz Arlinghaus, Tobias Werron, Willibald Steinmetz, Demetrius Eudell, Lisa Regazzoni, Eleonora Rohland und Cornelia Aust.

definiert wird als vielmehr über eine bestimmte Fragerichtung. Dadurch bleibt der Gegenstand jedoch unterbestimmt. Daraus ergeben sich geschichtstheoretische Probleme, da sich Erkenntnisinteresse und Gegenstand gegenseitig bedingen. Das „Globale“ läuft in der bisherigen Globalgeschichte Gefahr, zu verschwimmen und nicht fasslich zu sein. Mit dem Verschwimmen der Konturen des Gegenstandes wird auch das Erkenntnisinteresse verwässert (2.1.). Was würde eine klarere Gegenstandsbestimmung bedeuten?

Wandel zu erklären, ist zwar das Kerngeschäft der Historiker*innen, doch sind dessen Grundlagen fraglich geworden. Lässt sich aus der Globalgeschichte ein Prozess ableiten oder zerfällt *die* Globalgeschichte nicht vielmehr in unzählige einzelne Dynamiken, die gerade *keine* gemeinsame längerfristige Entwicklung ergeben? Ist das Zeitalter der allgemeinen Geschichte im Singular zu einem Ende gekommen? Löst sich *die* Geschichte in unendliche Geschichten auf? Es ist daher zu erörtern, inwiefern es **überhaupt** einen Prozess gibt, den wir zutreffend als Globalisierung bezeichnen können (2.2.).

Im dritten Kapitel entwickle ich mit der Globalen Mikrogeschichte ein Konzept, um diese Fragen überzeugend beantworten zu können. Dabei werden die Gedanken zur Positionalität aufgegriffen und praxistheoretisch gewendet. Es wird gezeigt, wie die Genese des Erkenntnisinteresses den zu untersuchenden Gegenstand bestimmt. Ziel ist ebenso, „Zentrismen“ zu reflektieren, wie andere Vorannahmen explizit zu machen. Die Globalgeschichte kann hier viel von der Geschlechtergeschichte und der relationalen Geschichtsschreibung lernen. Weil das Erkenntnisinteresse der Historiker*innen von ihrer jeweiligen Positionalität geprägt ist, sollten sie ihre impliziten Vorannahmen möglichst explizit machen und auf Multiperspektivität setzen. Hermeneutische Grenzen lassen sich zwar nicht überwinden, sie sollten aber – so klar wie eben möglich – zur Diskussion gestellt werden (3.1.).

Im Anschluss wird der Gegenstand einer neu gedachten Globalgeschichte näher bestimmt. Die praxistheoretisch fundierte Methode der Globalen Mikrogeschichte stellt eine konzeptionelle Lösung der zuvor aufgeworfenen theoretischen Herausforderungen zur Diskussion. Der Übergang von der Mikroebene des Handelns einzelner Akteure hin zur Makroebene globaler Strukturen und Dynamiken wird durch Praktiken, Praxisformationen, *Communities of Practice* vermittelt. So lässt sich der „micro-macro-divide“ schließen (3.2.). Mithilfe der Methode der Globalen Mikrogeschichte können die Globalgeschichte und die Geschichte der Globalisierung von der Bachelorarbeit bis zum *Opus magnum* erforscht und auf ein neues Fundament gestellt werden. Darauf basierend analysiert die Globalgeschichte die Praktiken, in die das Handeln der Akteure verwoben ist, und die zugleich globale Strukturen hervorbringen. Handlungen werden durch Praktiken

und Praktiken wiederum durch die sie hervorbringenden globalen Strukturen zugleich ermöglicht und begrenzt.

Das vierte Kapitel leitet aus den Überlegungen zur Globalen Mikrogeschichte einen neuen Zuschnitt des Gegenstandes ab. Wenn Globalgeschichte in der Analyse der Praktiken, der globalen Strukturen und deren gegenseitiger Hervorbringung besteht, hat sie ein anderes Erkenntnisinteresse als die bisherigen Globalgeschichten. Nicht mehr nur die Frage nach den transnationalen Verflechtungen leitet dann die Analyse, sondern auch die Frage nach den Bedingungen, unter denen globale Beziehungen entstehen. Ein derartiges Erkenntnisinteresse setzt allerdings die Existenz „des Globalen“ voraus, ohne das es keine bestimmbar globalen Beziehungen geben kann. Wie aber stellt sich „das Globale“ dar, wenn es strikt praxeologisch gedacht wird? Kapitel 4 macht hier mit Bezug auf Niklas Luhmanns Begriff der „Weltgesellschaft“ den Vorschlag, das Globale als Interaktionsraum zu verstehen, innerhalb dessen handelnde Akteure *theoretisch* erwarten können, dass die von ihnen vollzogenen Praktiken auf Resonanz stoßen. Die Frage, ob sie *tatsächlich* Resonanz provozieren, wird in Globalen Mikrogeschichten beantwortet.

Daraus lässt sich das Ergebnis ableiten, auf das diese Monografie abzielt: Wenn der Gegenstand der Globalgeschichte anders definiert wird, dann können wir Globalisierung neu denken. Sie erscheint in einem neuen Licht, wenn Studien mithilfe der Globalen Mikrogeschichte untersuchen, wie Akteure historischen Wandel vorantreiben, wie ihr Handeln mit Praktiken verwoben ist, und wie diese Praktiken Strukturen hervorbringen und verfestigen, die das Handeln der Akteure zugleich ermöglichen und begrenzen. Weil sich Praktiken gegenseitig überlagern, widersprechen, entkräften oder verstärken können, ist Globalisierung ein vielschichtiger, widersprüchlicher Prozess, der sowohl Dynamiken der Konvergenz als auch der Divergenz umfasst.⁷ Der Begriff verbindet daher die Einheit eines Prozesses mit der Vielfalt seiner Erscheinungsformen im Plural: Globalisierung/en.

Wenn diese Monografie sowohl Expert*innen der Geschichte der Globalisierung als auch Studierende mit einem Interesse an globalen Zusammenhängen lokaler Geschehnisse zur kritischen Weiterentwicklung anregt, hat sie ihr Ziel erreicht.

7 Angelika Eppele, Globalisierung/en, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11. Juni 2012, <https://docupedia.de/zg/Globalisierung> // Angelika Eppele, Globalization/s, in: Chiel van den Akker (Hg.), The Routledge Companion to Historical Theory, New York 2022, 481–497.

1.1 Globalisierung, Globalgeschichte, Geschichte des Anthropozän

Warum ist der Begriff der Globalisierung so umstritten? Wie verhält er sich zu dem Begriff Globalgeschichte? Wie unterscheiden sich beide von dem – in den letzten zehn Jahren immer häufiger verwendeten – Begriff des Anthropozän? Wenn das Anthropozän die Epoche bezeichnet, in der die Geschehnisse der physischen Welt maßgeblich von Menschen beeinflusst werden⁸, ersetzt der Begriff dann die Globalgeschichte und die Geschichte der Globalisierung? Oder wäre es sinnvoll, wie Dipesh Chakrabarty (2022) vorgeschlagen hat, statt von Globalisierung oder dem Anthropozän von der planetarischen Geschichte zu sprechen?

Der Begriff *Globalisierung* wird seit seiner Prägung in den 1970er Jahren in einem Forschungsfeld unterschiedlicher Disziplinen verwendet: in der (historischen) Soziologie, der Geschichts-, Politik-, Wirtschafts-, Kultur- und den Literaturwissenschaften.⁹ Seine Bedeutung ist dabei schillernd. Von einigen wird die Globalisierung als unumkehrbarer Prozess der zunehmenden wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtung beschrieben.¹⁰ Während bezüglich ihrer Unumkehrbarkeit Einigkeit herrscht, ist in dieser Gruppe allerdings umstritten, wann der Beginn der Globalisierung anzusetzen ist. Ist sie ein junges Phänomen des ausgehenden 20. Jahrhunderts und beginnt sie mit der Ölkrise oder dem Internet?¹¹ Reicht ihre Geschichte weiter zurück und setzte der Imperialismus des 19. Jahrhunderts, der europäische Kolonialismus der Frühen Neuzeit den Anfang?¹² Oder beginnt die Globalisierung gar in der Antike, als die Geschichtsschreiber die Vernetzung der ihnen bekannten Welt beschrieben?¹³ Je nach Datierung verbirgt sich

8 Paul J. Crutzen/Eugene F. Stoermer, The "Anthropocene", in: Global Change Newsletter 41, 2000, 17–18.

9 Katharina Glaab/Doris Fuchs, Globalisierung, Global Governance und internationale Politik, in: Frank Sauer/Luba von Hauß/Carlo Masala (Hg.), Handbuch Internationale Beziehungen, Wiesbaden 2024. // Eckhardt Koch, Globalisierung. Wirtschaft und Politik, Wiesbaden 2017. // Boike Rehbein/Hermann Schwengel, Theorien der Globalisierung, Bielefeld 2009. // Rudolf Richter, Soziologische Paradigmen. Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte, Wiesbaden 2016.

10 Giddens, The Consequences. // Epple, Globalization/s.

11 Paul James/Manfred B. Steger, A Genealogy of "Globalization". The Career of a Concept, in: Globalizations 11, Nr. 4, 2014, 417–434.

12 Michael Hardt/Antonio Negri, Multitude. War and Democracy in the Age of Empire, London 2006.

13 Martin Pitts/M. J. Versluys (Hg.), Globalisation and the Roman World. World History, Connectivity and Material Culture, New York 2015. // Ian Morris, Why the West Rules – for Now. The Patterns of History, and What They Reveal about the Future, New York 2010.

hinter dem Begriff eine andere historische Interpretation. Wer den Beginn der Globalisierung mit dem Aufkommen des Internets sieht, versteht darunter etwas anderes als derjenige, der von der Globalisierung als Erbe des Kolonialismus der Frühen Neuzeit ausgeht.¹⁴

Andere lehnen den Begriff *Globalisierung* vehement ab. Kritiker*innen unterschiedlicher Couleur vereinen sich in der Auffassung, dass ein so abstrakter Begriff wie *Globalisierung* nur auf anonyme Strukturen abheben könne, deren Existenz in der realen Welt nur behauptet würden. Die vermeintlichen Strukturen hätten mit den eigentlichen Akteuren der Geschichte, den Menschen, nichts zu tun und besäßen keinen historischen Erkenntniswert. An den postkolonialen Studien Geschulte fügen hinzu, der Begriff sei zutiefst eurozentrisch und konserviere die koloniale Vorstellung, die Welt verwandele sich nach und nach dem Westen an.

Einig sind sich die meisten Historiker*innen, dass die Geschichte der Welt tatsächlich nicht mit der Geschichte der Globalisierung gleichzusetzen ist. Sie unterscheiden *Globalgeschichte* und die *Geschichte der Globalisierung* begrifflich. *Globalisierung* bezeichnet einen gerichteten historischen Prozess, der sich durch inhaltlich bestimmte Entwicklungen genauer beschreiben lässt. Wer von Globalisierung spricht, bezieht sich also auf einen historischen Befund. Dieser ist die immer vorläufige Antwort auf die Frage, wie sich die weltweiten Beziehungen entwickelt haben und zueinander verhalten. Und weil dieser Befund falsifiziert werden kann, ist er stark umstritten. So ist beispielsweise die Auffassung, Globalisierung führe zu einer umfassenden Integration der Welt, empirisch widerlegt, vielmehr kennzeichnen die „Bruchlinien der Globalisierung“ die gegenwärtige Welt.¹⁵ Das Schreckgespenst einer „McDonaldization“¹⁶, in der sich die Welt wirtschaftlich, aber auch politisch und kulturell vereinheitliche, hat sich überlebt.

Der Vorschlag des vorliegenden Bandes ist es, Globalisierung stattdessen als einen vielschichtigen und kontingenten Prozess der Konvergenz bei gleichzeitig verfeinerter oder auch wachsender Divergenz zu verstehen. Einerseits nimmt die wirtschaftliche, kulturelle, soziale Verflechtung der Welt seit vielen Jahrhunderten zu. Wenn die Ukraine kein Getreide exportieren kann, verschärft dies die Hungerkrise in vielen afrikanischen Ländern. Diese Verflechtung wird in der Krise als Abhängigkeit schmerzlich bewusst. *Social Media*, die Musik- und Filmindustrie oder Moden und Ernährungsgewohnheiten liefern tagtäglich Beispiele eines weltweiten kulturellen Austausches. Die zunehmende Verflechtung ist jedoch nur die eine Seite

14 Castells, *The Rise*. // Reinhard Wendt, *Vom Kolonialismus zur Globalisierung*. Europa und die Welt seit 1500, Stuttgart 2007.

15 Ulf Engel/Frank Hadler/Matthias Middell, 1989 in a Global Perspective, Leipzig 2015.

16 George Ritzer, *The McDonaldization of Society. An Investigation into the Changing Character of Contemporary Social Life*, Thousand Oaks, CA 1993.

der Medaille, denn gleichzeitig gibt es Gegenentwicklungen, Widerstände, Entflechtungen und zunehmende oder verfeinerte Differenzen. Die Wiederkehr der Geopolitik¹⁷, der Krieg in der Ukraine, das Erstarken rechter und rechtsextremer Positionen in Deutschland und vielen anderen Ländern geht mit dem Erstarken des Nationalismus als trennendem Element einher. Globalisierung ist besser zu verstehen als ein ungleichzeitiger Prozess voller Widersprüche, als eine Ansammlung sich überlagernder unterschiedlicher Praktiken, die hegemonial werden oder wieder verschwinden, ein Prozess, der ganz anders hätte verlaufen können und dessen Zukunft nur unter Einbezug von Wahrscheinlichkeiten vorherzusagen ist. Es ist daher sinnvoll, den Begriff im Plural zu verwenden und von Globalisierung/en zu sprechen.¹⁸ Der Plural bleibt jedoch sprachlich und logisch an den Singular gebunden. Wer Globalisierung immer auch im Plural denkt, stellt die historische Erforschung des Problems vor große Herausforderungen: Wenn der Prozess kein notwendiger ist, wenn er aus Widersprüchen besteht und häufig kontingent ist, dann stellt sich die Frage, wer diesen ambigen, widersprüchlichen Prozess vorantreibt. Oder anders ausgedrückt: Wie lassen sich Vielfalt und Einheit theoretisch begründen und methodisch erforschen?

Globalgeschichte ist kein historischer Befund, sondern eine bestimmte Art der Fragestellung an die Geschichte. Sie wird derzeit nicht als Methode im engeren Sinne verstanden, sondern als eine Perspektivierung, eine Herangehensweise an historische Zusammenhänge. In den meisten deutschsprachigen Einführungen wird Globalgeschichte als Fragerichtung beschrieben, mithin als Perspektive, die Historiker*innen gegenüber dem untersuchten Gegenstand einnehmen.¹⁹ Englischsprachige Einführungen, wenn sie keine überarbeiteten Übersetzungen sind,²⁰ halten sich meist weniger mit Begriffserklärungen auf und behandeln eher einzelne thematische Aspekte.²¹ In diese Kategorie fallen die meisten großen Globalgeschichten

17 Albert J. Bergesen/Christian Suter, *The Return of Geopolitics*, Münster 2018. // Stefano Guzzini, *The Return of Geopolitics in Europe? Social Mechanism and Foreign Policy Identity Crisis*, Cambridge 2013.

18 Eppele, *Globalisierung/en*. // Eppele, *Globalization/s*.

19 Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München 2013. // Jürgen Osterhammel / Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2007. // Margrit Pernau, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2012. // Roland Wenzelhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization*, Cambridge 2013.

20 Sebastian Conrad, *What Is Global History?*, Princeton 2017.

21 Antony G. Hopkins, *Global History. Interactions between the Universal and the Local*, London 2006. // Dominic Sachsenmaier, *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a Connected World*, Cambridge 2011. // Diego Adrián Olstein, *Thinking History Globally*, New York/London 2015.

der letzten Jahre, wie sie von Jürgen Osterhammel, Christopher Bayly oder John Darwin vorgelegt wurden.²²

Die Globalgeschichte grenzt sich über das Erkenntnisinteresse von der Welt- oder Universalgeschichte ab²³, wie sie bereits in der Antike betrieben, in der europäischen Aufklärung mit neuem Leben gefüllt wurde und auch heute noch von manchen Kollegen – Kolleginnen sind mir keine bekannt – verfasst wird. Diese älteren Formen der Historiographie hatten (und haben) den Anspruch, die ganze Welt in den Blick zu nehmen. Sie definierten sich also nicht über die Fragestellung bzw. das Erkenntnisinteresse, sondern über den Gegenstand. Unbenommen davon hatten aus Europa stammende Historiker spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts das Interesse, den zivilisatorischen Fortschritt in der Welt aufzuzeigen und gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Nationalstaatsbildung als Fluchtpunkt der Geschichte auszuweisen.²⁴

Die direkte Zugänglichkeit zu einem geographisch/räumlich bestimmten Gegenstand in der Geschichte („die Welt“ oder „die Nation“) wurde jedoch spätestens fraglich, als der *Linguistic* und in Folge der *Spatial Turn* im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts in der Geschichtswissenschaft rezipiert wurde. Seitdem werden auch geographische Einheiten über die Beziehung zu anderen Einheiten verstanden.

Diese Form der ‚relationalen‘ Geschichtsschreibung wurde in der Geschlechtergeschichte mit der Einführung der nur relational zu verstehenden Kategorie „Gender“ vorgedacht.²⁵ Leider wurde diese Pionierrolle der Geschlechtergeschichte in der Globalgeschichte nicht gewürdigt. Die Rolle von Männlichkeiten, die Beziehung zwischen verschiedenen Geschlechtern, die Vielschichtigkeit von Weiblichkeiten – all dies blieb bis auf wenige Ausnahmen²⁶

22 Christopher A. Bayly, *The Birth of the Modern World, 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford 2004. // John Darwin, *Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400–2000*, Frankfurt a. M. 2010. // Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

23 Bayly, *The Birth*.

24 Thomas Macaulay, *Critical and Historical Essays*, Bd. 1, London 1866. // Jules Michelet, *On History. Introduction to World History* (1831), übers. von Flora Kimmich/Lionel Gossman /Edward K. Kaplan, Cambridge 2013. // Leopold von Ranke, *Weltgeschichte*, Bd. 9, Leipzig 1888.

25 Joan W. Scott, *Gender. A Useful Category of Historical Analysis*, in: *The American Historical Review* 91, Nr. 5, 1986, 1053–1075.

26 Sarah Shaver Hughes/Brady Hughes, *Women in World History*, Bd. 1. *Readings from 1500 to the Present*, London 1997. // Marnie Hughes-Warrington, *Genders*, in: Jerry H. Bentley (Hg.), *The Oxford Handbook of World History*, Oxford 2012, 195–209. // Lynn Hunt, *Writing History in the Global Era*, New York 2015. // Olimpia Rosenthal, *Race, Sex, and Segregation in Colonial Latin America. Early Modern Iberian History in Global Contexts*, London 2022. // Margrit Pernau, *Contested Emotions of Masculinity. The Court, the Street, and the Negotiation Table in an Indian Princely State in the 20th Century*, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 32, Nr. 2, 2021, 41–58.

ein *Blind Spot* der Globalgeschichte. In Einzelstudien, insbesondere von Historikerinnen, wurden beeindruckende geschlechtergeschichtliche Erkenntnisse herausgearbeitet.²⁷ Es ist erstaunlich, wie marginal diese Ergebnisse bisher in synthetisierenden Globalgeschichten behandelt werden. Geschlechtergeschichte sollte in jeder anspruchsvollen Globalgeschichte schon deshalb ein zentraler Bezugspunkt sein, weil auch die Globalgeschichte in Frage stellt, dass Untersuchungseinheiten essentialistisch bestimmt werden könnten. Genau diese Skepsis gegenüber einer essentialistischen Bestimmung von Geschlechtern war der Ausgangspunkt der Geschlechtergeschichte schon einige Jahrzehnte zuvor. Trotz dieses gemeinsamen theoretischen Fundaments werden in den meisten Globalgeschichten Männer und Frauen stereotyp, unhistorisch, über das biologische Geschlecht und gerade nicht als über die Beziehung zu anderen, also als ‚relational‘ bestimmte Akteure betrachtet. *Tertia non datur*. So geraten fast ausschließlich Netzwerke männlicher Akteure in den Blick – meist ohne dies zu reflektieren. Das dennoch beeindruckende Buch von Christopher Bayly über die „Geburt der modernen Welt“ geht sogar so weit, die im 19. Jahrhundert in einer bürgerlichen Schicht in Westeuropa und Nordamerika entstehende Geschlechterdichotomie auf weltweite Beziehungsverhältnisse von Männern und Frauen zu übertragen. Erst mit dem Aufschwung der transnationalen Verflechtungsgeschichte, der intersektionalen und der queeren Geschichte wurde *Gender* wieder zu einer wichtigen Kategorie²⁸, **häufig** jedoch auf Kosten der globalgeschichtlichen Fragestellung.

Jenseits geschlechtergeschichtlicher Fragestellungen wendet sich die Globalgeschichte *prima facie* gegen ein Denken in festgefügt Einheiten, wie geographisch definierte „Containerbegriffe“, sei es die ganze Welt, die Nation oder eine Dorfgemeinschaft (vgl. Kapitel 2.1.). Die Globalgeschichte definierte ihr Anliegen nicht über den Gegenstand, sondern über das Erkenntnisinteresse und die Frage nach Verflechtungsbeziehungen. Der Globalgeschichte geht es im Gegensatz zu einer Weltgeschichte oder einer national bestimmten Gesellschaftsgeschichte darum, ein bestimmtes Ereignis, einen historischen Zusammenhang oder eine Entwicklung

27 Lauren Banko/Katarzyna Nowak/Peter Gatrell, What Is Refugee History Now?, in: Journal of Global History 17, Nr. 1, 2022, 1–19. // Elizabeth Buettner, Empire Families. Britons and Late Imperial India, Oxford 2004. // Angelika Eppler, Globalgeschichte und Geschlechtergeschichte. Eine Beziehung mit großer Zukunft, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 23, Nr. 2, 2012, 87–100. // Margrit Pernau/Imtiaz Ahmad/Helmut Reifeld (Hg.), Family and Gender. Changing Values in Germany and India, Los Angeles 2003. // Kirsten Rütger/Angelika Schaser/Jacqueline Van Gent, Gender and Conversion Narratives in the Nineteenth Century. German Mission at Home and Abroad, London 2015.

28 Scott, Gender.

globalgeschichtlich zu perspektivieren. Sie fragt nach den globalen Beziehungen, die in Wechselwirkung zu dem jeweiligen Ereignis, dem Zusammenhang, der Entwicklung stehen. So überschreitet sie (nationale) Grenzen und überführt die Weltgeschichte in eine „transnationale Verflechtungsgeschichte“.

Die so definierte Globalgeschichte reflektiert zwar auf das Erkenntnisinteresse, bleibt dabei aber vage in der Bestimmung, was das Globale der transnationalen Verflechtungsbeziehungen ausmacht. Mit der Frage nach transnationalen Verflechtungen ist der Gegenstand der Globalgeschichte nicht hinreichend bestimmt. Es bleibt offen, wer oder was in den Blick genommen werden soll: Nationen, Staaten, Einzelpersonen, soziale Gruppen – alles ist denkbar.

Die Methodik bleibt in der Globalgeschichte oft ebenso unterbestimmt. Das ist insofern verständlich, als eine Sozialgeschichte des globalen Bürgerturns²⁹ eine andere Methodik erfordert als Studien zu Einzelpersonen, wie beispielsweise dem antikolonialen Freiheitskämpfer José Rizal von Benedict Anderson oder der jüdischen Kauffrau Glikl bas Judah Leib von Natalie Zemon Davis³⁰ oder zur Geschichte der Weltregion Süd-Ostasien.³¹ Das Fehlen einer gemeinsamen Methode stellt in Frage, ob es überhaupt ein gemeinsames Fundament der Globalgeschichte gibt. Definiert man die Globalgeschichte nur als eine Fragerichtung, ist das nicht nötig. Der Qualität *dieser* Studien tut dies auch keinen Abbruch – ganz im Gegenteil. Die hier genannten gehören aus unterschiedlichen Gründen zu den besten Studien der letzten Jahre. Mein Punkt ist ein anderer: Das Versäumnis, die Trias *globalgeschichtliches* Erkenntnisinteresse, *globalgeschichtliche* Methode, *globalgeschichtlicher* Gegenstand ausführlich zu reflektieren, verschenkt *globalgeschichtliches* Erkenntnispotential. Globalgeschichte braucht eine Bestimmung ihrer Grundlagen.³²

Bei der Suche nach einer neuen Grundlagenbestimmung der Globalgeschichte hilft vielleicht ein Rückblick auf die Tradition, aus der die Globalgeschichte kommt. Welt- und Universalgeschichte in der Epoche

29 Christof Dejung/David Motadel/Jürgen Osterhammel (Hg.), *The Global Bourgeoisie. The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*, Princeton, NJ 2019.

30 Benedict Anderson, *Under Three Flags. Anarchism and the Anti-Colonial Imagination*, London 2005 // Natalie Zemon Davis, *Mit Gott rechten. Das Leben der Glikl bas Judah Leib, genannt Glückel von Hameln*, übers. von Wolfgang Kaiser, Berlin 2003.

31 Anthony Reid/Robert Moore, *A History of Southeast Asia. Critical Crossroads*, Hoboken, NJ 2015.

32 Jeremy Adelman, *What Is Global History Now?*, in: *Aeon*, 2017, <https://aeon.co/essays/is-global-history-still-possible-or-has-it-had-its-moment> // Richard Drayton/David Motadel, *Discussion. The Futures of Global History*, in: *Journal of Global History* 13, Nr. 1, 2018, 1–21. // Stefanie Gänger/Jürgen Osterhammel, *Denkpause für Globalgeschichte*, in: *Merkur*, Nr. 855, August 2020.

der europäischen Aufklärung und des Historismus definierte sich überwiegend über den Gegenstand, um sich von Geschichten geringerer Reichweite abzugrenzen. Sie versuchte Erkenntnisse zu synthetisieren, verwendete kaum Quellen und bedurfte keiner eigentlich historischen Methode. Die Standortgebundenheit ihrer Autor*innen wurde nicht nur nicht thematisiert, sie wurde in historistischer Tradition oft verdeckt, um die Weltgeschichte als objektive Wiedergabe der Vergangenheit auszuweisen. Leopold von Ranke brachte die Sehnsucht zum Ausdruck, sein eigenes Selbst am liebsten zum Verschwinden zu bringen.³³ Freilich drückte sich darin kein vorkritischer Objektivismus aus. Vielmehr zeigt sich darin sein Bewusstsein der Schwierigkeit, den Gegenstand seiner Geschichtsschreibung ohne subjektive Einfärbungen darzustellen. In seiner Weltgeschichte verschwindet diese Problematik jedoch vollkommen hinter der auktorialen Erzählfigur. Quellenstudium floss in die beiden Bände seiner Weltgeschichte nicht ein.

Nicht nur der Blick zurück, sondern auch der Blick auf eine aktuelle historiographische Entwicklung ist aufschlussreich. Ebenfalls über den Gegenstand definiert sich die Geschichte des *Anthropozäns*. Je nach Definition kann die Geschichte des Anthropozäns als Klimageschichte oder als Globalgeschichte verstanden werden. Der Begriff wurde jedoch nicht etwa von einem Anthropologen oder Historiker vorgeschlagen, sondern von dem niederländischen Atmosphärenchemiker Paul Crutzen und dem US-amerikanischen Biologen Eugene Stoermer.³⁴ Sie bezeichneten damit ein neues geologisches Zeitalter, in dem die Menschen durch ihre schiere Anzahl, ihre Handlungsweisen und ihre kollektiven Emissionen zu einer den Planeten verändernden Kraft werden.³⁵

Interessant ist die Beobachtung von Dipesh Chakrabarty, dass die Globalgeschichte genau zu dem Zeitpunkt ihren Aufschwung nahm, als sich das Bewusstsein eines globalen, vom Menschen bedingten Klimawandels durchgesetzt hatte.³⁶ Globalgeschichte, so argumentiert er mehr als zehn Jahre später, sollte von der planetarischen Geschichte unterschieden werden. Die planetarische Geschichte erweitert die Globalgeschichte um eine weitere Dimension und ist auch umfassender als das von Crutzen und Stoermer entwickelte Verständnis des Anthropozäns. Während es in der Geschichte des Globalen um die menschliche Erfahrung gehe und – so könnte man ergänzen – im Anthropozän um die Effekte menschlichen Handelns, beinhalte die planetarische Geschichte zusätzlich auch die Geschichte des

33 von Ranke, *Weltgeschichte*.

34 Crutzen, Stoermer, *The Anthropocene*.

35 Eleonora Rohland, COVID-19, Climate, and White Supremacy, in: *Journal for the History of Environment and Society* 5, 2020, 23–32.

36 Dipesh Chakrabarty, *The Climate of History. Four Theses*, in: *Critical Inquiry* 35, 2009, 197–222.

Nicht-lebendigen seit dem „Big Bang“.³⁷ Chakrabarty möchte damit eine Unterscheidung einführen, um Menschen einerseits als Akteure in der Geschichte des Planeten zu zeigen, andererseits die Geschichte des Menschen zu dezentrieren und das (nicht-intentionale) Wirken anderer Akteure in der Geschichte des Planeten zu analysieren. Chakrabarty unterschätzt m. E. jedoch ein daraus entstehendes geschichtstheoretisches Dilemma: Wenn die Geschichtsschreibung **über die Perspektive definiert wird** und die planetarische Geschichte gerade *nicht* vom Menschen ausgehen soll, wessen Perspektive nimmt dann derjenige oder diejenige ein, die sie erzählt? Nimmt man die Auffassung ernst, dass Globalgeschichte eine Perspektive auf die Vergangenheit ist, dann wäre die planetarische Geschichte tatsächlich etwas anderes. Es ließe sich fragen, ob sie überhaupt in die Gattung Geschichtsschreibung gehört. Die Geschichte des Anthropozäns dagegen lässt sich als Globalgeschichte einordnen. Sie ist, wenn sie auf das Wirken der menschlichen Akteure abhebt, eine Subdisziplin. Sie beschäftigt sich mit der Wechselwirkung menschlicher Aktivitäten und der umfassenden Klimageschichte unseres (also des von Menschen besiedelten) Planeten.³⁸

Weniger weiterführend als die Überlegungen zum Anthropozän oder der planetarischen Geschichte ist dagegen die in den letzten Jahren vor allem in populärwissenschaftlichen Büchern propagierte *Big History*. Sie zeichnet sich ausschließlich durch einen sehr langen Untersuchungszeitraum aus, der oft vor Beginn der Menschheitsgeschichte ansetzt. Fragestellung, Gegenstand und Methode bleiben in einem derartigen Unterfangen gleichermaßen unterbestimmt.³⁹

Pointiert und im Wissen, dass es immer Ausnahmen gibt, lässt sich folgender Befund formulieren: In den drei hier diskutierten Bereichen, in der Globalgeschichte und in noch stärkerem Ausmaß in der (aufklärerischen/historistischen) Welt- oder Universalgeschichte sowie in der sich formierenden Geschichtsschreibung zum Anthropozän – kommt bisher der Gedanke zu kurz, dass sich Erkenntnisinteresse, Gegenstand und Methodik wechselseitig bedingen. Die Reflexion auf deren Wechselverhältnis zeigt, wie ein bestimmtes Erkenntnisinteresse von einer bestimmten historischen Position bestimmt ist und wie sie nach einer bestimmten Methodik verlangt, um den Gegenstand auf eine bestimmte Art zuzuschneiden.

37 Dipesh Chakrabarty, Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter, Frankfurt a. M. 2022.

38 Dipesh Chakrabarty, The Climate of History. Four Theses, in: Critical Inquiry 35, 2009, 197–222. // Franz Mauelshagen, Anthropozän. Plädoyer für eine Klimageschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Zeithistorische Forschungen 9, Nr. 1, 2012, 131–137.

39 Angelika Epple, Calling for a Practice Turn in Global History. Practices as Drivers of Globalization/s, in: History and Theory 57, Nr. 3, 2018, 399–407.

Die hier zur Diskussion gestellten Überlegungen, wie eine Geschichte der Globalisierung neu konzeptualisiert werden kann, gehen auf unterschiedliche Aufsätze der letzten Jahre und meine Studie zur kolonialen Geschichte des Industrieprodukts Schokolade und des Kölner Unternehmens Gebr. Stollwerck zurück.⁴⁰ Die als „Mikrogeschichte der Globalisierung“ angelegte Monografie zu den Gebr. Stollwerck⁴¹ analysierte sowohl einzelne Akteure als auch Akteursgruppen aus unterschiedlichen Weltregionen und verband diese mit einer *History of Commodity* des Kakaos, einer Ernährungsgeschichte des Fast Food und einer Technikgeschichte der Automaten. Die Widersprüchlichkeit von Entwicklungen, die Ein- und Ausschlussmechanismen von Netzwerken und die Produktion globaler wie lokaler Asymmetrien wurden dabei deutlich. Viele der hier vorgestellten Gedanken und Fallbeispiele gehen auf diese Studie zurück. Dennoch blieb damals eine konzeptionelle Frage offen: Wie lässt sich der empirische Befund, dass Globalisierung Konvergenz und Divergenz vereint, theoretisch begründen? Wie fügen sich die vielfältigen, in sich widersprüchlichen globalen Dynamiken zu einem Prozess, der als *ein* Prozess erkennbar ist? Wie gelingt es der Globalen Mikrogeschichte, nicht nur bei einer Mesoebene der Gruppen, Netzwerke und Diskurse anzukommen, sondern auch das „Globale“ der Globalisierung zu erfassen?

In den letzten Jahren nahm in vielen akademischen und außer-akademischen Kontexten die Diskussion an Fahrt auf, wie mikrogeschichtliche Methodik und globalgeschichtliche Fragestellung zusammengedacht werden können. Die *Globale Mikrogeschichte* kann wie die Globalgeschichte auf eine beeindruckende historiographische Tradition zurückblicken. Die italienische *Microstoria*⁴², die Alltagsgeschichte⁴³ und die „Geschichte von unten“⁴⁴

40 Angelika Eppele, Kunst, Konsum, Kommerz und das Auge des Betrachters, in: ArtBrands. Wenn Hunde Beuys fressen, eine Sammlung von Michael Kant, Freiburg 2008. // Angelika Eppele, Wer nicht fühlen kann, muss sehen. Wirtschaftswerbung am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Gerhard Paul (Hg.), Das Jahrhundert der Bilder, Göttingen 2009, 84–92. // Angelika Eppele, Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung (1839–1932), Frankfurt a. M./New York 2010. // Angelika Eppele, Globalisierung/en, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11. Juni 2012, <https://docupedia.de/zg/Globalisierung>. // Angelika Eppele, Calling for a Practice Turn in Global History. Practices as Drivers of Globalization/s, in: History and Theory 57, Nr. 3, 2018, 399–407. // Angelika Eppele, Globalization/s, in: Chiel van den Akker (Hg.), The Routledge Companion to Historical Theory, New York 2022.

41 Eppele, Das Unternehmen.

42 Ginzburg, Der Käse und die Würmer.

43 Alf Lütke, Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M. 2020.

44 Edward P. Thompson, The Making of the English Working Class, New York 1966. // Gerhard Paul/Bernhard Schoßig, Die andere Geschichte. Geschichte von unten, Spurensicherung, ökologische Geschichte, Geschichtswerkstätten, Köln 1986.

verbanden ihr Interesse an Akteuren mit makrogeschichtlichen Fragestellungen. Daraus entwickelte sich die Globale Mikrogeschichte, die in den letzten Jahren häufig als gelungene Reaktion auf die Kritik an globalgeschichtlichen Synthesen gehandelt wird.⁴⁵ Bei den Globalen Mikrogeschichten zeigt sich ein konzeptionelles Problem, das sie mit den globalgeschichtlichen Synthesen teilen. Wie wird das Spannungsverhältnis zwischen Mikro- und Makroebene aufgelöst? Während die Globalgeschichte häufig Akteure aus dem Blick verliert, werden diese zwar von Globalen Mikrogeschichten analysiert, aber das Globale bleibt dann häufig blass. Oft verneinen sie dessen Existenz oder interessieren sich erst gar nicht dafür.⁴⁶ Um diese konzeptionelle Lücke mithilfe praxistheoretischer Überlegungen zu schließen, bringe ich Konzepte miteinander ins Gespräch, die häufig als inkommensurabel bezeichnet werden (z. B. Weltgesellschafts- und Praxistheorie). Dies führt in Folge zu einem neuen Verständnis dessen, was unter Globalisierung/en verstanden werden soll (vgl. Kapitel 3.1.).

1.2 Positionalität und Wahrheitsanspruch

Die Frage nach dem Erkenntnisinteresse der Globalhistoriker*innen, also die Frage, warum ein bestimmter Gegenstand untersucht werden soll, ist kaum vom Gegenstand selbst zu trennen. Das klingt trivial. Wer Diamanten sucht, wird nicht nach Gold graben. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch klar, dass der Gedanke nicht trivial ist, sobald der Gegenstand weniger eindeutig als ein Diamant zu bestimmen ist. Wonach jemand sucht, ist weder ein Zufall, noch liegt es ausschließlich in individuellen Vorlieben begründet. Vielmehr ist das Erkenntnisinteresse wesentlich von dem historischen Standort, der „Positionalität“ der Historiker*innen geprägt. „Positionalität“ ist ein sperriger Begriff, der in der postkolonialen Theorie in den letzten Jahren den Begriff des Standorts oder der Standortgebundenheit oder der Perspektive abgelöst hat.⁴⁷ Positionalität wird in Anschlag gebracht, wenn Zugangsregeln, Ein- und Ausschlussmechanismen, Machtverhältnisse in der globalen Wissenschaftswelt kritisch betrachtet werden.

Die Frage nach der Positionalität verweist auf die klassische Frage nach dem Ort, von dem aus Historiker*innen auf die Geschichte blicken. Sie sind immer in einem Machtgefüge verfangen, über das sie nachdenken

45 Ghobrial, *Moving Stories*. // Hiebl/Langthaler, *Im Kleinen*.

46 Otto Ulbricht, *Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2009.

47 Homi K. Bhabha, *The Location of Culture*, London 1994. // Dipesh Chakrabarty, *Subaltern Studies and Postcolonial Historiography*, in: *Nepantla. Views from South* 1, Nr. 1, 2000, 9–32. // Staci B. Martin/Deepra Dandekar, *South Scholars in the Western Academy. Harnessing Unique Experiences, Knowledges, and Positionality in the Third Space*, London 2021.

sollten. Wenn es – theoretisch gesprochen – keinen neutralen Ort gibt, von dem aus Historiker*innen objektiv die Geschichte der Welt beobachten und beschreiben können, von welcher Position aus sprechen sie dann? Globalgeschichte muss sich also zunächst mit diesem Thema auseinandersetzen, bevor das Erkenntnisinteresse formuliert werden kann. Bis zum Ende des letzten Jahrtausends wurden englisch- oder deutschsprachige Globalgeschichten meist aus einer eurozentristischen oder westlichen Perspektive heraus verfasst. Verallgemeinernd stellt sich daher die Frage: Muss die je eigene Perspektive überwunden werden, der eigene Erfahrungshorizont sowie die eigene Tradition, innerhalb der jemand wissenschaftlich sozialisiert wurde? Ist das überhaupt möglich? Oder ist es viel eher so, dass die Gültigkeit von Geschichtsschreibung so mit der Positionalität von Historiker*innen verbunden ist, dass der Wahrheitsanspruch aufgegeben werden muss?

Dass die Perspektive und damit die Positionalität geschichtstheoretische Diskussionen auslösen, trifft nicht erst zu, seitdem Identitätspolitik im wissenschaftlichen System eine größere Rolle spielt. Macht es einen Unterschied aus, wer welches Thema behandelt? Ändert sich die Sichtweise auf ein Thema je nach Perspektive? Diese Fragen weisen zugleich auf ein Spannungsverhältnis zwischen universeller und kulturrelativer Gültigkeit hin. Wenn es einen Unterschied ausmacht, wer mit welcher Perspektive über etwas spricht, können wir dann überhaupt an einem (näher zu bestimmenden) Wahrheitsanspruch festhalten?

Ein kurzer Blick in die Geschichte der Geschichtswissenschaft hilft hier weiter. Im Begriff „Universität“ steckt der über Jahrhunderte tradierte Anspruch universitärer Forschung, nämlich das Streben nach universell gültiger Wahrheit. Geschichtsschreibung wurde bis zum 18. Jahrhundert jedoch überwiegend außerhalb der Universität betrieben. Seit der Professionalisierung der Geschichtsschreibung als akademischer Disziplin im Europa des 19. Jahrhunderts ist sie mit Problemen konfrontiert, mit der sich außeruniversitäre Geschichtsschreibung nicht notwendigerweise auseinandersetzen muss.⁴⁸ Aussagen außerhalb der Wissenschaft sind von der Meinungsfreiheit gedeckt. Die Wissenschaft hat aber andere Wahrheitsansprüche.⁴⁹ Wissenschaft ist keine Meinung.

Universitäre Forschung basiert auf der Vorstellung, dass es keinen Unterschied ausmacht, ob eine Aussage von einem Kameruner Postdoc, einer kubanischen Professorin, einem französischen Intellektuellen oder

48 Angelika Epple, Die Prosa der Geschichte und der Prozess der Faktisierung. Gattungstheoretische Überlegungen in Anschluss an Paul Ricoeur und Käte Hamburger, in: Johanna Bossinade/Angelika Schaser (Hg.), Käte Hamburger. Zur Aktualität einer Klassikerin, Göttingen 2003. // Daniel Fulda, Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860, Berlin 1996.

49 Martin Carrier, Wissenschaftstheorie zur Einführung, Hamburg 2006.

einer Wissenschaftlerin der Harvard University behauptet oder widerlegt wird. Der Inhalt der Aussage steht für sich. Wir wissen freilich, dass dies aus zwei Gründen nur die eine Seite der Medaille ist. Zum einen ändert der jeweilige kulturelle und historische Standort tatsächlich das Erkenntnisinteresse und damit das, was in den Blick gerät. Zum anderen sorgen *in realiter* politische, soziale, kulturelle und persönliche Machtverhältnisse dafür, dass die Aussagen der einen lauter gehört und eher akzeptiert werden als die der anderen. Die Frage nach einem universellen Wahrheitsanspruch geht aber über die notwendige Kritik an real existierenden akademischen Machtverhältnissen hinaus. Sie fragt nach den Bedingungen, unter denen ein universeller Wahrheitsanspruch überhaupt möglich ist, nicht nur in den Geschichtswissenschaften.

Seit dem *Linguistic Turn*⁵⁰ und der damit verbundenen Einsicht, dass Erkenntnis durch die Sprache geprägt ist, in der sie formuliert wird, bezweifeln manche Theoretiker*innen, dass ein Wahrheitsanspruch einer Aussage unabhängig von einer bestimmten Kultur möglich ist. Diese Infragestellung beruht auf der Annahme, sprachlich vermittelte Erkenntnisse seien *immer* so unablöslich an eine Kultur, eine Zeit, kurz an eine Position des oder der Sprechenden gebunden, dass universell gültige, wahre Aussagen nicht existieren. Pointiert ausgedrückt heißt dies: Wahrheit könne es nur relativ zu einer bestimmten Kultur geben, innerhalb derer bestimmte Aussagen für wahr gehalten werden. Die Argumentationen *für* und *gegen* einen Kulturrelativismus der Wahrheit⁵¹ klingt nach einer rein philosophischen Frage, sie hat aber sehr praktische Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung. Es macht einen erheblichen Unterschied aus, auf welche Seite sich Historiker*innen schlagen. Manchen ist dies gar nicht bewusst. Ihre diesbezügliche Positionierung prägt dann ihre unreflektierten Vorannahmen.

Meist verläuft die Streitlinie innerhalb der Globalgeschichte nicht entlang der Diskussion über die Existenz universeller Wahrheit versus Kulturrelativismus, sondern entlang der Linie, wer über welche historischen Gegenstände schreiben kann und sollte. Die in der Politik erhobene Forderung „nothing about us without us“ wird dabei auf die Geschichtsschreibung übertragen. Die im politischen Feld angemessene Forderung, dass nicht über Personen entschieden werden sollte, ohne diese an der Entscheidung zu beteiligen, erhält jedoch durch die Übertragung auf das wissenschaftliche Feld eine andere Note. Sie behauptet, dass Europäer*innen, die über Nicht-Europäer*innen oder Japaner*innen, die über

50 Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 17. Juni 2019, https://docupedia.de/zg/Bachmann-Medick_cultural_turns_v2_de_2019 // Richard M. Rorty (Hg.), The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method, Chicago 1967.

51 Paul Boghossian, Fear of Knowledge. Against Relativism and Constructivism, Oxford 2006.

Nicht-Japaner*innen schreiben, in ihrem Denken so stark der eigenen Kultur verhaftet blieben, dass sie notwendigerweise zu falschen Erkenntnissen kommen. Falsch wären diese Erkenntnisse relativ zur Wahrheit der Kultur, über die geschrieben worden ist. Der inhärente Eurozentrismus oder Japanozentrismus oder jedweder andere „Zentrismus“ könne nicht überwunden werden. Die Folge für das Unternehmen Globalgeschichte wäre dann, dass nur Europäer*innen über Europa und Afrikaner*innen über Afrika schreiben dürfen. Diese identitätspolitische Argumentation müsste dann auch für andere Gruppen gelten, seien sie marginalisiert oder nicht. Frauen dürften nur über Frauen, Männer über Männer und Trans-Personen über Trans-Personen, Muslim*innen über Muslim*innen, Kinder über Kinder usw. schreiben.

Lassen wir einmal beiseite, dass der Kulturbegriff in einer solchen Argumentation völlig unterbestimmt ist, und konzentrieren uns nur auf die theoretische Ebene, dann ergibt sich das folgende zentrale Gegenargument: Die Forderung nach einer kulturell begründeten Autorschaft basiert auf dem Argument des Kulturrelativismus der Wahrheit. Die These, es gebe keine universelle Wahrheit, scheitert jedoch aus logischen Gründen. Da die These selbst einen universellen Anspruch hat, wäre sie, so sie wahr wäre, zugleich falsch. Eine identitätspolitisch begründete Forderung nach einer spezifischen Autorschaft kann also für die Wissenschaft nicht überzeugen.

Auch wenn die Identitätspolitik in der Wissenschaft keinen Platz hat, darf deren Zurückweisung eine zentrale theoretische Herausforderung der Globalgeschichte nicht verdecken: Viele historische Stimmen, häufig aus ehemaligen Kolonien europäischer Metropolen und aus unterprivilegierten Schichten oder Randgruppen, werden nicht gehört oder zum Schweigen gebracht. *Queer History*, um nur ein Beispiel zu nennen, markiert erst seit wenigen Jahren einen *Blind Spot* der Geschichtsschreibung.

Klassisch hat dieses Problem Chakravorty Spivak in ihrem viel beachteten Essay „Can the subaltern speak?“⁵² zum Ausdruck gebracht. „Can the subaltern speak?“ bezeichnet ein hermeneutisches Grundproblem der Geschichtsschreibung, das sich in der Globalgeschichte aufgrund ihres Anliegens ganz besonders prominent stellt. Globalgeschichten laufen immer Gefahr, den kulturell eingefärbten Vorannahmen ihrer Verfasser*innen verhaftet zu bleiben und fälschlicherweise (!) solchen Aussagen universelle Gültigkeit unterstellen, die tatsächlich nur Ausdruck der eingeschränkten Sichtweise ihrer Autor*innen sind. Die weiterführende Erkenntnis postkolonialer Theorie besteht deshalb darin, die Fehlerhaftigkeit westlicher Sichtweisen damals und heute aufzuzeigen⁵³, und nicht etwa darin, Wahrheit zu relativieren.

52 Gayatri Chakravorty Spivak, Can the Subaltern Speak?, in: Patrick Williams/Laura Chrisman (Hg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*, New York/London 1994, 66–111.

53 Angelika Eppler, Calling for a Practice Turn in Global History. Practices as Drivers of Globalization/s, in: *History and Theory* 57, Nr. 3, 2018, 390–407.

„The danger of a single story“, wie die Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie das genannt hat⁵⁴, besteht darin, alles einseitig einzufärben und diese einseitige „Story“ für die einzig wahre zu halten. Machtstrukturen, innerhalb derer diese „Single Stories“ entstehen und zum Mainstream erhoben werden, werden so effektiv verschleiert.

Manche postkolonialen Theoretiker*innen sprechen statt von der kritischen Reflexion der Positionalität eher davon, Begriffe zu de-kolonisieren. Der Gedanke liegt insofern nahe, als Geschichte als wissenschaftliche Disziplin in den Universitäten des Nordens, allen voran an deutschen Universitäten, im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Geschichtswissenschaft war eingebunden in die Zivilisierungsmission. Im Imperialismus wurde sie disziplinär geformt und anschließend über die Welt verbreitet. Die Geschichte der Universität und der akademischen Wissensproduktion ist selbst ein Paradebeispiel der Geschichte der Globalisierung.⁵⁵ Diese Geschichte lässt sich mit der Methode der Globalen Mikrogeschichte hervorragend untersuchen (Gärtner/Wilckens 2022).⁵⁶ Vom Kolonialismus geprägte Praktiken des wissenschaftlichen Arbeitens bestimmten und prägten auch die entstehende Geschichtsschreibung von Anfang an. Die Einteilung der Welt in „people with“ und „people without history“ fand ihre Entsprechung in der entstehenden Arbeitsteilung zwischen Ethnologie und Geschichtswissenschaft.⁵⁷ Beide Disziplinen waren rassistisch geprägt und stabilisierten mit ihrer Forschung zugleich rassistisch begründete weltweite Asymmetrien. Das Zu- und Abschreiben von Geschichtsfähigkeit wurde auf globaler und auf lokaler Ebene zum Kriterium des zivilisatorischen Standes.⁵⁸ Frauen wurde im Zuge der Dichotomisierung der Geschlechtscharaktere in den bürgerlichen Kreisen Europas und der USA im 19. Jahrhundert Geschichtsfähigkeit ebenso abgesprochen.⁵⁹

Der koloniale Entstehungskontext prägt viele geschichtswissenschaftliche Begriffe und Denkweisen bis heute. Deren Dekolonisierung ist jedoch

-
- 54 Chimamanda Ngozi Adichie, *The Danger of a Single Story*, in: TEDGlobal, 2009, https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story.
- 55 Rudolf Stichweh, *Genese des globalen Wissenschaftssystems*, in: *Soziale Systeme* 9, Nr. 1, 2003, 3–26.
- 56 Julian Gärtner/Malin Sonja Wilckens, *Introduction – Conceptualizations and Interdisciplinary Perspectives on Practices of "Race" & Racism*, in: Julian Gärtner/Malin Sonja Wilckens (Hg.), *Racializing Humankind. Interdisciplinary Perspectives on Practices of "Race" and Racism* (Beiträge zur Geschichtskultur 43), Köln 2022, 9–30.
- 57 Eric R. Wolf, *Europe and the People Without History*, Berkeley/Los Angeles/London 1982.
- 58 Aníbal Quijano, *Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina*, in: Edgardo Lander (Hg.), *La colonialidad del saber. Eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*, Buenos Aires 2014, 201–246.
- 59 Eppe/Schaser, *Gendering Historiography*. // Eppe, *Globalgeschichte und Geschlechtergeschichte*.

weder ein Selbstzweck noch ein Allheilmittel, sondern birgt eigene Fallstricke. Olúfẹ́mí Táíwò hat gezeigt, dass eine Ausdehnung der Dekolonialisierung auf alle kulturellen, politischen, intellektuellen sozialen und sprachlichen Bereiche dazu führt, die Kolonisierung für immer ins Zentrum der Leben der ehemaligen Kolonisierten zu stellen, anstatt dieses Paradigma zu überwinden.⁶⁰ Ohne den Einfluss des Kolonialismus schmälern zu wollen, sei es unabdingbar, hinter dem Kolonialismus nicht alle anderen Erfahrungen und alle philosophischen Überlegungen verschwinden zu lassen. Ziel, so Táíwò, müsse es sein, die „African agency“ sichtbar zu machen, die sowohl vom Kolonialismus als auch seinem Erbe durchdrungen sei. Dann sei es möglich, entweder aus einer afrikanischen Tradition für eine liberale Demokratie zu argumentieren oder aber den vom Westen „geliehenen Institutionen“ zu ihrer eigentlichen Bestimmung zu verhelfen.⁶¹

Im Folgenden verwende ich den Begriff der Positionalität, um auf das grundlegende hermeneutische Problem zu verweisen, von dem jegliche Geschichtsschreibung betroffen ist. Dass analytische Begriffe von ihrem kolonialen Entstehungskontext geprägt sein können, ist eine zentrale Spielart dieses Problems neben anderen. Die Reflexion der jeweils eigenen Positionalität, des eigenen Standorts oder der Perspektive, die Historiker*innen einnehmen, um möglichst alle implizite Vorannahmen explizit und streitbar zu machen, kann mit der Dekolonisierung beginnen. Sie sollte da aber nicht stehen bleiben. Andere Vorurteile, wie geschlechtsspezifische, klassische oder modernistische, sollten ebenfalls aufgedeckt werden. Begriffe auf das grundsätzliche Erkenntnisproblem hin zu befragen, ist deshalb so anspruchsvoll, weil auch die Alltagssprache ein Einfallstor für kulturelle und andere Verzerrungen in der Wissenschaft ist. Dies möchte ich mit einem empirischen Beispiel illustrieren.

Die Wirkmächtigkeit der Alltagssprache zeigt sich in unserem Verständnis des Begriffs „Familie“. Wer den Begriff der „Familie“ auf die Kleinfamilie einschränkt, wie sie sich im 19. Jahrhundert in westeuropäischen und nordamerikanischen Gesellschaften als bürgerliches Ideal etablierte, verstellt den Blick auf andere familiäre Beziehungsstrukturen. Was unter „Familie“ verstanden wird, ist abhängig von Epoche, Kultur, gesellschaftlicher Lage. Besonders deutlich wird dies in kolonialen Kontexten. Hellsichtig beschrieb der afroamerikanische Soziologe W. E. B. Du Bois Anfang des 20. Jahrhunderts die desaströsen Auswirkungen des spanischen Kolonialismus auf familiäre Strukturen in Kuba. Er bezog sich damit nicht nur auf die Zerstörung von verwandtschaftlichen Beziehungen, wenn beispielsweise afrikanische Kinder im Zuge der Versklavung von ihren Eltern getrennt wurden. Er wies damit auch auf eine soziale Verwüstung hin, die die

60 Olúfẹ́mí Táíwò, *Against Decolonisation. Taking African Agency Seriously*, London 2022.

61 Táíwò, *Against Decolonisation*, 206.

familialen Beziehungen von bereits in Kuba geborenen Kindern zerstörte. Versklavte Afrikanerinnen konnten im neuen Kontext nicht auf eine Dorfgemeinschaft setzen, die sich für die Versorgung von Kindern verantwortlich fühlte. Die Dorfgemeinschaft war in ihren Herkunftsregionen jedoch Teil der familialen Beziehungsstruktur gewesen. Das Verständnis von Familie und Verwandtschaft war nicht mit den Vorstellungen der spanischen Kolonialisten zur Deckung zu bringen. Die Hybridisierung sozialer familialer Formen führte zu einer Zerstörung des sozialen Systems der Kinderversorgung.⁶² Die sich auf Kuba seit dem 16. Jahrhundert etablierenden „cabildos de nación“ – Zusammenschlüsse von freien und versklavten Afrikaner*innen – schufen zwar einen sozialen Raum, der für das kulturelle Überleben notwendig war, sie stellten aber keinen Ersatz für die Dorfgemeinschaft dar. Wie der kubanische Anthropologe Fernando Ortíz in seiner Studie 1906 über die afrokubanische Religion nachzeichnete, waren die *Cabildos* nicht in der Lage, die durch die Versklavung entstandene Not aufzufangen. Die Studie von Ortíz ist selbst zutiefst in den ‚Rasse‘-Diskurs der Zeit und den entstehenden Sozialdarwinismus verstrickt. Heute ist sie, gegen den Strich gelesen, eine wichtige Quelle über die afrokubanische Kultur. Wie stark die *Cabildos* unter kolonialer Kontrolle standen und wie sie gezwungen wurden, ihre Kultur und Religion dem Katholizismus unterzuordnen, konnte in den letzten Jahren offen gelegt werden. Sogenannte „Fetische“ (der Begriff verweist auf das koloniale Abwertungssystem) waren verboten. Unter diesem Druck entstand der spezifische kubanische religiöse Synkretismus als strategische Form der Verschleierung.⁶³ Derartige Erkenntnisse sind nur möglich, wenn nicht von Vorneherein ein bestimmtes Familienverständnis in die Untersuchung getragen wird. Geschlechtergeschichtliche, koloniale, klassistische oder religiöse Vorurteile prägen die Alltagssprache, aber auch die vermeintlich neutrale wissenschaftliche Sprache schon lange und tun dies bis heute.

Die Reflexion der inhärenten Vorannahmen auch der alltagssprachlichen Begrifflichkeit hilft hier weiter. Die Geschlechtergeschichte hat gezeigt, dass der Begriff „Familie“ auch in nicht kolonialen Kontexten zu blinden Flecken führt, wenn er naiv gebraucht wird und ein fixiertes Beziehungsmodell in die Geschichte projiziert. Globalgeschichte muss also besonders selbstkritisch bezüglich des eigenen analytischen und alltagssprachlichen Vokabulars sein, um überhaupt zu erkennen, dass die Vorstellung,

62 W. E. B. Du Bois, *The Negro-American Voter*, in: *Horizon* 4, 1908, 1–8. // W. E. B. Du Bois, *As the Crow Flies*, in: *Crisis* 35, 1928, 75. // W. E. B. Du Bois, *Captain Floyd and Cuba Libre*, in: *Crisis* 36, 1929, 230–231. // W. E. B. Du Bois, *As the Crow Flies*, in: *Crisis* 39, 1931, 44.

63 Inaury Portuondo Cárdenas, *Remanentes socio-históricos y culturales de la esclavitud urbana en el centro histórico La Habana Vieja*, in: *Comparative Cultural Studies. European and Latin American Perspectives* 6, 2018, 57–69.

Vater-Mutter-Kind seien eine Familie, als historisches Konstrukt mit einer bürgerlichen Schlagseite mit einem bestimmten Geschlechtermodell verbunden ist und nicht auf andere Zeiten und Kulturen übertragen werden kann. Begriffsgeschichtlich informierte Studien, wie beispielsweise Margit Pernau Monografie „Bürger im Turban“, geben kenntnisreiche Einblicke in den Umgang mit analytischer Begrifflichkeit in der Globalgeschichte.⁶⁴

Die Positionalität, der Standort der geschichtsschreibenden Person, prägt den Zuschnitt der möglichen Fragestellungen an die Geschichte und des Gegenstands der Geschichtsschreibung. Dies ist keine neue Erkenntnis. Bereits Chladenius sprach im 18. Jahrhundert von der „Standortgebundenheit“ der Historiker – obwohl es auch damals Historikerinnen gab, hat er sie nicht mitgedacht.⁶⁵ Chladenius war aufgrund seines rationalen und vorkritischen Weltverständnisses der Meinung, der Standort einer Person habe insofern objektiven Charakter, als jede Person vom selben Standort aus dasselbe erkennen könne. Dies ist einer der Gründe, warum es besser ist, von „Positionalität“ zu sprechen. Die Objektivität der Geschichtsschreibung kann nicht losgelöst von der Subjektivität der Erkenntnismöglichkeiten der Historiker*innen definiert werden, losgelöst von der akademischen Sozialisation, von gesellschaftlichem Status und anderem mehr. Objektivität liegt stattdessen im Kriterium der Falsifizierbarkeit von Aussagen und der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit begründet. Dennoch ist es beachtlich, wie lange schon über das hermeneutische Problem der Standortgebundenheit nachgedacht wird.

Wenn Chimamanda Ngozi Adichie davor warnt, die Wahrheit einer einzelnen Geschichte fälschlicherweise zu generalisieren, dann impliziert diese Warnung ein Gebot für die Geschichtsschreibung im Allgemeinen und für die Globalgeschichte im Besonderen: das Gebot der Multiperspektivität. Die je eigenen Beschränkungen, die impliziten Vorannahmen, mithin die eigene Positionalität, sind viel einfacher zu erkennen, wenn sie mit einer anderen kontrastiert wird. Die Zukunft der Globalgeschichte liegt daher in gemeinsam verfassten Texten – ein Unterfangen, das in den Geisteswissenschaften noch wenig eingeübt ist, von manchen Autorentteams aber schon erprobt wurde.⁶⁶

Die Forderung nach Multiperspektivität wird durch die Beschreibung der spezifischen Positionalität von Kolleg*innen unterstrichen, die bisher

64 Margit Pernau, *Bürger im Turban. Muslime in Delhi im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2008.

65 Johann Martin Chladenius, *Allgemeine Geschichtswissenschaft*, Leipzig 1752.

66 Jane Burbank/Frederick Cooper, *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*, Princeton, NJ 2010. // Gesine Carl/Angelika Schaser, *Anders werden? Konversionserzählungen vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, Bochum 2016. // Angelika Schaser/Falko Schnicke, *Wege zu einer Geschlechtergeschichte der Universitäten und Geisteswissenschaften. Forschungsstand und Desiderata*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 20, 2019, 27–42.

wenig gehörte Stimmen in die wissenschaftliche Diskussion einbringen. Der von Staci B. Martin und Deepra Dandekar herausgegebene Sammelband über "Global South Scholars in Western Academia" zeigt an vielen Beispielen, wie Wissenschaftler*innen aus dem sogenannten Globalen Süden aus der spezifischen Mischung von je eigener Forschungstradition, Wissensproduktion und Academia des sogenannten Globalen Nordens Erkenntnisgewinne erzielen. Die Herausgeberinnen bezeichnen diese spezifische Positionalität als hybriden Raum, als „third space“ im Sinne Homi K. Bhabhas.⁶⁷ Multiperspektivität, der Zusammenprall oder der Austausch unterschiedlicher Positionen führt dazu, dass unterschiedliche Praktiken der Forschung aufeinandertreffen, sich im besten Falle aneinander abarbeiten, reiben, überlagern, weiterentwickeln und so zu neuen Praktiken führen.

Festzuhalten aus dem theoretischen Exkurs über das Erkenntnisinteresse, die Positionalität, den Wahrheitsanspruch und die Wissensproduktion innerhalb akademischer Machtverhältnisse ist Folgendes: Das Erkenntnisinteresse ist geprägt von der Positionalität der Historiker*innen. Wenn die Positionalität das Erkenntnisinteresse nicht ungewollt dominieren soll, muss sie grundlegend reflektiert werden. Wer sich klar macht, dass die Quellen in den Archiven stets diejenigen sind, die bewusst aufbewahrt werden und das Denken der Nachwelt bestimmen sollten, kann sich von dem Erbe befreien und sich auf die Suche nach den Spuren derjenigen machen, deren Erinnerungen von den herrschenden Zeitgenossen als nicht bewahrenswert angesehen wurden.

An dem Ideal eines kulturunabhängigen, begrifflichen analytischen Rasters sollte auch in der Globalgeschichte unbedingt festgehalten werden. Es stehen ihm in der Realität jedoch nicht nur hermeneutische Schwierigkeiten, sondern auch äußerst wirksame, über Jahrhunderte tradierte Machtverhältnisse entgegen. Sie affizieren die vermeintlich neutrale Begrifflichkeit. Nicht nur die *vergangenen* Machtverhältnisse sind einflussreich und beeinträchtigen die Kulturunabhängigkeit historischer Aussagen, sondern auch gegenwärtige. In welcher Sprache veröffentlicht wird (meist Englisch), welche Sprache rezipiert wird (schon Französisch ist schwierig, Studien in einer asiatischen oder afrikanischen Sprache haben kaum eine Chance, von europäischen Historiker*innen gelesen zu werden), wer Zugang zu Forschungsliteratur oder Quellen hat, was überhaupt als „Quelle“ gilt – geprägt ist all dies sowohl von nationalen (was fördert meine Karriere in einem bestimmten Land?) als auch von globalen Machtstrukturen (welche Gesellschaft hat welche finanziellen Ressourcen zur Verfügung?).

Daraus ergeben sich zwei Forderungen an die Globalgeschichte: erstens die Multiperspektivität innerhalb von Autorentams oder durch die möglichst neutrale Darstellung von und konstruktive Auseinandersetzung mit

67 Bhabha, *The Location*. // Martin/Dandekar, *South Scholars*.

kontroversen Positionen anderer; und zweitens, die Reflexion, wie das eigene Erkenntnisinteresse mit der Positionalität verwoben ist.

Ob es *das* Erkenntnisinteresse der Globalgeschichte überhaupt geben kann und ob es der Globalgeschichte gelingen kann, an dem Streben nach universeller Gültigkeit festzuhalten, obwohl ihre Autor*innen und ihre Produktionsbedingungen so stark von subjektiven und standortbezogenen Faktoren geprägt sind, ist Thema in Kapitel 2.1. Dort geht es um die Forderung, dass Historiker*innen über ihre „Positionalität“ und ihr Erkenntnisinteresse reflektieren sollten, so gut sie es trotz aller hermeneutischen Schwierigkeiten eben können. Wenn analytische und Alltagssprache und Erkenntnisinteresse so stark von der Positionalität und der akademischen Sozialisation der Historiker*innen geprägt sind, sollte ein anspruchsvolle Globalgeschichte methodisch auf einer Pluralität der Sichtweisen, auf Multiperspektivität, auf Vielstimmigkeit beruhen. Dazu kann sie viel von der postkolonialen Theorie lernen, sollte sich in entscheidenden Annahmen (Stichwort: kulturelrelativistisches Wahrheitsverständnis) aber davon abgrenzen.

2. Gegenstand der Globalgeschichte

Die Frage nach dem Gegenstand der Geschichtsschreibung ist ein klassisches und lange diskutiertes Problemfeld. Im Falle der Globalgeschichte spitzt sich die Problematik jedoch zu. Wenn Globalgeschichte im Gegensatz zu der älteren Welt- und Universalgeschichte oder der Geschichte des Anthropozäns gerade nicht über den Gegenstand – die (vom Menschen beeinflusste) Welt – definiert wird, wenn stattdessen ausschließlich die Perspektive auf ein historisches Ereignis als Kriterium festgelegt wird, dann löst dies das Problem nur scheinbar. Wie soll denn globalgeschichtlich perspektiviert werden, wenn nicht klar ist, was Globalgeschichte *ist*? Auch die Globalgeschichte kommt nicht umhin, ihren Gegenstand genauso zu definieren, wie dies die Alltagsgeschichte, die Umweltgeschichte oder die Sozialgeschichte getan haben. Es ist eben fraglich, ob es „globale Strukturen“ überhaupt gibt, und wie es gelingen kann, sich nicht in den Fallstricken einer Strukturgeschichte zu verfangen, die keinen Blick für Akteure hat. Strukturen ohne Akteure sind leer, Akteure ohne Strukturen blind.

Wie aber lässt sich der Übergang von der Mikroebene des Handelns von Akteuren zu einer Makroebene globaler Strukturen bestimmen? Viele soziologisch inspirierte Weltentwürfe, wie beispielsweise die Weltsystemtheorie⁶⁸, die Weltgesellschaftstheorie⁶⁹ oder die Theorie der Netzwerkgesellschaft⁷⁰, geben den Makrostrukturen den Vorrang und kommen häufig ohne menschliche Akteure aus. Stattdessen spielen wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten, die System-Umwelt-Unterscheidung oder technische Errungenschaften eine herausragende Rolle. Geschichte ohne Akteure – für Historiker*innen ist dies kein überzeugendes Konzept. Geschichte ist immer die Geschichte von Menschen – auch wenn Tiere, Pflanzen, Artefakte darin berücksichtigt oder gar zu Protagonisten werden.⁷¹ Zugleich gehen allzu häufig über die Konzentration auf die Akteure und die mit ihnen verbundenen empirischen Befunde die Fragen nach den übergeordneten Strukturen verloren.⁷² Globalgeschichten und akteursbezogene Geschichten laufen Gefahr, ins Enzyklopädische auszuufern oder im Anekdotischen zu stranden. Globalgeschichte muss sich also mit dem Problemfeld des

68 Wallerstein, *The Modern*.

69 Peter Heintz, *A Sociological Code for the Description of World Society and its Change*, in: *International Social Science Journal* 34, 1982, 12–21. // Niklas Luhmann, *Die Weltgesellschaft*, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 57, Nr. 1, 1971, 1–35. // John W. Meyer, *World Society and the Nation-State*, in: *American Journal of Sociology* 103, 1997, 144–181.

70 Castells, *The Rise*.

71 William H. McNeill, *Plagues and Peoples*, New York 1976. // David Gary Shaw, *A Way with Animals*, in: *History and Theory* 52, 2013, 1–12.

72 Davis, *Drei Frauenleben*.

Akteur-Struktur-Verhältnisses beschäftigen, sonst kann sie ihren Gegenstand nicht bestimmen.

Diese Überlegungen führen zu einem weiteren Problemfeld und der Frage, wie sich Globalgeschichte zu Prozessen verhält. Wenn es in der Geschichtsschreibung überwiegend darum geht, historischen Wandel zu erklären, dann könnte man die Frage nach dem Prozess als einen Unterpunkt der Gegenstandsbestimmung begreifen. Hier stelle ich jedoch die Frage, ob es eine die ganze Welt affizierende Entwicklung gibt, die wir als „Globalisierung“ im Singular bezeichnen können. Mit dieser Frage ist die Thematik verbunden, ob sich Globalgeschichte überhaupt synthetisieren lässt oder ob es nicht sinnvoller wäre, von unendlich vielen unterschiedlichen globalen Geschichten zu sprechen und den Begriff der Globalisierung über Bord zu werfen. Wie sich das Spannungsverhältnis von pluralen globalen Geschichten und einem übergreifenden Prozess auflösen lässt, wird dann in einem nächsten Schritt behandelt.

2.1 Die ganze Welt oder einzelne Akteure?

Was ist der Gegenstand der Globalgeschichte? Die Welt? Der Planet Erde? Sind es eher Makrostrukturen wie globale Finanzflüsse, Imperialismus, Umweltverschmutzung, Pandemien? Oder geht es um menschliche Akteure und deren global wirksames Handeln? Je nachdem, wie die Antwort auf diese Fragen lautet, beschäftigt sich die Globalgeschichte mit ganz unterschiedlichen Themenfeldern. Dieser „micro-macro-divide“ muss von Historiker*innen jeder Generation jeweils neu beantwortet werden.

Wenn wir als geschichtstheoretische Prämisse setzen, dass Geschichte von Menschen gemacht wird, dann sind die Folgen weniger trivial, als es zunächst klingt. Denn freilich haben nichtmenschliche Faktoren einen großen historischen Einfluss. Ob in einem Land Kohle, seltene Erden oder Goldminen vorhanden sind, ob es unter Kälteeinbrüchen im Winter, Umweltkatastrophen oder Epidemien leidet – der nicht von Menschen beeinflussbare Zufall spielt historisch eine große Rolle. Dennoch sind es die menschlichen Akteure, die bestimmen, wie sie mit diesen Zufällen umgehen und daraus Geschichte entstehen lassen. Einzelne Individuen allein mögen keinen bedeutenden Einfluss auf das historische Gesamtgeschehen haben. Aber Handlungsweisen, die übernommen, weitergetragen und zu – häufig unbewusst vollzogenen – Praktiken verfestigt werden, bestimmen den Gang der Geschichte.

Dieser Gedanke ist zentral, wenn man globale Makrostrukturen und das Handeln von Akteuren zusammenbringen möchte. Könnte man dann den Gegenstand der Globalgeschichte ganz einfach bestimmen als das Handeln von Menschen auf dem Planeten Erde? Das ist zwar richtig,

hilft aber Historiker*innen nicht weiter, denn sie müssen ja Kriterien entwickeln, mithilfe derer sie aus dem unendlichen Geschehen die für eine Globalgeschichte relevanten Geschichten auswählen. Sollen sie das Zusammenwirken von Staaten untersuchen oder die Wanderungsbewegungen, seitdem die ersten Menschen aus Afrika in andere Kontinente aufbrachen? Geht es um Weltregionen oder Imperien? Oder um Einzelpersonlichkeiten wie Marco Polo, der Ende des 13. Jahrhunderts Asien bereiste und mit seinen Berichten das Chinabild in Europa nachhaltig prägte?

Um Globalgeschichte adäquat bestimmen zu können, muss eine weitere geschichtstheoretische Prämisse erörtert werden. Sie betrifft das Raumverständnis. Wie der *Linguistic Turn* für die Erkenntnis grundlegend war, dass Historiker*innen auf die kulturellen und historischen semantischen Einfärbungen ihrer Begriffe reflektieren müssen, so war der *Spatial Turn* für das Raumverständnis grundlegend.⁷³ Davon ist auch die Globalgeschichte geprägt, zumal das Wort „global“ ja eine räumliche Bedeutung hat. Die Crux des *Spatial Turn* beschränkt sich nicht nur auf die ältere Erkenntnis der Standortabhängigkeit der Historiker*innen, wie wir es in Kapitel 1.1. diskutiert haben. Vielmehr geht es im Kern darum, den Gegenstand der Geschichtsschreibung neu zu fassen. Die traditionelle Geschichtsschreibung, so die Kritik, begriff ihren Gegenstand – sei es ein Staat, eine Nation, ein Imperium, eine Gesellschaft oder eben die Welt – als „Container“, also als ein eindeutig abgegrenztes Objekt, das selbst ontologische Qualitäten besitzt. Überträgt man ein solches, klassisches Raumverständnis auf die Globalgeschichte, dann lässt sich der Planet Erde zwar mit geografischen Koordinaten beschreiben, damit ist jedoch nichts gewonnen. Die Beschreibung ist nicht an das Handeln von Menschen gebunden. Sie bleibt historisch leer. Erst wenn „Raum“ als „soziales Konstrukt“⁷⁴, mithin als „Handlungsraum“ aufgefasst wird, wird eine Verbindung hergestellt. Dann kann die Geschichtsschreibung zeigen, wie gesellschaftliche Akteure – sei es eine Dorfgemeinschaft, seien es unterschiedliche soziale Gruppierungen innerhalb oder am Rande eines Imperiums – ihren Einflussbereich räumlich ausdehnten oder verringerten und wie ihr Handeln historisch wirksam wurde.

Da diese – auch geografisch beschreibbaren – Einflussbereiche in ihrer Entstehung und Entwicklung gezeigt werden, liegt der Fokus nicht auf der reinen Innenschau eines begrenzten Raumes. Vielmehr zeigt die Globalgeschichte, wie Verbindungen, Verflechtungen und die Beziehungen zu anderen für die jeweilige Einheit bestimmend sind und waren. Was abstrakt klingt, hat ganz konkrete Implikationen, wie das folgende empirische Beispiel verdeutlichen soll:

73 Susanne Rau, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt a. M./New York 2017.

74 David Harvey, *Zwischen Raum und Zeit. Reflektionen zur geographischen Imagination*, in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.), *Raumproduktionen*, Münster 2007.

Sowohl die Nationalisierung von Konsumgewohnheiten als auch die transnationale Zusammenarbeit der Berufsgruppe der Lebensmittelchemiker verdeutlichen, wie Praktiken und Netzwerke Globalisierungsprozesse und lokale Dynamiken befeuerten. Das möchte ich kurz ausführen:

Das Deutsche Kaiserreich lässt sich nicht hinreichend über die geografischen Grenzen (etwa: von der Etsch bis an die Memel) bestimmen. Es kann nicht ausschließlich aus sich selbst heraus verstanden und erklärt werden (zum Beispiel durch interne soziale Verwerfungen).⁷⁵ Die Analyse der Nationalisierung von Produkten Ende des 19. Jahrhunderts zeigt, wie aussagekräftig die globale Dynamik aus Verflechtungen, Kontaktzonen und nicht bestehenden Verbindungen bei genauerer Betrachtung ist: Die Forderung der britischen Regierung, deutsche Produkte mit „Made in Germany“ zu kennzeichnen, zielte darauf, die höherwertigen englischen Produkte anhand der Verpackung für Kunden leichter erkennbar zu machen, sollte also die heimische (britische) Wirtschaft stärken. „Made in Germany“ sollte zum Synonym für schlechte Qualität werden – teilweise nicht zu Unrecht, was beispielsweise die Qualität deutscher Schokolade Ende des 19. Jahrhunderts angeht. Anders als ursprünglich intendiert, wurde die Bezeichnung innerhalb weniger Jahre zu einem Wettbewerbsvorteil. Zunehmend sahen deutsche Unternehmer – auch jenseits der Schokoladenproduktion – Vorteile darin, sich auf dem britischen, aber auch dem globalen Markt mit dem Hinweis auf die deutsche Herkunft zu positionieren. Die Kennzeichnung als deutsches, britisches oder Schweizer Produkt wurde nach und nach auch dort eingesetzt, wo es gesetzlich gar nicht verlangt war. Dass wir den Begriff der Schweizer Schokolade als Qualitätsmerkmal kennen, ist davon ein bis heute wirksamer Nachhall. Zu Zeiten des Deutschen Kaiserreichs verbanden Konsument*innen in Europa und den USA verpackte und mit einem Markennamen versehene Lebensmittel zunehmend mit der Erwartung eines standardisierten und daher wiederholbaren Geschmackserlebnisses. Die Konsumpraktiken änderten sich dadurch grundlegend. Die Nationalisierung von Lebensmitteln fügt sich in diese veränderte Erwartungshaltung lokaler Konsumpraktiken und in die Ausbildung globaler Marken ein. Die Nationalisierung war also auch eine Reaktion auf die Herausbildung sich global ändernder Konsumpraktiken, auf die Markenbildung und auf die Globalisierung des Nahrungsmittelmarktes.

Die Notwendigkeit, das Wiedererkennungspotenzial eines Produkts bei den Konsument*innen auch auf globaler Ebene zu erhöhen, ging mit einer Vielzahl anderer Praktiken einher: allen voran, dass Lebensmittel nicht mehr auf dem Markt oder in einem Geschäft vor dem Kauf in Augenschein genommen werden konnten, sondern dass sie verpackt und überregional

75 Sebastian Conrad/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen 2006.

verkauft wurden. Damit verbunden waren technische Neuerungen wie die Möglichkeit einer geschlossenen Kühlkette, die Senkung der Transportkosten durch die Dampfschiffahrt und vieles andere mehr. Dieses gesamte Bündel an Praktiken war – wenn wir beim Beispiel Schokolade bleiben – eingebunden in das koloniale System der Arbeitsteilung: die Produktion des Rohstoffs, die sich aufgrund der kolonialen Besitzungen von Lateinamerika nach Afrika verschoben hatte, die Ernte von Kakao auf Plantagen unter menschenverachtenden Arbeitsbedingungen, und die Herstellung des Produkts Schokolade in den Industrieparks der USA oder Westeuropas mit ihrer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Lohnverteilung.

Die Analyse von Beziehungen zwischen einzelnen Persönlichkeiten oder die Analyse von familialen, beruflichen, nationalen oder transnationalen Netzwerken, von Freundschaften und Religionsgemeinschaften verändern grundlegend das Verständnis des Zusammenhangs des Nationalen mit globalen Prozessen.⁷⁶ Nationale Beziehungen, aber auch Beziehungen jenseits nationaler Grenzen, wie etwa Wirtschaftsbeziehungen, Netzwerke oder translokale Verbindungen, ermöglichen Einblicke in die Wechselwirkungen zwischen Nationalisierung und Globalisierungen. Das Bild des Netzwerks verdeutlicht zudem, dass auch hier die Lücken, Löcher oder Abbrüche besonders interessant sind.⁷⁷ Je genauer und detaillierter man diese Beziehungen in den Blick nimmt, desto deutlicher wird, dass sie auch auf der individuellen Ebene von übergreifenden sozialen Praktiken geprägt sind.⁷⁸

Ein Beispiel sind die Praktiken der Standardisierung der Lebensmittelproduktion. Wenn sich deutsche Lebensmittelchemiker, deren Forschungslabore in Unternehmen integriert waren, gegen Ende des 19. Jahrhunderts über die chemische Erforschung und Bestimmung von Reinheitsgraden bestimmter Nahrungsmittel verständigten, sich international mit Kollegen zusammenschlossen, um sich über ein gemeinsames Vorgehen auszutauschen und anschließend die je nationale Gesetzgebung zu beeinflussen, dann mögen sie individuell je unterschiedliche Intentionen damit verfolgt haben. Manche wollten ihren Beruf professionalisieren und sich bessere Karrierewege eröffnen. Andere wollten ihr Expertenwissen gegenüber anderem Wissen als überlegen ausweisen. Wieder andere wollten für das Unternehmen, in deren Forschungsabteilung sie angestellt waren, Marktvorteile erwirken. Die individuellen Intentionen sind jedoch nicht ausschlaggebend.

76 Eppe, Das Unternehmen.

77 Jens Jäger, *Das vernetzte Kaiserreich. Die Anfänge von Modernisierung und Globalisierung in Deutschland*, Ditzingen 2020. // Roland Wenzlhuemer, *Dis:connectivity in Global History*, in: Manfred B. Steger/Roland Benedikter/Harald Pechlaner/Ingrid Kofler (Hg.), *Globalization. Past, Present, Future*, Oakland 2023.

78 Alex White, *The Caged Bird Sings of Freedom. Maya Angelou's Anti-Colonial Journalism in the United Arab Republic and Ghana, 1961–1965*, in: *Journal of Global History* 1, 2024, 1–18.

Vielmehr sind es die aus dieser Heterogenität der Intentionen entstehenden sozialen Praktiken, die sich global durchgesetzt haben. Die Wissensproduktion im Labor basierte dabei ebenso wie die Netzbildung der Lebensmittelchemiker auf sozialen Praktiken der Wissensproduktion. Diese führten zu überprüfbar Standards, mithin zu Routinen, zu wiederholbaren Verfahrensweisen, zur Gewissheit, welches Wissen Gültigkeit beanspruchen konnte, und welche Lebensmittel als hochwertig zu gelten hatten. So wurden Ein- und Ausschlussmechanismen zu Berufsgruppen neu organisiert – und dies mit weltweiten Auswirkungen auf den Nahrungsmittelsektor. Die Gesetzgebung gegen Lebensmittelbetrug und -fälschungen konnte erst entstehen, nachdem definiert worden war, was als „Original“ zu gelten hatte. Auch in diesem Sektor kann man von einer „Erfindung der Tradition“ sprechen.⁷⁹ Um 1900 näherte sich die Gesetzgebung bezüglich Lebensmittelreinheit und Lebensmittelverfälschung in den Industrienationen stark an. Sie hatte auch Auswirkungen auf die europäischen Kolonien, die Produktionsweisen, den Rohstoffhandel auf dem Weltmarkt. Mit anderen Worten: die Vorstellung von Lebensmittelreinheit, die damit verbundenen Praktiken des Ein- und Ausschlusses, der Standardisierung, der Qualitätsbestimmung, der Wiederholbarkeit von Geschmackserlebnissen usw., – all dies globalisierte sich und half, koloniale und imperiale Machtstrukturen zu verfestigen.

Der Gegenstand der Globalgeschichte, so können wir das bisher Gesagte resümieren, lässt sich nicht durch geografische Koordinaten bestimmen, er besteht nicht in der Geschichte des Planeten Erde. Der Gegenstand der Globalgeschichte besteht in den Beziehungen, die von Akteuren zwischen Einheiten hergestellt werden, die sich zu Praktiken der Interaktion verfestigen und diese Einheiten so verändern. Globalgeschichte geht dabei über transnationale oder translokale Verflechtungsgeschichten hinaus, indem sie nach den Wechselwirkungen zwischen lokalen und globalen Beziehungen fragt. Anstatt eine Einheit – sei es eine Nation oder ein Reich, eine Stadt, ein Dorf, eine Gesellschaft, eine Kultur oder eben das Globale – aus sich selbst heraus zu erklären, liegt der Schwerpunkt auf den Beziehungen, die für die Entstehung dieser Einheiten verantwortlich sind. Im Zentrum steht die Frage nach dem Verhältnis von Akteuren, ihren Praktiken und globalen Dynamiken.

Dieses Konzept von Globalgeschichte gründet in den Überlegungen der Verflechtungsgeschichte, der transkulturellen, transnationalen oder der translokalen Geschichte. Zugleich kommt sie der Vorstellung sehr nahe, der zufolge die Globalgeschichte über ihr Erkenntnisinteresse als eine spezifische Art des Fragens nach globalen Zusammenhängen definiert wird. Sie betont jedoch darüber hinaus, dass die *Wechselwirkung* zwischen Akteuren und der globalen Ebene im Zentrum steht. Pointiert ausgedrückt heißt dies:

79 Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

Ohne Akteure gibt es das Globale nicht, ohne die Existenz des Globalen würden Akteure anders handeln. Erst wenn dieses Verhältnis praxistheoretisch näher bestimmt wird, lässt sich die Globalgeschichte über die Trias Erkenntnisinteresse, Gegenstand und Methode präzise bestimmen. Das Globale wird dann von einer *räumlichen* Kategorie in eine *soziale oder pragmatische* Kategorie überführt und stellt soziale Praktiken ins Zentrum ihrer Analyse.

Globalhistoriker*innen, die eine solche Definition befürworten, müssen behaupten, dass es eine globale Ebene tatsächlich gibt – eine Behauptung, die immer wieder bezweifelt wird.⁸⁰

Die Pointe dieser Argumentation ist, dass das Globale nicht als eine vorgefertigte Struktur gedacht wird. Das Globale ist nicht gleichzusetzen mit einer strukturierten Gesellschaft, deren Mitglieder die Gesamtheit der Weltbevölkerung sind. Das Globale besteht auch nicht aus der UN, der Containerschifffahrt oder weltweiten Infrastrukturen. Vielmehr ist das Globale – wie jede andere (geografische Einheit) – etwas, das selbst in Beziehungen, in Interaktionen, in einem Kommunikationsraum gründet, der von Akteuren und ihren Praktiken hergestellt wird.⁸¹ Gegenpraktiken gehören zu der Herstellung eines Interaktionsraums dazu.

Praktiken und Gegenpraktiken im Handeln von Akteuren werden im folgenden empirischen Beispiel nur allzu deutlich. Es zeigt sich dabei, wie das Beobachten anderer Kulturen und vermeintlich neutrale Vergleichspraktiken gegenseitige Abwertungen legitimieren. Aber nicht nur Wertungen werden dadurch legitimiert, es wird auch der Bezugsrahmen ausgedehnt und so ein globaler Vergleichsrahmen erzeugt:

Mit der spanischen Eroberung der Amerikas etablierten sich seit dem 16. Jahrhundert Herrschaftspraktiken, die von Anfang an von einem Gelehrten Diskurs begleitet waren, der sich überwiegend aus europäischen Traditionen speiste. Nicht nur die christliche Religion und die abendländische Philosophie waren dabei einschlägig, sondern auch die Humoralpathologie nach dem antiken Mediziner Galen. Klima, Religion, Geschlecht und ein frühneuzeitlicher Begriff der ‚Rasse‘ wurden dabei in einen engen diskursiven Zusammenhang gebracht. Vergleiche zwischen der alten und der vermeintlich neuen Welt wurden zum argumentativen Kennzeichen, um zwischen den Amerikas und Europa eine wertende Beziehung herzustellen.⁸²

Der Peruaner Gómez Suárez de Figueroa (1539–1616) wuchs als Sohn eines spanischen Kolonialbeamten und einer peruanischen Adligen in der

80 Frederick Cooper, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*, Berkeley 2005.

81 Valeska Huber/Jürgen Osterhammel, Introduction. *Global Publics*, in: Valeska Huber/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Global Publics. Their Power and Their Limits, 1870–1990*, Oxford 2020, 1–60.

82 Eleonora Rohland, *Entangled History and the Environment? Socio-Environmental Transformations in the Caribbean, 1492–1800*, Trier/New Orleans 2021.

Hauptstadt der Inka, im peruanischen Cuzco, auf. Nach dem Tod seines Vaters gab er sich, obwohl christlich getauft, mit 21 Jahren den Künstlernamen „el Inca Garcilaso“. Rein rechtlich hätte ihm der Titel eines „Inca“ nicht zugestanden, da er patrilinear vererbt wurde. In seinen „Comentarios Reales de los Incas“ versuchte er – basierend auf mündlichen Überlieferungen seiner Kinderzeit – Europäern seine Geburtsstadt Cuzco als ein anderes, gleichwertiges Rom vorzustellen.⁸³ Dabei schrieb er gegen eine gängige diskursive Legitimierungspraxis der spanischen Konquistadoren an. In der Diskussion um die Frage, ob die Bevölkerung der Amerikas nach christlichem Glauben versklavt werden dürften oder nicht, entstand die über viele Jahrhunderte wirksame koloniale Vergleichspraxis, mit der europäische Gelehrte sich selbst, ihre Kultur, die klimatischen Verhältnisse Europas, die europäische Tierwelt, die weiße Hautfarbe, das männliche Geschlecht und die christliche Religion über die jeweiligen Gegenbegriffe erhoben. Garcilasos Ausruf, aller Vergleich sei hassenswert/verabscheuenswürdig („toda comparación es odiosa“), griff diese Praxis auf und wendete sie kritisch. Damit knüpfte er an eine andere Lesart an und verstärkte ein gegenläufiges Weltverständnis, das sich ebenfalls zu einer diskursiven Praktik verfestigte und sich gegen die koloniale Hierarchie stellte – wenn auch zunächst erfolglos.⁸⁴ Garcilaso spielte damit eine Ambivalenz aus, die den Praktiken des Vergleichens in kolonialen Kontexten immer anhaftet.⁸⁵ Vergleichen setzt die Annahme einer Gleichartigkeit voraus. Erst in einem zweiten Schritt werden dann Ähnlichkeiten oder Differenzen herausgearbeitet.⁸⁶ Hier kommt die Wertung ins Spiel: Garcilaso hatte mit seiner Darstellung Cuzcos als peruanisches Rom und der Zurückweisung seiner vergleichenden Abwertung eine Gegenpraxis zu den bestehenden kolonialen Verhältnissen geschaffen⁸⁷, und somit einen ständigen Nährboden für deren Erosion.

83 Inca Garcilaso de la Vega, *Primera parte de los Comentarios reales*, Lissabon 1609

84 Ottmar Ette, Die „Berliner Debatte“ um die neue Welt. Globalisierung aus der Perspektive der europäischen Aufklärung, in: Vincente Bernaschina/Ottmar Ette/Tobias Kraft/Anne Kraume (Hg.), *Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur „Berliner Debatte“ um die Neue Welt (17./18. Jh.)*, Berlin 2015, 27–55. // Ottmar Ette, Die Berliner Debatte um die Neue Welt oder das europäische Wissen über das Globale, in: *Aufklärung zwischen zwei Welten. Potsdamer Vorlesungen zu den Hauptwerken der romanischen Literaturen des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2021, 405–464.

85 Rita Felski/Susan Stanford Friedmann, *Comparison. Theories, Approaches, Uses*, Baltimore 2013.

86 Bettina Heintz, Wir leben im Zeitalter der Vergleichung. Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs, in: *Zeitschrift für Soziologie* 45, Nr. 5, 2016, 305–323.

87 Angelika Epple, *Inventing White Beauty and Fighting Black Slavery. How Blumenbach, Humboldt, and Arango y Parreño Contributed to Cuban Race Comparisons in the Long Nineteenth Century*, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld 2020, 295–328.

Garcilaso – und nachfolgende Stimmen aus den Amerikas – veränderten damit die Kommunikations- und Interaktionspraxis, mit der auf die Welt Bezug genommen werden konnte. Praktiken des Beobachtens anderer Weltregionen, Kulturen oder Gesellschaften und Praktiken des Vergleichens sind wesentlich an der Hervorbringung des Globalen als Interaktionsraum beteiligt.⁸⁸ Sie stellen Beziehungen her zwischen oft weit entfernten Einheiten, die in der Zusammenschau einen globalen Denk-, Interaktions- oder Resonanzraum eröffnen.

Globalisierung ist nur im Zusammenhang mit Verhaltensweisen zu verstehen, die sich innerhalb eines konkreten historischen Kontextes zeigen. Wenn auch aus einer anderen Theorietradition kommend ist es dies, was Christopher Bayly meinte, als er sagte: alle Historiker*innen seien heute Globalhistoriker*innen, sie wüssten es nur nicht.⁸⁹ Er wollte damit sagen, dass die von ihnen vorgenommenen Deutungen heutzutage immer vor dem Hintergrund ihrer globalen Deutung rezipiert werden. Dennoch täuschte sich der Doyen der Globalgeschichte in einer Hinsicht: *Diese* Art von globalem Resonanzraum, innerhalb dessen eine Aussage auf die ganze Welt bezogen werden kann, findet man schon in der griechischen Antike. Herodot nahm bereits auf die ganze Welt Bezug – die ganze Welt, die *ihm* bekannt war. Man kann sie aber auch heute finden, wenn ein Kameruner oder ein Schweizer Mädchen von einer Teilnahme an der Olympiade träumen und darin eine Möglichkeit des Gelderwerbs sehen. Das Leben in ihrem lokalen Alltag ändert sich dadurch grundlegend: Es wird mit (theoretisch) weltweit möglichen Lebensentwürfen verglichen. Auch dieses fiktive Beispiel illustriert, dass das Vergleichen bei der Hervorbringung des Globalen als einer fluiden Einheit eine große Rolle spielt.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass es bei dieser Art von Globalgeschichte nicht um eine schlichte Geschichte der Beziehungen (Relationen) zwischen Einheiten (Entitäten) geht, wie wir es zum Beispiel von der internationalen Politikgeschichte kennen. Vielmehr geht es um eine ‚relationale‘ Geschichte von Entitäten, also darum, wie Entitäten durch Beziehungen überhaupt erst hervorgebracht werden. Die Beziehungen werden von Akteuren

88 Kerrin Langer/ Johannes Nagel/ Niko Rohé, Comparing Militaries in the Long 19th Century. International Workshop of the Collaborative Research Centre „Practices of Comparing“ (SFB 1288) at Bielefeld University and the Bielefeld Graduate School of History and Sociology (BGHS), Bielefeld, 29./30.11.2018, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 78, Nr. 2, 2019, 453–459. // Johannes Nagel/ Tobias Werron, The Civilizing Force of National Competition. U.S. Nationalist Reasoning in the Mid-to-Late Nineteenth Century, in: Daniela Ruß/Hames Stafford (Hg.), Competition in World Politics. Knowledge, Strategies and Institutions, Bielefeld 2021, 179–201. // Niko Rohé, Wissensgewinnung oder Selbstvergewisserung? Europäische Militärs und der Chinesisch-Japanische Krieg von 1894/95, in: Margit Schulte Beerbühl/Claudia Schnurmann (Hg.), Wissenstransfer in globalgeschichtlicher Perspektive, Stuttgart 2022, 55–78.

89 Bayly, The Birth, 469.

geknüpft und verfestigen sich zu Praktiken. Diese Praktiken wiederum bestimmen, wie sich Beziehungen zu Netzwerken, zu *Communities*, zu sozialen Feldern oder zum Globalen fügen. Das Globale ist nicht mehr und nicht weniger als eine, durch Praktiken hervorgebrachte und performativ auf Dauer gestellte Einheit. Es ist dynamisch, ständig im Fluss und an die Performanz der Praktiken gebunden. Die Praktiken bringen hervor, was sie miteinander in Beziehung setzen.

Die in diesem Sinne praxistheoretisch gewendete Globalgeschichte zeigt, wie das Globale durch jene Praktiken, die es hervorbringen, zugleich kontinuierlich verändert wird und wie es diese Praktiken beeinflusst. Das Globale wird verstanden als eine Einheit, die ständig in Bewegung ist, die sich für unterschiedliche Akteure unterschiedlich darstellt und auf unterschiedliche Lebensbereiche unterschiedlich auswirkt. Damit ist zugleich das Erkenntnisinteresse der Globalgeschichte beschrieben: Sie kann nach Einzelbeziehungen fragen, die von einem Akteur in diesen globalen Resonanzraum eingebracht werden, oder sie kann nach den Praktiken von Netzwerken fragen, wie das der Lebensmittelchemiker oder das größerer Gruppen, etwa bei der Untersuchung globaler Migrationsbewegungen. Mithilfe der vermittelnden Rolle der Praktiken und der *Communities of Practice* kann der „micro-macro-divide“ einerseits geschlossen und andererseits in jeder Studie ein spezifischer Schwerpunkt gewählt werden. Genauer wird dies im nächsten Kapitel ausgeführt.

2.2 Gibt es *eine* Globalisierung? Das Problem des Prozesses

Prozessbegriffe haben den Anspruch, heterogene Dynamiken in einen Erklärungszusammenhang zu stellen. Die Industrialisierung im England des 19. Jahrhunderts oder die im Vergleich zu England nachholende Industrialisierung im Deutschen Kaiserreich umfassen technische Neuerungen, Akkumulierung von Kapital, Ausbeutung von Arbeitskräften, Urbanisierung, Binnenmigration, veränderte Geschlechterverhältnisse, Ausbeutung der Umwelt ebenso wie die Verfestigung globaler Machtverhältnisse wie in der „second slavery“ nach der weltweiten diskursiven Ächtung und realen Ausweitung des Sklavenhandels im 19. Jahrhundert.⁹⁰

Als Gegenstand der Globalgeschichte habe ich oben die Wechselwirkung von Akteuren und deren Praktiken bestimmt. Was bedeutet diese Gegenstandsbestimmung für die Frage nach globalem historischem Wandel? Anders gefragt: Welchen umfassenden Prozess bezeichnet der Begriff Globalisierung? Fügen sich verschiedene Aspekte Kultur, Politik,

90 Javier Lavina/Michael Zeuske (Hg.), *The Second Slavery. Mass Slavery and Modernity in the Americas and in the Atlantic Basin*, Münster 2014.

Gesellschaft, Wirtschaft zu einer einzigen Geschichte der Globalisierung? Ist Globalisierung *eine* Entwicklung *aller* Gesellschaften dieser Welt, die in *eine* Richtung weist und die als *ein* Prozess zu bezeichnen ist? Oder besteht Globalgeschichte vielmehr aus unzusammenhängenden, widersprüchlichen Entwicklungen, und dem Prozessbegriff muss eine Absage erteilt werden?

Weil diese Fragen schwer zu beantworten sind, steht der Begriff der Globalisierung viel stärker in der Kritik als der Begriff der Globalgeschichte. Insbesondere Expert*innen weltregionaler Geschichte betonen, die historischen Entwicklungen seien zu divers, als dass sie sich unter einen gemeinsamen Prozessbegriff fügen ließen. Der Afrikahistoriker Frederik Cooper argumentiert, dass afrikanische Länder im 19. und 20. Jahrhundert weit weniger mit anderen Weltregionen verbunden waren als in früheren Zeiten. Er bestreitet daher, dass es einen Prozess gebe, der zu einer stärker integrierten Weltgesellschaft führe. Nicht etwa die tatsächliche Struktur der wirtschaftlichen und politischen Interaktion, sondern nur das Reden über die Menschenrechte, die humanitäre Sprache, sei das globalste Merkmal des neunzehnten Jahrhunderts gewesen, konstatiert er polemisierend.⁹¹ Demnach gebe es in einem materialen Sinne keine Globalisierung. Der Begriff, so die Schlussfolgerung, diene westlichen Eliten zur diskursiven Selbstvergewisserung.

Unabhängig davon, ob der Befund bezüglich Afrikas zutrifft, zielt Coopers Argument auf zwei wichtige Punkte: Globalisierung ist nicht mit einer zunehmenden Integration der Welt gleichzusetzen und der Begriff kann globale Machtverhältnisse verfestigen. Der Globalhistoriker und Russlandexperte Alessandro Stanziani hebt zurecht darauf ab, dass der Begriff ein schweres Erbe in sich trage: „[G]lobalisation as a category is now playing the role that modernisation played during the decolonisation period“.⁹²

Der Modernisierungsbegriff hat aus guten Gründen ausgedient: *Modernisierung* ist – wie der Begriff Globalisierung – Ausdruck einer bestimmten Interpretation der Geschichte. Er basiert auf dem (widerlegten) Befund, es gebe eine historische Entwicklung hin zu einer modernen Gesellschaft, der zufolge sich die Geschichte in unterschiedliche Entwicklungsstadien einteilen ließe. Technischer Fortschritt, Säkularisierung, Liberalismus und weitere aufeinander aufbauende Elemente führten, so die utopische Verheißung, am Ende zu Demokratie, Achtung der Menschenrechte, Verringerung sozialer Ungleichheit und globalem Frieden. Längst hat sich gezeigt, dass diese Geschichtsinterpretation noch nicht einmal auf die Geschichte westeuropäischer Gesellschaften seit der Aufklärung und der Industrialisierung zutrifft. Selbst die von Shmuel Eisenstadt vorgeschlagene Pluralisierung

91 Cooper, *Colonialism*, 104.

92 Alessandro Stanziani, *Eurocentrism and the Politics of Global History*, Basingstoke/Hampshire 2018.

der Entwicklungswege hin zu „multiple modernities“⁹³ trägt zu schwer am Ballast der Modernisierungstheorie, als dass sie überzeugen könnte.

Ungeachtet ihrer begrenzten Aussagekraft wurde diese Vorstellung der historischen Fortschrittsgeschichte idealtypisch auf andere Gesellschaften übertragen. Sie war für den Dekolonisierungsprozess und die sogenannte Entwicklungshilfe westeuropäischer Länder bis ins späte 20. Jahrhundert grundlegend. Westliche Hegemonie, das konnte Birte Förster zeigen, blieb so trotz des vermeintlichen Bruchs mit dem europäischen Kolonialismus über historische Zäsuren hinweg erhalten. Infrastrukturprojekte, die den ehemaligen Kolonien auf dem Entwicklungspfad in die Moderne weiterhelfen sollten, entpuppten sich als „koloniale Machtspeicher“.⁹⁴ Wenn Globalisierung nur eine Modernisierungstheorie in neuem Gewande ist, dann stimmt tatsächlich, dass Globalisierung nur eine diskursive Kapriole darstellt.

Frederick Cooper oder Alessandro Stanziani muss aber in anderer Hinsicht widersprochen werden. Es gilt, Befunde und analytische Sprache klar voneinander zu trennen. Ein falscher Befund – wie etwa „Globalisierung bewirkt eine weltweite Integration“ – ist kein Einwand gegen eine analytische Begrifflichkeit wie zum Beispiel „historischer Prozess“. Für die Geschichtswissenschaft, für die Deutung des historischen Wandels, für das Verständnis der Geschichte der weltweiten Verflechtungsbeziehungen wäre der Verzicht auf den Begriff „Globalisierung“ ein großer Verlust an Erklärungskraft. Zwar kann ein empirischer Befund einen analytischen Begriff obsolet werden lassen oder ein analytischer Befund kann bewirken, dass die Empirie neu befragt werden muss. Dann müssten die empirischen Befunde und die analytischen Begriffe neu justiert werden.

Dies trifft aber auf den Befund „Globalisierung“ nicht zu. Es ist eine Tatsache, dass Handlungen an einem Ende der Welt am anderen Ende große Auswirkungen haben können. Dahinter steht eine Geschichte, die zu untersuchen wichtig ist, möchte man die Gegenwart besser verstehen. Die von Russland aktuell verhinderten ukrainischen Getreideexporte und die dadurch provozierte Verschärfung der Hungersnot in einigen afrikanischen Ländern ist nur ein besonders erschütterndes Beispiel. Dass die Not von Menschen in Afrika als Politikum bei innereuropäischen Auseinandersetzungen instrumentalisiert wird, hat eine Geschichte, und diese muss untersucht werden.

Gleichzeitig dürfen die wachsenden Interdependenzen nicht darüber hinwegtäuschen, dass aktuell sehr große Unterschiede zwischen und auch innerhalb von Kulturen, Weltregionen und Volkswirtschaften bestehen.

93 Shmuel N. Eisenstadt, *Multiple Modernities*, New York/London 2002.

94 Birte Förster, *Koloniale Machtspeicher? Dekolonisierung, Infrastrukturen und Wasserenergie in Afrika, 1920–1970*, erscheint 2024.

Die Welt ist näher zusammengerückt, die gegenseitigen Abhängigkeiten sind intensiver geworden, während die Welt zugleich von tiefgreifenden Asymmetrien geprägt ist, die globale und innergesellschaftliche Auswirkungen haben. Die Desintegration nimmt zu.⁹⁵ Teilweise sind sich Metropolen wie Mumbai und Mexiko-City in unterschiedlichen Weltregionen näher als Regionen innerhalb desselben Landes, die von Infrastruktur, Nahrung oder Kommunikation abgeschnitten sind.

Auch deshalb muss es der Globalgeschichte darum gehen, zu verstehen, wie globale Asymmetrien ihren Widerhall innerhalb von Gesellschaften finden. Man denke zum Beispiel an geflüchtete Menschen, die durch Krieg und Hunger in die Migration gezwungen werden. Flucht und Migration ändern nicht nur die Leben derjenigen, die ihre Heimat verlassen, sondern auch der Verbleibenden. Auch die aufnehmenden Gesellschaften erfahren durch Einwanderung tiefgreifende Veränderungen, die je nach historischem und sozialem Kontext als Chance oder als Herausforderung gedeutet werden. Nicht nur die erwähnte Re-nationalisierung, sondern auch andere Prozesse führen zu Ausgrenzung und Abkopplung innerhalb und zwischen Gesellschaften.

Wie sich Globalisierung darstellt und wie sie dargestellt wird, hat offensichtlich mit der jeweiligen Positionalität zu tun, von der man auf die Gleichzeitigkeit dieser widersprüchlichen Dynamiken blickt: Konnektivität und Diskonnektivität, Integration und Desintegration bedeuten für einen Historiker aus Kamerun, eine türkischstämmige Jugendliche aus Bielefeld, einen CEO in Singapur, einen orthodoxen Juden in Israel oder eine muslimische Frauenrechtlerin in Afghanistan unterschiedliche Dinge.

Wenn die Globalisierung keine schlichte Geschichte zunehmender globaler Integration ist, wie lässt sie sich dann fassen? Die Beispiele dürften gezeigt haben, dass sich Globalisierung am besten als eine gleichzeitige Bewegung von wachsender Konvergenz und wachsender Divergenz, von Integration und Desintegration, von globalen Ähnlichkeiten und lokalen Unterschieden beschreiben lässt. Globalisierung ist kein abstrakter Prozess. Das Eingeständnis, dass die Globalisierung ein Prozess der zunehmenden Verflechtung der Welt ist, impliziert weder Teleologie noch die Missachtung der Vielfalt lokaler Erfahrungen, von Löchern in globalen Netzwerken oder von Gegenbewegungen.

Daraus lässt sich Folgendes schließen: Wenn wir am Begriff Globalisierung festhalten, dann müssen wir den Prozess neu denken, und zwar als kontingentes Ergebnis sozialer Praktiken verschiedener Akteure in konkreten lokalen Kontexten. Globalisierung ist ein ambivalenter und vielschichtiger

95 Wilfried Spohn, *Political Sociology. Between Civilizations and Modernities. A Multiple Modernities Perspective*, in: *European Journal of Social Theory* 13, Nr. 1, 2010, 62–82. // Roland Wenzlhuemer, *Crisis and Dis:connectivity*.

Prozess, der in verschiedene Richtungen weist und oft widersprüchliche globale Prozesse umfasst. Gleichzeitig ist sie aber auch ein singulärer Prozess, der diesen gegenläufigen globalen Dynamiken eine Richtung gibt, die sich auch ändern kann. Die Integration kann stärker werden, die globalen Konflikte können sich verschärfen. Oft gilt beides gleichzeitig, bis eine Kraft die Oberhand gewinnt.

Eine Methode, mit der die Geschichte der Globalisierung/en angemessen untersucht werden kann, sollte es erlauben, vielschichtige, kontingente und komplexe Entwicklungen miteinander in Beziehung zu setzen. Diskonnektivität und Widerstand sollten in einer Geschichte der Globalisierung/en gleichermaßen ihren Platz erhalten wie Konnektivität und Integration. Wenn dies gelingt, dann lassen sich innerhalb des Prozesses der Globalisierung nicht nur unterschiedliche globale Dynamiken ausmachen, der Prozess der Globalisierung lässt sich dann auch in Perioden und Phasen einteilen.

Die Problemlage bezüglich des Gegenstandes (Akteur oder das Globale) und bezüglich des Prozesses (Singular oder Plural) ist damit deutlich geworden. Wie könnte ein methodischer Lösungsvorschlag aussehen?

3. Methodischer Lösungsvorschlag: Globale Mikrogeschichte

„Die historische Erkenntnis beginnt mit der spezifischen Weise,
wie wir in ihren Besitz gelangen“
Paul Ricoeur

Globale Mikrogeschichte wird in den letzten Jahren immer häufiger als zukunftsweisender Ansatz der Globalgeschichte bezeichnet. Sie beschäftigt sich mit deren *Blind Spots*, also mit der Frage, von welcher Position aus Globalhistoriker*innen überhaupt sprechen und *wie* Globalgeschichte überhaupt betrieben werden kann und soll. Historiker*innen wie Sanjay Subrahmanyam, Francesca Trivellato, Giorgio Riello, John-Paul A. Ghobrial, Ewald Hiebl/Ernst Langthaler, Dagmar Feist⁹⁶, um nur einige zu nennen, stehen für diesen Ansatz. Die meisten von ihnen sind Expert*innen für die Frühe Neuzeit – was deshalb bemerkenswert ist, weil es unter anderem darum geht, das in der Frühen Neuzeit in Europa herausgebildete eurozentristische Weltbild zu überwinden. Obwohl sie sich für globale Fragen interessieren, stellen sie die alltäglichen Handlungen und Routinen der einfachen Menschen ins Zentrum ihrer Geschichte und der historischen Prozesse.

Die renommierte Zeitschrift *Past & Present* widmete der Globalen Mikrogeschichte 2019 ein Sonderheft (herausgegeben von John-Paul A. Ghobrial) mit Aufsätzen ganz unterschiedlicher Ausrichtung. Dabei wurde deutlich, dass der Begriff Globale Mikrogeschichte – wie auch Global-, Welt- oder Universalgeschichte – kein geschützter Begriff ist. Die Herausgeber*innen des Sonderhefts verdeutlichen jedoch, dass alle unterschiedlichen Definitionen einen gemeinsamen Nenner haben. Sie wenden die als Gegenpol zu einer strukturorientierten Sozialgeschichte entwickelte Mikrogeschichte⁹⁷ auf globale Themenfelder an.

So gewinnbringend das Anliegen der Globalen Mikrogeschichten ist, so zeichnen sie sich wie die synthetisierenden Globalgeschichten ebenfalls durch einen *Blind Spot* aus, wenn auch mit anderen Vorzeichen. Das Verhältnis von globalgeschichtlichem Erkenntnisinteresse und mikrogeschichtlicher Methode wird nicht hinreichend bestimmt, so dass der untersuchte Gegenstand unklar konturiert bleibt. In anderen Worten: Es wird nicht erklärt, wie von der Mikroebene des Handelns einzelner Akteure auf globale Entwicklungen geschlossen werden kann. Zwischen der Mikro- und der Makroebene klafft eine konzeptionelle Lücke.

96 Feist, Historische Praxeologie. // Ghobrial, Moving Stories. // Hiebl/Langthaler, Im Kleinen. // Subrahmanyam, Connected Histories. // Trivellato, Is There a Future. // Riello/Parthasarathi, The Spinning.

97 Davis, Gliki bas Judah Leib. // Ginzburg, Der Käse und die Würmer.

Dieser Befund bestätigt die Diagnose der ersten beiden Kapitel. Die Reflexion auf das Erkenntnisinteresse der Globalhistoriker*innen in Abhängigkeit von ihrer Positionalität hat unterstrichen, dass es keinen neutralen Ort geben kann, von dem aus Historiker*innen sprechen. Dennoch sollten wir am Wahrheitsanspruch festhalten und ihn nicht kultur-relativistisch oder radikal-konstruktivistisch auflösen. Wenn das Erkenntnisinteresse an die Positionalität der Historiker*innen gebunden ist und wenn dies den Zuschnitt des Gegenstands der Geschichtsschreibung maßgeblich beeinflusst, wie lässt sich dann gewährleisten, dass unterprivilegierte, subalterne Akteure und nicht hegemoniale Praktiken in die Geschichtsschreibung eingehen? Dass für diese Fragen eine konzeptionelle Lösung gefunden werden muss, war das Ergebnis des ersten Kapitels.

Die Problematik des globalgeschichtlichen Gegenstandes wurde im zweiten Kapitel aufgegriffen. Es zeigte sich auch hier ein Spannungsverhältnis. Zum einen sollten in der Globalgeschichte Akteure und ihre Praktiken in all ihrer Heterogenität sichtbar gemacht werden. Wie soll jedoch die Kluft zwischen der Mikroebene der Akteure und dem Prozess der Globalisierung so geschlossen werden, dass die Widersprüchlichkeit der Mikroebene auf der Makroebene sichtbar bleibt? Wie begegnet man der Gefahr, dass auf dem Weg von der Mikroebene zur Makroebene Gegenbewegungen, Widerstand oder Abbrüche kassiert oder verdeckt werden? Das Spannungsverhältnis zwischen Mikro- und Makroebene stellt sich verschärft bei der Betrachtung der Geschichte der Globalisierung. Wie konzipieren wir eine auf Verflechtungsbeziehungen zwischen Akteuren zielende Geschichte der Globalisierung so, dass wir Konvergenz, Divergenz und die Heterogenität globaler Dynamiken zur Sprache bringen und zugleich am Singular des Prozesses festhalten? Das zweite Kapitel verlangt demnach nach einer konzeptionellen Lösung, wie sich dieses Spannungsverhältnis auflösen lässt.

Der Vorschlag, den ich hier zur Diskussion stelle, beantwortet diese Fragen, indem er eine Methodik der Globalen Mikrogeschichte entwickelt. Die Grundidee der Globalen Mikrogeschichte ist, sowohl das Erkenntnisinteresse als auch die Gegenstandsbestimmung der Globalgeschichte praxistheoretisch zu wenden. Dem Problem der Positionalität begegnet sie mit der Selbstreflexion der Genese des eigenen Erkenntnisinteresses und mit größtmöglicher Multiperspektivität (3.1.). Der Untersuchungsgegenstand wird mit den sozialen Praktiken bestimmt. Diese können sich über Akteursgruppen (*Communities of Practice*) verbreiten, sie können mit gegenläufigen Praktiken kollidieren oder sich zu Bündeln oder Praxisformationen verbinden und gegenseitig überlagern. So versucht die Methode der Globalen Mikrogeschichte, die benannten Spannungsverhältnisse zwischen Mikro- und Makrodynamiken, zwischen Konvergenz und Divergenz sichtbar zu machen und dennoch eine Bewegung mit einer Richtung zu beschreiben (3.2.).

3.1 Selbstreflexives Erkenntnisinteresse und die Grenzen der Hermeneutik

Die Notwendigkeit, die eigene Positionalität, mithin die eigenen Vorannahmen möglichst gründlich zu reflektieren und explizit zu machen, habe ich in Kapitel 2.1. schon ausführlich diskutiert. Daher stellt sich nun die Frage, wie die Methode der Globalen Mikrogeschichte dieses Nachdenken über die Positionalität beeinflusst. Das zirkuläre Bestimmungsverhältnis von Positionalität, Erkenntnisinteresse, Gegenstand und Methode macht es schwer, den ersten Faden in die Hand zu bekommen. Ohne dem Kapitel 3.2. vorzugreifen, in dem der Gegenstand der Globalgeschichte praxistheoretisch begründet wird, benötigen wir für die Reflexion der Positionalität eine Minimaldefinition der Globalgeschichte. Sie ist der Ausgangspunkt, um überhaupt bestimmen zu können, wie sich Positionalität und Erkenntnisinteresse an einer Globalgeschichte oder einer Geschichte der Globalisierung ausgestalten.

Die bereits eingeführte Minimaldefinition lautet: Globalgeschichte ist die Erforschung der strukturbildenden Wechselwirkungen oft widersprüchlicher Praktiken von Akteuren. Die Geschichte der Globalisierung beschäftigt sich darüber hinaus mit den globalen Dynamiken, die durch diese Wechselwirkungen über die Zeit hinweg angestoßen werden. Das daraus abgeleitete Erkenntnisinteresse bleibt zunächst ähnlich abstrakt und formal: Globalgeschichte und die Geschichte der Globalisierung haben bei einer derartigen Gegenstandsbestimmung die folgenden drei Fragen zu beantworten: Erstens, wie stellen sich diese Wechselwirkungen zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt dar? Zweitens, lassen sich über die lokale Reichweite und Verbreitung von Praktiken hinaus regionale, transnationale oder globale Dimensionen ausmachen? Und drittens, entstehen durch die Wechselwirkung von Praktiken globale oder transnationale Strukturen (Globalgeschichte) beziehungsweise stoßen die Wechselwirkungen Veränderungen an, die als ein übergeordneter Prozess der Globalisierung zu verstehen sind (Geschichte der Globalisierung)?

Konkreter lässt sich das Erkenntnisinteresse erst bestimmen, wenn auch der Untersuchungsgegenstand eingegrenzt und ein konkretes Quellencorpus ausgemacht wird. Das Quellencorpus bestimmt die Arbeit von Historiker*innen grundlegend. Meist ist es lückenhaft, selten zufriedenstellend. Viele Fragen lassen sich mit den Spuren der Vergangenheit nicht beantworten. Die Grenzen der Aussagekraft historischer Quellen und die eigene Interpretationsarbeit zu verdeutlichen, ist daher seit Johann Gustav Droysen das Handwerkszeug der Historiker*innen: die Quellenkritik. Dabei geht es nicht nur um die Frage nach der Überlieferungsgeschichte, die in Zeiten von KI wichtiger denn je ist. Es geht auch um die Kunst der

Quellenauswertung und der Quelleninterpretation. Für alle historischen Studien gilt, dass das konkrete Erkenntnisinteresse durch das Quellencorpus spezifiziert wird. In einer Globalen Mikrogeschichte ist jedoch zentral, dass es die Untersuchung der Wechselwirkung von lokalen und globalen Dynamiken ermöglicht. Dabei sollte die Methode dazu führen, dass unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen, unterschiedliche Quellengattungen analysiert werden und so eine Multiperspektivität der Akteure eingefangen wird. Die Möglichkeiten, unterprivilegierten Menschen eine Stimme zu verleihen, sind in der Geschichtswissenschaft begrenzt. Gerade deshalb ist es wichtig, die überlieferten Quellen gegen den Strich zu lesen und sie daraufhin zu befragen, was sie beschweigen. Eine Geschichtswissenschaft, die auf hermeneutische Quellenexegese verzichtet und sich mit einer (post-) strukturalistischen Textinterpretation begnügt, vergibt diese Möglichkeit. „Die historische Erkenntnis beginnt mit der spezifischen Weise, wie wir in ihren Besitz gelangen“, schreibt Paul Ricoeur (Ricoeur 1985). Diese Art der Besitzergreifung müssen wir vollumfänglich reflektieren, wenn wir uns nicht von ihr bestimmen lassen wollen.

Exemplarische Einblicke in ein solches Vorgehen gibt das folgende Beispiel bezüglich der weltweiten Machtverschiebungen in Folge des Spanisch-Amerikanischen Krieges 1898 und dessen langen Vorlaufs: In diesem Krieg verlor Spanien seine letzten Kolonien in den Amerikas, die USA betraten als vermeintlich anticoloniale Großmacht die Bühne der Weltpolitik und in Kuba ging ein dreißigjähriger Unabhängigkeitskrieg zu Ende. Das globalgeschichtliche Erkenntnisinteresse fragt nach den globalen Machtverschiebungen und deren lokalem Widerhall oder auch umgekehrt nach den lokalen Handlungsweisen und den globalen Effekten. Wie sich das Erkenntnisinteresse in konkrete Forschung übersetzt, ist sehr variabel. Wer beispielsweise nach der zunehmenden Radikalisierung der „gente de color“ auf Kuba fragt, untersucht unter anderem, wie es 1908 dazu kam, dass sich der Afro-Kubaner Evaristo Estenoz genötigt sah, gemeinsam mit anderen Veteranen des Krieges von 1898 eine Partei zu gründen, deren Mitglieder überwiegend ehemalige versklavte Afro-Kubaner waren. Er nannte sie „Partido Independiente de Color“.⁹⁸ Das Quellencorpus, das eine solche Fragestellung zu beantworten vermag, könnte aus Zeitschriften, in denen überwiegend Afro-kubanische Journalisten veröffentlicht haben, aus Ego-Dokumenten und Polizeiberichten bestehen – unterschiedliche Corpora sind denkbar. Je nach Untersuchungsgegenstand und Quellenlage wird sich das Erkenntnisinteresse dann ebenfalls spezifizieren müssen.

Im Gegensatz zu einer Lokal- oder Regionalgeschichte behält eine Globale Mikrogeschichte immer die Frage nach den globalen Effekten

98 Aviva Chomsky/Barry Carr/Alfredo Prieto/Pamela Maria Smorkaloff (Hg.), *The Cuba Reader. History, Culture, Politics*, Durham 2019.

und deren Rückwirkungen im Blick. Eine aus älteren Studien⁹⁹ abgeleitete Ausgangshypothese besteht bei diesem Beispiel darin, dass der intensive Kontakt mit der segregierten US-amerikanischen Armee auch in Kuba eine Dichotomisierung der Menschen (in vermeintlich Schwarze und Weiße) beförderte [Forschungsdiskussion]. Das globalgeschichtliche Erkenntnisinteresse lässt sich bezüglich des Beispiels folgendermaßen spezifizieren: Ein Zusammenspiel an vielschichtigen Praktiken, womit Menschen andere Menschen in unterschiedliche Gruppen unterteilten, hatte sich auf Kuba seit der Revolution auf Haiti 1792 herausgebildet und ständig weiterentwickelt [Kategorisierung von Gruppen, Ebene des Diskurses und der Praktiken]. Einen wichtigen Einfluss auf die Kategorisierungen von Menschengruppen in der Karibik hatte die Freundschaft von Wilhelm von Humboldt (1767-1835) mit dem fast gleichaltrigen kubanischen Plantagenbesitzer, Unternehmer und Sklavenhändler Francisco Arrango y Parreño (1765-1837) [Mikrogeschichte einzelner Akteure]. Humboldt ließ sich bis in die 1830er Jahre immer wieder Zahlenmaterial von Arrango y Parreño schicken.¹⁰⁰ Gemeinsam trugen sie dazu bei, Statistiken zum Herrschaftsinstrument zu machen. Freilich intendierten die beiden damit nicht, einen hegemonialen Diskurs zu etablieren. Dennoch trugen sie – neben vielen anderen – dazu bei, eine neue Praxis hervorzubringen, die mit Hilfe von Zahlenmaterial Regierungshandeln legitimierte und ausrichtete. Die Furcht vor einer zahlenmäßigen Überzahl nicht-weißer Menschen prägte die Propaganda, die 1908 zu dem Massaker an Afrokubaner*innen führte. Zu verstehen, wie sich dieser Diskurs herausbildete und die „governance by numbers“¹⁰¹ zu einem globalen Phänomen wurde, weil sich auch in anderen kolonialen oder anderweitig asymmetrischen Kontexten der statistische Vergleich als eine besonders geeignete Herrschaftsform erwies, lehrt uns viel über Globalisierungsprozesse [globalgeschichtliche Ebene]. Das Nachdenken über die Positionalität sagt uns, dass sich die Gegenpraktiken in den Statistiken kaum niederschlagen. Immer wieder musste die Datenerhebung verbessert werden, weil sich große Teile der Bevölkerung nicht an Befragungen beteiligten oder aber falsche Angaben machten. Dies rief einen *über viele Jahrzehnte anwachsenden* Widerstand hervor. Diese Praktiken und Gegenpraktiken stellten den historischen Resonanzraum dar, in dem sich im Laufe des 19. Jahrhunderts auf Kuba Menschen unterschiedlicher sozialer und rassistisch oder religiös begründeter Gruppierungen gegenüberstanden. Nach dem Krieg 1898

99 Aline Helg, *Race and Black Mobilization in Colonial and Early Independent Cuba. A Comparative Perspective*, in: *Ethnohistory* 44, Nr. 1, 1997, 53–74.

100 Michael Zeuske, *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikultur und Emanzipation*, Zürich 2004.

101 Wendy Espeland, *Narrating Numbers?*, in: Richard Rottenburg/Sally E. Merry/Sung-Joon Park/Johanna Mugler (Hg.), *The World of Indicators. The Making of Governmental Knowledge through Quantification*, Cambridge 2015, 56–78.

wurde das komplexe Zusammenspiel dieser vielfältigen Praktiken innerhalb von nur zehn Jahren in eine schlichte Dichotomie überformt, in der nur noch die Kategorie der ‚Rasse‘ mit nur zwei Untertypen (schwarz und weiß) in Anschlag gebracht wurde. Das Beispiel lässt sich an dieser Stelle nicht vollkommen ausführen, wird aber in einer Studie derzeit untersucht.¹⁰² Damit verbunden ist die Frage, ob der kubanische Fall dazu beigetragen hat, die „color line“, auf globaler Ebene zu einer Grunddifferenzierung werden zu lassen – ein Begriff und eine Prognose für das 20. Jahrhundert, die der bereits erwähnte Soziologe Du Bois 1903 geprägt hat.

Die Reflexion auf die eigene Positionalität ist damit noch nicht abgeschlossen. Historiker*innen haben durch ihre wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Sozialisation nicht nur ein bewusstes Wissen, sondern auch ein „*tacit knowledge*“¹⁰³ erworben, wie Geschichte zu schreiben ist. Und dazugehört auch, wer und was zu zitieren ist, wenn man selbst ebenfalls zitiert werden möchte. Sie stehen innerhalb einer „*community of practice*“, die bestimmte Begriffe verwendet, bestimmte Methoden einsetzt und bestimmte Erzählmuster ausbildet. Johann Gustav Droysens Forderung, die Geschichte der eigenen Fragestellung zu reflektieren¹⁰⁴, wird in der Globalen Mikrogeschichte also ausgeweitet auf die Reflexion aller mit der Geschichtsschreibung verbundenen Praktiken.

In der Globalen Mikrogeschichte wird – zusätzlich zu den Forderungen Droysens – das Zusammenspiel von Erkenntnisinteresse, Gegenstand und Methode kritisch beleuchtet. Die Globale Mikrogeschichte wird über gemeinsame Autorenschaft oder Forschungsliteratur versuchen, aus unterschiedlichen Kontexten eine Vielstimmigkeit herzustellen. Zudem wird eine Globale Mikrogeschichte nach dem Entstehungskontext fragen, in dem die Studie zu verorten ist, und die Genese der jeweiligen Fragestellung analysieren: In welche Tradition stellt sich die eigene Forschung? Wer hat diese Tradition warum geprägt? Wer gerät durch die Fragestellung in den Blick? Wer oder was wird ausgeschlossen? Wovon gibt es keine Quellen? Was sagen diese Lücken aus?

102 Angela Gutierrez, *Constructing Races, Overcoming Racism. The Lost Utopia in Cuba (1880–1912)*, erscheint 2025.

103 Andreas Reckwitz, *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, Bielefeld 2016. // Theodore R. Schatzki, Introduction. Practice Theory, in: Theodore R. Schatzki/Karin Knorr-Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York 2001, 1–14.

104 Johann G. Droysen, *Outline of the Principles of History*, übers. v. E. Benjamin Andrews, Boston 1897. // Johann G. Droysen, *Texte zur Geschichtstheorie. Mit ungedruckten Materialien zur Historik*, hg. v. Günter Birtsch/Jörn Rüsen, Göttingen 1972.

3.2 Gegenstand: Handlungen, Praktiken und Praxisformationen

Wenn wir in der Globalgeschichte den „*micro-macro-divide*“ schließen wollen, dann benötigen wir eine Methode, die genauer beleuchtet, wie sich das individuelle Handeln von Akteuren in eine sozial geteilte Praktik übersetzt und wie die soziale geteilte Praktik globale Strukturen hervorbringen und globale Prozesse initiieren kann. Damit die Methodik der Mikrogeschichte in globalen Zusammenhängen greift, muss der untersuchte Gegenstand sowohl eine globalgeschichtliche Dimension als auch einen klaren Akteursbezug aufweisen. Wie bereits betont, geht es der Globalen Mikrogeschichte nicht darum, die ganze Welt in den Blick zu nehmen. „Global“ heißt in unserem Zusammenhang, Bezüge zu unterschiedlichen Weltregionen herzustellen, die transregional und in einem spezifischen Sinne „global“ wirksam sind.

Globale Mikrogeschichte orientiert sich an Akteuren und vermisst zugleich einen globalen Interaktions- oder Resonanzraum. Der Interaktions- oder Resonanzraum – und das verkompliziert die Sache – ist jedoch nicht einfach vorgängig vorhanden. Vielmehr wird er durch das, was Akteure tun, erst hervorgebracht. Das Handeln von Akteuren, das Etablieren von Praktiken und die Erzeugung eines globalen Interaktionsraums stehen also in gegenseitiger Abhängigkeit. Konzeptionelle Aufgabe der Globalen Mikrogeschichte ist es, das Ineinandergreifen der Ebenen genau zu fassen, auch um auf andere Beispiele anwendbar zu sein. Im Folgenden soll ein Vorschlag gemacht werden, wie sich das Verhältnis von Mikro-, Meso- und Makroebene mithilfe der Praxistheorie bestimmen lässt.

Leicht fassbar ist ein solcher globaler Interaktions- oder Resonanzraum, sobald Verflechtungsbeziehungen erforscht werden, die verschiedene Weltregionen miteinander in Beziehung bringen. Man denke an Migrationsbewegungen, an transregionalen Handel, aber auch an Kriege oder die Zirkulation von Wissen. Bei anderen Themenfeldern wird erst auf den zweiten Blick deutlich, worin eine transregionale Dimension liegen könnte. Ein gutes Beispiel sind Körperpraktiken. Obwohl sie direkt an Einzelakteur*innen gebunden sind, sind sie weder individuell noch über einen klar umgrenzten Personenkreis zu bestimmen. Nicht nur der Sport (Stichwort: Olympische Spiele), sondern auch Kleidungsstile (Stichwort: Kleidung von Diplomat*innen) oder Essgewohnheiten (Stichwort: das Verlangen nach Zucker oder internationale Restaurants) weisen dabei

häufig eine weit über einzelne Gruppen hinausgehende, globale Dimension auf.¹⁰⁵

Es ist kein Zufall, dass Christopher Bayly im Untertitel seines beeindruckenden Buches zur Geburt der modernen Welt von „Uniformierung“ spricht. Wie die Uniformen in modernen Armeen Unterschiede der Herkunft und der sozialen Milieus der Soldaten verschwinden ließen, so hätten sich auch die Kleidungsstile der Diplomaten*innen vereinheitlicht. Baylys Pointe ist dabei, dass die Vereinheitlichung der Kleidung nicht mit einer Vereinheitlichung der Denkweisen einhergehen müsse. Divergenz und Konvergenz gehen auch in Baylys großer globalgeschichtlicher Synthese häufig Hand in Hand.

Seit ungefähr 20 Jahren prägen praxistheoretische Ansätze die Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften.¹⁰⁶ Sie beziehen sich dabei auf recht unterschiedliche Traditionen. In der Philosophie reichen die Bezüge von dem Semiotiker Charles Peirce über Ludwig Wittgenstein hin zur Sprechaktheorie von John Austin und John Searle. In der Soziologie ist die Praxistheorie mit Namen wie Pierre Bourdieu (Bourdieu 1976), Anthony Giddens¹⁰⁷, Theodore Schatzki¹⁰⁸ und Andreas Reckwitz¹⁰⁹ verbunden. Aber auch in anderen Disziplinen wurden wichtige Aspekte der Praxistheorie entwickelt, man denke etwa an Judith Butler (1995). Deren Differenzen und Gemeinsamkeiten wurden immer wieder herausgearbeitet.¹¹⁰ Hier möchte ich mich darauf konzentrieren, das Wechselverhältnis zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene näher zu bestimmen.

105 Christopher A. Bayly, *The Birth of the Modern World, 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford 2004. // Ulbe Bosma, *The World of Sugar. How the Sweet Stuff Transformed Our Politics, Health, and Environment over 2,000 Years*, Cambridge, MA 2023. // Leopold Ringel/Tobias Werron, *Rankings. Soziologische Fallstudien*, Wiesbaden 2019. // Sidney Mintz, *Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers*, Frankfurt a. M./New York 1987. // Maren Möhring, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012.

106 Theodore R. Schatzki/Karin Knorr-Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York 2001.

107 Anthony Giddens, *Sociology*, Cambridge 1997.

108 Theodore R. Schatzki, *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge 1996.

109 Andreas Reckwitz, *Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler*, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, 65–84.

110 Angelika Epple, *Doing Comparisons. Ein praxeologischer Zugang zur Geschichte der Globalisierung/en*, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M. 2015, 161–199. // Frank Hillebrandt, *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*, Berlin 2014.

Für die Frage, wie das Wechselverhältnis zu bestimmen ist, waren die Ausführungen von Ronald Robertson und Georg Ritzer zum Begriff der „Glokalisierung“ um die Jahrtausendwende grundlegend. Sie wiesen von Anfang an auf das Spannungsverhältnis von Homogenisierung („McDonaldization“) und Tendenzen zur unterschiedlichen Adaption durch lokale Kulturen hin.¹¹¹ Die Fragen danach, wie genau lokale Kulturen auf übergeordnete Prozesse einwirkten, welche Asymmetrien welche Adaptionen ermöglichten, wie Adaptionen Machtverhältnisse stabilisierten oder unterwanderten, standen nicht im Zentrum. Daher ist das Wechselverhältnis der unterschiedlichen Ebenen bis heute eine der spannendsten Forschungsfragen der *Global Studies* zwischen Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaft geblieben – man denke an die Vorschläge von Theodore Schatzki, Julian Go oder George Lawson.¹¹²

Andere Ansätze, wie beispielsweise die Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour, gehen von flachen Ontologien in Verflechtungsräumen mit unterschiedlicher Ausdehnung aus.¹¹³ Das Globale lässt sich dann nicht kategorisch vom Lokalen trennen.¹¹⁴ Warum es wichtig ist, das Globale als eine Ebene zu fassen, die ganz eigenen Gesetzmäßigkeiten gehorcht, haben Studien zur Soziologie der Weltgesellschaft und zur Weltpolitik als eigenen Kommunikationsraum überzeugend herausgearbeitet.¹¹⁵ Auch wenn es theoretisch anspruchsvoll ist, sollte es das Ziel bleiben, mit der Methode der Globalen Mikrogeschichte die Widersprüchlichkeit, die Überlagerung, die Uneinheitlichkeit menschlichen Handelns auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen sichtbar zu machen.

Die Mikroebene der Globalen Mikrogeschichte

Bezeichnet die Mikroebene der Globalgeschichte die individuelle Handlung eines individuellen Akteurs oder eine Einzelpraktik? Auch wenn jedes Handeln immer schon in Praktiken verstrickt ist, möchte ich dafür plädieren,

111 Roland Robertson, *Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*, in: Ulrich Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1998, 192–220. // George Ritzer, *Rethinking Globalization. Glocalization/Grobalization and Something/Nothing*, in: *Sociological Theory* 21, Nr. 3, 2003, 193–209.

112 Schatzki, *Social Practices*. // Go/Lawson (Hg.), *Global Historical Sociology*, Cambridge 2017.

113 Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 2010.

114 Warum die Akteur-Netzwerk-Theorie daher zwar eine Inspiration für das Vorgehen in der Globalen Mikrogeschichte sein kann, aber warum sie das Problem des Globalen nicht fassen (aber auch nicht aus der Welt schaffen) kann, habe ich an anderer Stelle ausgeführt (Epple, *Doing Comparisons*.)

115 Mathias Albert, *A Theory of World Politics*, Cambridge 2018. // Mathias Albert/Tobias Werron, *Introduction. World Society and its Histories. The Sociology and Global History of Global Social Change*, in: Mathias Albert/Tobias Werron (Hg.), *What in the World? Understanding Global Social Change*, Bristol 2021, 1–23.

die individuelle Handlung von einer sozial geteilten Praktik analytisch zu unterscheiden. Die meisten Praxistheoretiker*innen würden dem zwar widersprechen¹¹⁶, doch bei Historiker*innen stößt der Vorschlag, statt auf Einzelakteure die Aufmerksamkeit eher auf eine mittlere Aggregatsebene zu lenken, auf breite Zustimmung.¹¹⁷ Dies hat mindestens zwei Gründe: Viele Historiker*innen sind mit einem vorrangigen Interesse an Strukturen sozialisiert. In der Tradition von Marc Bloch und Lucien Febvre und der damit verbundenen Abkehr von der historistisch geprägten Geschichte der „Annales“-Schule und der Sozialgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Interesse an einzelnen Akteuren gering. Die Sozialgeschichte stand aus guten Gründen einer hermeneutischen Methode skeptisch gegenüber, die den Intentionen der Individuen nachspürte und den Eindruck erweckte, ihre Protagonist*innen hätten über den Gang der Geschichte tatsächlich entscheiden können. Wollte man den Nationalsozialismus und den Holocaust erklären, erschien ihr ein Ansatz, der auf das „Verstehen“ setzte, unerträglich. Andere Historiker*innen sind eine aktorslose Geschichte gewöhnt, weil seit den 1970/80er Jahren poststrukturalistische Ansätze und insbesondere die historische Diskursanalyse nach Michel Foucault, weiterentwickelt durch Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, ähnlich argumentiert haben.¹¹⁸ Auch sie wollten sich, wenn auch aus anderen Gründen, ebenfalls von der Hermeneutik verabschieden. Die Diskursgeschichte hat mit Rückgriff auf Nietzsche die Frage nach dem Ursprung einer Handlungsweise oder eines Gedankens in die Frage nach den vielen Ursprüngen aufgelöst. Aus der Frage nach der Genese einer Entwicklung wurde die Frage nach der Genealogie des Diskurses.¹¹⁹ Analog kann man praxistheoretisch argumentieren, es gebe keine Einzelhandlung, die als Ursprung einer später sozial geteilten Praktik identifiziert werden könnte. Ein Ursprung sei deshalb nicht zu identifizieren, weil die kleinste Ebene historischen

-
- 116 Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a. M. 1995 (Orig.: *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of "Sex"*, New York/London 1993.) // Giddens, *Sociology*. // Reckwitz, *Die Reproduktion*. // Schatzki, *Social Practices*.
- 117 Johannes Grave/Joris Corin Heyder/Britta Hochkirchen (Hg.), *Sehen als Vergleichen. Praktiken des Vergleichens von Bildern, Kunstwerken und Artefakten*, Bielefeld 2020. // Thomas Welskopp, *Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft*, Tübingen 2014.
- 118 Michel Foucault, *L'ordre du discours*, Paris 1970. // Ernesto Laclau/Chantal Mouffe, *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*, London/New York 1985. // Ernesto Laclau, *On Populist Reason*, London/New York 2005. // Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2008.
- 119 Michel Foucault, *Nietzsche, Genealogy, History*, in: Donald F. Bouchard (Hg.), *Language, Counter-Memory, Practice. Selected Essays and Interviews*, Ithaca/New York 1977. // Jürgen Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt a. M. 1985. // Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*, Leipzig 1887.

Geschehens die Einzelpraktik sei. Eine Einzelpraktik entwickle sich durch Verschiebungen, Überlagerungen und Konflikte vorgängiger Praktiken. Ein Ursprung im eigentlichen Sinne sei dabei nicht auszumachen.

Auf den ersten Blick gewinnt der Verzicht auf Intentionen in Anthony Giddens Praxistheorie besondere Überzeugungskraft. Er ist der Meinung, dass die Intention einer Handlung nicht vor der Handlung stehe, sondern erst durch die Umsetzung in die Praxis zustande komme. Obwohl der Akteur aus bestimmten Gründen handle, könnten diese nicht von der Handlung selbst getrennt werden. Erst während der Handlung bilde sich durch eine kontinuierliche Handlungsbeobachtung eine Ausrichtung der Handlung heraus. Zielgerichtetes und insofern intentionales Handeln, so Giddens, beruhe daher auf der „Reflexivität“ während des Handlungsvollzugs. Ihm zufolge motivieren daher nicht die Absichten der Akteure ihre Handlungen. Vielmehr – und das ist der entscheidende Unterschied – stellen Praktiken „Ermöglichungsbedingungen“ für Handlungen dar. Sie sind den Handlungen jedoch nicht vorgängig, sondern stehen in einem reziproken Verhältnis. Sie werden zugleich durch Wiederholungen von Handlungen hervorgebracht, stabilisiert und transformiert. Diese Argumentation überzeugt insofern, als jedes Handeln immer schon in soziale Interaktionen eingebunden und nicht autonom denkbar ist. Zudem unterstreicht es mit dem Begriff der Reflexivität, dass die Alltagserfahrung, dass die Absicht einer Handlung nicht ihre Effekte bestimmt.

Der Verzicht auf den intentionalen Handlungsbegriff hat jedoch erhebliche Folgekosten und führt darüber hinaus zu einem logischen Widerspruch. Wer auf den Handlungsbegriff verzichtet, verzichtet auch auf den Begriff der Intention, mit der eine Handlung motiviert wird. Als Historiker*innen wissen wir, dass die Intention einer Handlung oft verdeckt bleibt, weil die Quellen darüber keine Aussagen erlauben. Wir wissen auch, dass Akteure häufig etwas willentlich erreichen wollen, sie eine Intention selbst sogar behaupten, ihre Handlung aber entweder in eine ganz andere Richtung weist, oder aber wenn sie unwillentlich zu einem ganz anderen Ziel führt, als ursprünglich intendiert. Ob man über etwas keine Aussage treffen kann, weil die Quellen dazu schweigen, ob es einen performativen Widerspruch zwischen Sprechen und Handeln gibt, oder ob etwas anders kommt, als die historischen Akteure dachten, all dies ist etwas ganz anderes als zu behaupten, es gebe keine Handlungsintention. Die Tatsache, dass Intentionen Handlungen veranlassen, heißt weder, dass Historiker*innen diese Intention erkennen, noch dass Akteure die Folgen ihrer Handlung kontrollieren könnten. Nichtintendierte Nebeneffekte, das hat Doris Gerber in aller Klarheit verdeutlicht, sind kein Einspruch gegen die Intentionalität

einer Handlung.¹²⁰ Vielmehr sind Intentionen die Voraussetzung nichtintendierter Effekte. Für historische Prozesse sind die nichtintendierten Nebeneffekte oft die entscheidenden. Wer jedoch auf die Intentionalität einer Handlung verzichtet, kann weder klären, warum eine Handlung ausgeführt wurde, noch wer dafür die Verantwortung trägt. Die Absicht – sei es die Absicht eines Akteurs, die eigene Handlung zu beobachten und nachzujustieren, sei es die Absicht zu handeln oder auch nicht zu handeln – wird auch von Giddens vorausgesetzt. Hinzukommt, dass die Erklärbarkeit einer Handlung und die Zuschreibung von Verantwortung für eine Handlung an den Begriff der Intentionalität gebunden sind.

Auf diese Defizite hingewiesen zu haben, ist das Verdienst der als Gegenbewegung zur Sozialgeschichte entstandenen Geschlechtergeschichte, Alltagsgeschichte und insbesondere der Mikrogeschichte. Von Anfang an betonten Historikerinnen, dass es der Geschlechtergeschichte nicht nur darum gehe, Frauen als Akteure sichtbar zu machen – das freilich auch. Im Zentrum stehe vielmehr das Anliegen, eine andere Sicht auf Strukturen zu entwickeln. Der zentrale Gedanke lässt sich auf den abstrakten Nenner bringen, dass die Geschichtswissenschaft untersuchen solle, wie Einheiten mittels der Beziehung zu anderen Einheiten hervorgebracht werden. Im Zentrum steht nicht eine Geschichte der Beziehung von Männern und Frauen im Sinn einer Patriarchatsforschung, sondern die ‚relationale‘ Bestimmung von Geschlechtern innerhalb von Gesellschaften. Dieses relationale Denken kann auf alle geschichtswissenschaftlichen Gegenstände übertragen werden.

Mikrogeschichtliche Ansätze haben von Anfang an den Anspruch formuliert, globalgeschichtliche Beziehungen in die Untersuchung zu integrieren.¹²¹ Auch wenn sie sich häufig Einzelschicksalen zuwandten, wie Benedict Anderson¹²² oder Natalie Zemon Davis¹²³, ging es doch darum, am Einzelfall das Paradigmatische aufzuzeigen. Vom Einzelfall ausgehend sollte den Fäden nachgegangen werden, die von den Akteuren selbst ausgeworfen wurden. Dies betrifft auch die Art und Weise, wie eine Quelle zu einer historischen Spur der Vergangenheit wird und welche Schichten bei einer heutigen Interpretation abgetragen werden müssen, um doch nie bei dem anzukommen, wie es eigentlich gewesen ist.

Das Leben der Glikl bas Judah Leib, dem auch Natalie Zemon Davis einen Essay widmete, soll einen Eindruck vermitteln, wie eine Annäherung an die von der historischen Spur ausgeworfenen Fäden aussehen könnte:

120 Doris Gerber, *Analytische Metaphysik der Geschichte. Handlungen, Geschichten und ihre Erklärung*, Berlin 2012.

121 Ginzburg, *Der Käse und die Würmer*.

122 Benedict Anderson, *Under Three Flags. Anarchism and the Anti-Colonial Imagination*, London 2005.

123 Davis, *Drei Frauenleben*.

Das Leben der jüdischen Kauffrau Glikl bas Judah Leib (1647–1724) hat in den letzten Jahren immer wieder Beachtung gefunden. Erst 2019 entstand eine neue Übersetzung ihrer autobiographischen Schrift ins Englische.¹²⁴ Die bis heute einschlägige deutsche Übersetzung stammt von Bertha Pappenheim (1859–1936). Bertha Pappenheim, geboren in Wien, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine der bekanntesten deutschsprachigen Frauenrechtlerinnen. Auf Beschluss des International Council of Women, einer der ersten internationalen Frauenorganisationen, gründete sie 1904 den Jüdischen Frauenbund in Deutschland. Neben ihren vielfältigen schriftstellerischen, politischen und sozialen Aktivitäten übersetzte und redigierte sie die westjiddische Autobiographie ihrer fernen Verwandten aus dem 17. Jahrhundert: Glikl bas Judah Leib (1689–1724). Das frühneuzeitliche Selbstzeugnis ist äußerst komplex und warf auch für Pappenheim Rätsel auf. Sie schreibt im Vorwort ihrer Übersetzung, Glikl gebe „in bunter Reihenfolge Erinnerungen an die Ereignisse der großen Welt, Schilderungen der Vorkommnisse aus ihrem engeren Kreise, Einblicke in reges Geschäftstreiben, Bilder aus dem Familien- und Gemeindeleben, Reiseerlebnisse, und dazwischen Erzählungen und Legenden, alles in ureigentümlichster Auffassung und Darstellung“.¹²⁵

Das Handelsnetzwerk, das Glikl bespielte, erstreckte sich über zahlreiche deutsche und europäische Länder. Es ermöglichte ihr, den Handel mit Diamanten und Perlen von Indien bis in die „Neue Welt“ zu organisieren. Mit zwölf Jahren verlobt, mit 14 Jahren verheiratet, brachte sie 14 Kinder zur Welt. Im 17. Jahrhundert war es auch für wohlhabende Familien außergewöhnlich, dass von diesen 14 Kindern zwölf das Erwachsenenalter erreichten, selbst Familien gründeten und einige von ihnen ebenfalls erfolgreiche Unternehmen führten. Nachdem die reiche Witwe mehrere Anträge ausgeschlagen hatte, heiratete sie mit fünfzig Jahren den Bankier Cerf Isaac Levy Rabbín aus Metz. Ökonomisch konnte das Paar nicht an Glikls frühere Erfolge anschließen. Nach dem wirtschaftlichen Bankrott starb sie 1724 mittellos im Haus ihrer Tochter in Metz.

Die „bunte Reihenfolge“ der Textpassagen war typisch für diese Art von Selbstzeugnissen in der Frühen Neuzeit. Geschrieben für die eigene

124 Richard Block, Glikl bas Judah Leib. Zikhroynes (1691–1719) [Memoirs], in: Martina Egelhaaf (Hg.), *Handbook of Autobiography/Autofiction*, Berlin/Boston 2019. // Robert Liberles, „She Sees that Her Merchandise is Good, and Her Lamp Is Not Extinguished by Nighttime“. Glikl's Memoir as Historical Source, in: *Nashim. A Journal of Jewish Women's Studies and Gender Issues* 7, 2004, 11–27. // Marcus Moseley, *Being for Myself Alone. Origins of Jewish Autobiography*, Stanford, CA 2005. // Michael Stanislawski, *Autobiographical Jews. Essays in Jewish Self-Fashioning*, Seattle/London 2004. // Chava Turniansky (Hg.), *Glikl. Memoirs, 1691–1719*, Waltham, MA 2019.

125 Bertha Pappenheim, *Die Memoiren der Glückel von Hameln*. Geschrieben von Glikl bas Judah Leib, Wien 1910.

Großfamilie mit ihren zahlreichen Nachkommen waren Glikls Memoiren zwar nicht für die Drucklegung, aber doch für eine begrenzte Öffentlichkeit verfasst und behandelten Persönliches ebenso wie weltgeschichtliche Ereignisse. Die „bunte Reihenfolge“ war jedoch keineswegs zufällig, vielmehr verbarg sich dahinter eine sorgfältiger und bewusst konstruierter Text mit einer ungewöhnlichen literarischen Struktur.¹²⁶ Das Original ist nicht erhalten. Ihr Sohn Moshe und ihr Engel Hayyim fertigten jedoch Kopien an, die über Generationen weitergereicht wurde, bis sie 1896 zum ersten Mal von David Kaufmann (1852-1899) veröffentlicht wurden. Hörbar ist die Stimme einer Frau, die, zwar selbst hoch gebildet war, jedoch keinen Zugang zum Studium der Tora und des Talmuds hatte und die sich daher weniger an den Traditionen der Geschichtsdeutungen orientierte als ihre jüdischen männlichen Zeitgenossen.¹²⁷

Wenn uns ihre Intentionen auch nicht mit Gewissheit zugänglich sind, so zeigt der Text eine hohe Eigenständigkeit der Autorin und den Charakter einer selbstbewussten und zugleich durch viele Schicksalsschläge und von großer Unsicherheit geprägten Frau. Die Autorin tritt den Nachkommen als selbstbewusst handelnde Kauffrau entgegen, die weder die engen sozialen, religiösen und familialen Regeln in Frage stellt, noch weltpolitische Entwicklungen oder gar globale wirtschaftliche Zusammenhänge kommentiert. Der Handel über weite Entfernungen, der ein hohes Vertrauen in persönliche Beziehungen erforderte,¹²⁸ wird als vollkommen selbstverständliche Unternehmung geschildert – so die oberflächliche Lektüre. Freilich scheinen auch Konflikte mit Geschäftspartnern auf, insbesondere mit Handelsvertretern in anderen Städten, aber Gewalterfahrungen, Kriege, die als Nebeneffekt auch Reisen und damit Handel verhinderten, Zollschränken, Wechselprobleme, beschwerliche Kutsch- oder Schifffahrten, Bedrohung durch Piraterie und Überfälle werden ebenso beiläufig erwähnt wie die immer wieder aufflackernde Pest oder die Vertreibung von Juden aus Hamburg.

Trotz der überregionalen Anklänge handelt es sich bei der autobiographischen Schrift um ein Zeitzeugnis mit begrenztem Anspruch, aber hohem Quellenwert. Sie ermöglicht die Annäherung an globale Wirtschaftsstrukturen durch die Rekonstruktion der (Handels-) und familialen Beziehungen von Akteuren, die an einer Unternehmung beteiligt sind. Ökonomische Netzwerke und Verbünde wie die Hanse oder die Handelskompanien der Frühen Neuzeit, aber auch jüdische Handelsnetzwerke, beispielsweise zwischen Amsterdam und Warschau im 18. Jahrhundert,¹²⁹ können beleuchten,

126 Davis, *Drei Frauenleben*, 14.

127 Block, *Glikl bas Judah Leib*, 1515.

128 Trivellato, *The Familiarity*.

129 Cornelia Aust, *The Jewish Economic Elite: Making Modern Europe*, Bloomington 2018.

welche Rolle Akteuren bei der Herausbildung und Verfestigung kolonialer Strukturen zukommt. Gemeinsam war den damaligen Handelsnetzwerken, dass der Zugang Frauen zwar schwer, aber nicht unmöglich war. In Hamburg (wie auch im dänischen Altona oder Wandsbek) kam für Glikl jedoch erschwerend hinzu, dass zu ihren Lebzeiten der Großteil der jüdischen Bevölkerung sephardische Jüd*innen waren. Die Sephardim waren nach der Reconquista, der Rückeroberung von Al Andalus (Kalifat von Córdoba) durch die christlichen kastilischen Könige („Reyes Católicos“), von Spanien und Portugal überwiegend in den Maghreb, ins Osmanische Reich und nach Italien geflüchtet.¹³⁰ Eine Minderheit aber war in nordeuropäische Hafenstädte wie Amsterdam oder auch Hamburg geflohen. Während unter islamischer Vorherrschaft eine (spannungsreiche) Koexistenz von Judentum, Christentum und Islam praktiziert wurde, erließen die Reyes Católicos im Jahr der „Entdeckung“ Amerikas das sogenannte Alhambra-Edikt. Damit stellten sie die jüdische Bevölkerung vor die Wahl, entweder ins Exil zu gehen oder zum Christentum zu konvertieren. Muslime, Mozaraber (an islamische Lebensweisen akkulturierte Christen) und Juden wurden nun gleichermaßen verfolgt. Die Fäden, denen eine Globale Mikrogeschichte anhand der Biografie Glikls nachgehen könnte, führten in der Geschichte weit zurück.

Glikl und ihre Familie gehörten nicht zu den Nachkommen der Sephardim, sondern zu den Hamburger Ashkenasim. Bis auf eine kleine, in deutschen Gebieten verbleibende Minderheit lebten in der Frühen Neuzeit die meisten Ashkenasim in der Region des heutigen Polen, Litauens und der Ukraine. So erklären sich die intensiven Geschäftsbeziehungen Glikls nach Polen, wohin auch mindestens einer ihrer Söhne übersiedelte, um das dortige Netzwerk weiter auszubauen. Aber auch nach Amsterdam waren die Beziehungen besonders eng. Vermutlich waren ihre Handelspartner auch dort keine Sephardim, da sie Kontakte zu ihnen selten und wenn, dann als Ausnahme schilderte.¹³¹

In Glikls Fall war die Einbindung und das Mitgestalten von Fernhandelsbeziehungen eng mit der jüdischen Geschichte verbunden. Im Zentrum des Handelsnetzwerkes standen jedoch die großen Handelskompagnien, in ihrem Fall die VOC. Das lag an der spezifischen Ware, mit der Glikl handelte: Diamanten. Die Geschichte des Diamantenhandels hat in den letzten Jahren besonderes Interesse geweckt, da sie sich zum einen inhaltlich in eine umfassende Geschichte des Luxus und zum anderen methodisch in die

130 David B. Ruderman, *Early Modern Jewry. A New Cultural History*, Princeton 2010.

131 Davis, *Drei Frauenleben*.

Erforschung der Geschichte von Globalen Warenketten¹³² einordnen lässt. Der frühneuzeitliche Diamantenhandel der Amsterdamer Aschkenasim hat schon viel früher Aufmerksamkeit erhalten.¹³³ Der Handel mit Diamanten kann ebenso als ein integraler Teil der Geschichte des Kapitalismus und Kolonialismus verstanden werden. Die Verbindung von akteurszentrierter Wirtschaftsgeschichte und globalen Strukturen bieten nicht nur die erwähnten Handelsnetzwerks- und Unternehmensgeschichten, sondern auch die Geschichte globaler Waren.

Die Schrift der jüdischen Kauffrau zeigt auf eindrückliche Art und Weise, wie vor dem Hintergrund der Verwerfungen des 30-jährigen Krieges der Glaube an eine göttliche Fügung der Geschichte schwer erkämpft werden musste. Richard Block resümiert seine Interpretation der Schrift mit der These, die Genealogie der Ereignisse sei Gliks einzige Möglichkeit gewesen, sich in einer Welt zu behaupten, in der ihr Glaube tagtäglich angegriffen und von Juden, die sich falsche Hoffnungen auf den kommenden Messias machten, auf die Probe gestellt worden sei.¹³⁴

Die kurze Vignette zum Leben der Glikl bas Judah Leib verdeutlicht, wie viel Potential in der Methode der Globalen Mikrogeschichte steckt. Globale Handels- und Glaubensnetzwerke und diskursive Praktiken der Geschichtsdeutung bildeten einerseits den Hintergrund der autobiographischen Schrift, andererseits wurden sie durch die Außenseiterposition Gliks zugleich verändert, transformiert und streckenweise konterkariert.

Die Mesoebene der Globalen Mikrogeschichte

Praktiken, seien es diskursive Praktiken oder andere routinisierte Handlungsweisen, bezeichnen in der Globalen Mikrogeschichte den Übergang von der kleinsten Analyseeinheit zur Mesoebene. Eine Praktik ist mehr als eine Einzelhandlung. Mit Andreas Reckwitz lässt sie sich als „typisiertes, routinisiertes und sozial ‚verstehbares‘ Bündel von Aktivitäten“ definieren.¹³⁵ Die Grundannahme der hier entwickelten Globalen Mikrogeschichte unterscheidet

132 Christiane Berth/Dorothee Wierling/Volker Wunderlich, *Kaffeewelten. Historische Perspektiven auf eine globale Ware im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014. // Angelika Epple, *Jenseits globaler Warenketten. Commodityscapes, Verflechtungen, Relationierungen und die Rückkehr der Akteure*. Ein Kommentar, in: Christiane Berth/Dorothee Wierling/Volker Wunderlich (Hg.), *Kaffeewelten. Historische Perspektiven auf eine globale Ware im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014, 274–280. // Gary Gereffi/Miguel Korzeniewicz, *Commodity Chains and Global Capitalism*, London 1994. // Laura Rischbieter, *Mikro-Ökonomie der Globalisierung. Kaffee, Kauffleute und Konsumenten im Kaiserreich 1870–1914*, Köln 2011.

133 Gedalia Yogev, *Diamonds and Coral. Anglo-Dutch Jews and Eighteenth-Century Trade*, New York 1978.

134 Block, *Glikl bas Judah Leib*, 1523.

135 Andreas Reckwitz, *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32, Nr. 4, 2003, 282–301.

sich von Reckwitzens Ansatz, dass Praktiken hinreichend nur über den Vollzug (Performanz) von Handlungen bestimmt werden können.¹³⁶

Der performative Akt und damit die individuelle Handlung ist ihr Kern. Die Handlung ist daher die kleinste Analyseeinheit. Wie bereits betont, ist eine Handlung nicht ausschließlich aus sich selbst zu erklären, sondern mit Praktiken verwoben. Dies gilt auch für diskursive Praktiken. Die Praktiken vermitteln die Einzelhandlung mit den sozial geteilten Handlungsweisen von Akteuren.

Die Globale Mikrogeschichte steht, wie die Diskursgeschichte, im Gegensatz zu einer klassischen Ideengeschichte. Sie nähert sich diskursiven Praktiken nicht, indem sie die oft versteckten Intentionen der Autoren erkundet. Vielmehr fragt sie nach wiederkehrenden Mustern, nach Kollokationen – also Reihungen und Kombination – von sprachlichen Elementen. Sie untersucht beispielsweise, welche Begriffe/Praktiken mit welchen Begriffen/Praktiken gemeinsam auftauchen, wie sie sich zueinander verhalten, ob sich durch die spezifische Kombination von Begriffen/Praktiken eine implizite Bedeutung oder ein Wandel in der Bedeutung ableiten lässt und ob sich im Laufe der Zeit oder des jeweiligen Kontextes andere Verbindungen ergeben. Die Globale Mikrogeschichte bleibt, anders als die Diskursanalyse, nicht auf der Ebene des Diskurses stehen, sondern versteht den Diskurs als eine Praxis, die sich wie andere Praktiken auch mit derselben Methodik untersuchen lässt. Auch diskursive Praktiken versteht sie als Handlungen, als Sprachhandlungen. Wenn diese sich zu wiederkehrenden, routinisierten Mustern formieren und ihre individuelle Differenz einer gemeinsamen Richtung weicht, wenn sich also Handlungen zu Praktiken verdichten, dann können sie sich mit anderen Praktiken verbinden und gemeinsam eine Struktur oder einen Diskurs bilden. Was Michel Foucault Dispositive nennt¹³⁷, kann in der Praxistheorie analog als Bündel von Praktiken oder als Praxisformation bezeichnet werden.¹³⁸

Warum ist die Unterscheidung zwischen Handlungen und Praktiken wichtig? Die Handlungen, die sich zu einer Praktik fügen, können unterschiedlich motiviert sein. Eine Praktik, so routinisiert sie auch sein mag, zerfällt bei näherer Betrachtung in unterschiedliche Intentionen. Veränderungen, Neuerungen und Widersprüche – aber auch allgemeine Entwicklungen – lassen sich nicht ohne Rückgriff auf die kleinste historische Einheit, auf das Handeln der Akteure erklären. Es sind die einzelnen Handlungen und die Intentionen, die in unterschiedliche Richtungen weisen und sich häufig widersprechen. Im Gegensatz zur Diskursgeschichte löst die Globale Mikrogeschichte, wie sie hier vorgestellt wird, den Akteur und seine

136 Butler, Körper von Gewicht.

137 Michel Foucault, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978.

138 Epple, Doing Comparisons.

Intentionen nicht auf. Vielmehr werden Akteure, ihre Handlungen, ihre routinisierten, sozialen Praktiken und die daraus entstehenden Strukturen als ein Kontinuum verstanden, je nach der Nähe oder Distanz der Historiker*innen zu ihrem Untersuchungsgegenstand.

Dass der Unterschied zwischen routinisierter, sozial geteilter Praktik und der individuellen Handlung eine Frage von Nähe und Distanz der Untersuchung ist, lässt sich anhand des Bildes einer Kordel verdeutlichen. Deren einzelne Fasern können unterschiedliche Farben haben, doch die Kordel erscheint – mit einem gewissen Abstand betrachtet – als einfarbig. Erst beim näheren Betrachten unter der Lupe wird die Vielfalt der einzelnen bunten, kürzeren oder längeren Fasern sichtbar. Das Farbenspiel der Kordel, ihre Reißfestigkeit, ihre Biegsamkeit ändern sich in Abhängigkeit der Fasern. Verschiedene Kordeln können ein Tau bilden. Versteht man Strukturen praxistheoretisch, dann bestehen Strukturen aus einem Bündel von zu Praktiken verfestigten Handlungen. Wenn, um im Bild zu bleiben, die Fasern ausdünnen, dann wird auch die Kordel immer dünner, bis sie irgendwann ganz verschwindet. Ebenso verblasst die Praktik, wenn bestimmte Handlungen nicht mehr ausgeführt werden.

Daraus folgt dreierlei: Erstens gibt es jenseits des Vollzugs von Praktiken keine Struktur. Selbst wenn Strukturen materiell verfestigt sind, verlieren sie ihre Funktion, wenn sie nicht mehr genutzt werden. Ihre Funktion kann jedoch verschoben, transformiert oder durch neue Praktiken überschrieben werden. Zweitens ist jede Struktur einem ständigen Wandel unterworfen, weil sie sich aus dem Vollzug von Praktiken zusammensetzt, die sich wiederum aus Handlungen fügen. Eine Handlung bleibt schon allein aufgrund ihres zeitlichen und örtlichen Indexes – sie wird zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort ausgeführt – etwas Einmaliges. Sie kann sich, selbst wenn sie von demselben Akteur vollzogen wird, niemals identisch wiederholen. Sie wird von Praktiken provoziert beziehungsweise ermöglicht.¹³⁹ Drittens entstehen Praktiken durch Wiederholungen, die – obwohl sie immer eine Abweichung des Wiederholten darstellen – den Wandel stabilisieren. Das zu Erklärende ist aus praxistheoretischer Sicht weniger der Wandel als solcher, sondern vielmehr die Frage, wie eine Verstetigung von Praktiken über einen längeren Zeitraum gelingt.¹⁴⁰

Die Mesebene der Globalen Mikrogeschichte lässt sich mit zwei weiteren Begriffen analytisch ausdifferenzieren: der *Community of Practice* und der Praxisformation. Praktiken werden meist innerhalb von *Communities of Practice* ausgebildet, wie dies Étienne Wenger

139 Giddens, Sociology.

140 Angelika Epple/Antje Flüchter/Thomas Müller, Praktiken des Vergleichens. Modi und Formationen. Ein Bericht von unterwegs, Bielefeld 2020.

bezeichnet hat.¹⁴¹ Eine solche *Community* kann der örtliche Fußballverein sein, der sich von anderen Fußballvereinen unterscheidet, aber beim Spiel dieselben Regeln anwendet. Es kann aber auch eine *Community* sein, deren Mitglieder sich niemals begegnen und die vielleicht auch nichts voneinander wissen, aber die durch bestimmte Handlungsweisen miteinander verbunden sind.¹⁴²

Es kann in einer Untersuchung sinnvoll sein, analog zum marxistischen Klassenbegriff, zwischen einer *Community of Practice an sich* und einer *Community of Practice für sich* zu unterscheiden.¹⁴³ Nur die *Community of Practice für sich* ist sich der Gruppenbildung selbst bewusst. Ein prozessual gedachter Begriff der *Community of Practice* ist insbesondere dann für die Untersuchung von Interesse, wenn mit der geteilten sozialen Praktik der Gruppenbildung auch Abgrenzungsintentionen verbunden sind. Dies trifft meist bei Professionalisierungsschüben zu, also bei der Herausbildung von professionell definierten Berufen mit einem zertifizierten Ausbildungsweg und verbindlicher Kompetenzkontrolle. Die oben erwähnten Lebensmittelchemiker waren so eine *Community of Practice für sich*. Sie trafen sich auf nationaler und internationaler Ebene, gründeten nationale und übergreifende Verbände und hatten ein gemeinsames Ziel: Durch Einflussnahme auf die gesetzlichen Regelungen machten sie lebensmittelchemische Untersuchungen unumgänglich. Lebensmittel, die einer zuvor definierten Zusammensetzung nicht entsprachen, wurden zu Lebensmittelfälschungen umcodiert. Ein- und Ausschluss gehören bei der Netzworlbildung zentral dazu.

Die Makroebene der Globalgeschichte

Die Makroebene konsequent praxistheoretisch zu bestimmen, ist am schwierigsten. Hierzu liegen noch keine vollkommen überzeugenden Vorschläge vor und ich möchte mich dem Thema tentativ nähern. Zukunftsweisend erscheint die enge Zusammenarbeit der Soziologie, der Politik- und der Geschichtswissenschaft und die Herausbildung einer „Global Historical Sociology“.¹⁴⁴ Worin genau besteht die Schwierigkeit? Eine kurze Bestandsaufnahme, wie weit es mit der Globalen Mikrogeschichte gelingt, die Mikroebene, mit der Meso- und der Markoebene zu verbinden, verdeutlicht die noch ungelösten Fragen: Die Globale Mikrogeschichte kann analysieren, wie sich das Handeln von Akteuren in Praktiken übersetzt, die in Netzwerken oder anderen *Communities of Practice*

141 Etienne Wenger, *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*, Cambridge 1998.

142 Emanuel Adler/Vincent Pouliot, *International Practices. Introduction and Framework*, in: Emanuel Adler/Vincent Pouliot (Hg.), *International Practices*, Cambridge 2011, 3–35.

143 Jürgen Kocka, Fragen zum Thema, in: *Geschichte und Gesellschaft* 18, Nr. 2, 1992, 137–142.

144 Go/Lawson (Hg.), *Global Historical Sociology*. // Albert/Werron, *Introduction: World Society and Its Histories. The Sociology and Global History of Global Social Change*.

wirksam werden. Sie kann auch zeigen, wie sich Praktiken in Verbindung mit anderen Praktiken zu Praxisformationen verfestigen, die eine beeindruckende Stabilität erzeugen. Handelsnetzwerke, professionelle Verbindungen, aber auch internationale Bewegungen wie die Frauenrechtsbewegung, Konsumgewohnheiten, Körperpraktiken – all dies kann nachvollzogen und auf seine globale Durchsetzungskraft hin befragt werden. Die historischen Vignetten haben zudem verdeutlicht, dass sich auch Gegenpraktiken, De-Globalisierungen, Entflechtungen mithilfe der Globalen Mikrogeschichte beschreiben lassen. Die Analyse startet dabei mit der Mikroebene, nimmt mit den Praxisformationen und den *Communities of Practice* die Mesoebene in den Blick und kommt insofern bei der globalen Ebene an, als sie nach der Herausbildung eines globalen Resonanz- oder Interaktionsraumes fragt. Das Globale als Resonanz- oder Interaktionsraum, darauf komme ich im folgenden Kapitel zu sprechen, wird mithilfe eines praxistheoretisch gewendeten Verständnisses der Weltgesellschaft denkbar. Ein Resonanzraum bezieht sich jedoch gerade nicht auf Strukturen, wie wir sie innerhalb von Gesellschaften beschreiben können. Der Begriff „Weltgesellschaft“ lädt zu Missverständnissen ein, weil er eine handfeste Strukturierung suggeriert. Giddens verwendet zwar den Begriff der Strukturierung und schreibt ihm globale Reichweite zu. Aber er kann nicht überzeugend darlegen, was genau damit auf globaler Ebene gemeint ist, weil es keine sozial ausdifferenzierte globale Gesellschaft gibt. Die Frage ist also: Wie werden die *Communities of Practice* oder Praxisformationen auf globaler Ebene strukturbildend wirksam?

Viel versprechend erscheinen mir Ansätze, die Überlegungen Pierre Bourdieus mit denen von Anthony Giddens zusammenführen.¹⁴⁵ Mit der Idee des Habitus und dem Konzept des sozialen Feldes hat Bourdieu einen überzeugenden Vorschlag gemacht, wie das Individuelle und das Soziale in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit gedacht werden können. Der vom Akteur inkorporierte Habitus vermittelt zwischen Handlung (Individuum) und Struktur (Gesellschaft), ohne dass das Handeln im Determinismus aufgeht. Andererseits, und das macht die Anwendung auf Fragen der Globalisierung schwierig, bleibt Bourdieus Praxiskonzept eng an eine konkrete Gesellschaft mit klaren sozialen Feldern und einem ausgeprägten Habitus gebunden. Das Soziale wird nicht in seine Beziehungen zerlegt, wie etwa

145 Julian Go, For a Postcolonial Sociology, in: *Theory and Society* 42, Nr. 1, 2013, 25–55. // Martin Petzke, Measures and Their Countermeasures. Reflexivity and Second-Order Reflexivity in Quantifying Immigrant Integration, in: *Sociological Forum* 36, Nr. 1, 2020, 206–225. // Jörg Rössel, Struktur und Handeln. Zum Verhältnis von soziologischer Theorie und Sozialstrukturanalyse, in: Petra Böhnke/Dirk Konietzka (Hg.), *Handbuch Sozialstrukturanalyse*, Wiesbaden 2024, 1–23. // William H. Sewell Jr., A Theory of Structure. Duality, Agency, and Transformation, in: *American Journal of Sociology* 98, Nr. 1, 1992, 1–29.

bei Latour. Die Welt von Bourdieu ist nicht „flach“. Das Soziale ist innerhalb einer konkreten Gesellschaft verortet. Will man globale Zusammenhänge untersuchen, hilft ein klassischer Gesellschaftsbegriff nicht weiter. In den letzten Jahren wurde sein Ansatz weiterentwickelt. Der Bourdieusche Habitus-Begriff und der Begriff des sozialen Feldes bieten gute Anknüpfungsmöglichkeiten für die soziologisch inspirierten *Global Studies*.¹⁴⁶ Auf ihn geht aber auch maßgeblich der *Practice Turn* in dem Forschungsfeld der *International Relations* (IR) zurück.¹⁴⁷

Giddens geht das Spannungsverhältnis zwischen Akteur und Struktur aus einer anderen Richtung an als Bourdieu. Ihn interessiert vor allem die Makroebene. Soziale Systeme, so seine Vorstellung von Gesellschaft, entstehen in einer Reihe von „intergesellschaftlichen Systemen“. Sie sind daher nie als geschlossen zu verstehen, sondern nur über ihre Beziehungen zu denken. Giddens versteht soziale Systeme als von Praktiken ausgehend, denn diese strukturieren soziale Systeme. Praktiken sind demnach jene Instanzen, die zwischen der Mikroebene des Handelns und der Makroebene der sozialen Systeme vermitteln.¹⁴⁸ Unbestimmt bleibt in diesem Zusammenhang, wie sich das globale soziale System von nationalstaatlichen beziehungsweise gesellschaftlichen sozialen Systemen unterscheidet. Ebenso vage bleibt, was ein derartiges soziales System auszeichnet, wie es bestimmt wird, wie es kommt und vergeht, wie viele soziale Systeme es gibt, wie sie sich zueinander verhalten usw.

Das Zusammenspiel der Mikroebene einzelner Akteure, der Mesoebene der Netzwerke und die Herausbildung eines globalen Feldes, innerhalb dessen globale Machtasymmetrien auf eine neue Grundlage gestellt und verfestigt wurden, lässt sich am Beispiel der Berliner Kongokonferenz 1884/5 verdeutlichen. Es zeigt einen von vielen Mosaiksteinen, die mitprägten, wie sich das weltpolitische System als eine spezifische Praxis der Governance im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem eigenständigen politischen Feld entwickelte und auf das Deutsche Kaiserreich auswirkte: Auf der

146 Niilo Kauppi, *Transnational Social Fields*, in: Thomas Medvetz/Jeffrey J. Sallaz (Hg.), *The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu*, Oxford 2018, 183–200. // Gisèle Sapiro, *Field Theory from a Transnational Perspective*, in: Thomas Medvetz/Jeffrey J. Sallaz (Hg.), *The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu*, Oxford 2018, 161–183.

147 Deepka Nair, *Using Bourdieu's Habitus in International Relations*, in: *International Studies Quarterly* 68, Nr. 2, 2024. // Joseph MacKay, *Art World Fields and Global Hegemonies*, in: *International Studies Quarterly* 66, Nr. 3, 2022. // Julian Go, *Global Fields and Imperial Forms. Field Theory and the British and American Empires*, in: *Sociological Theory* 26, Nr. 3, 2008, 201–229. // Julian Go/Monika Krause, *Fielding Transnationalism. An Introduction*, in: *Sociological Review Monographs* 64, Nr. 2, 2016, 6–30. // Antonin Cohen, *Bourdieu and International Relations*, in: Thomas Medvetz/Jeffrey J. Sallaz (Hg.), *The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu*, Oxford 2018, 200–249.

148 Giddens, *Sociology*.

Berliner Kongokonferenz 1884/5 wurde von 14 Signatarstaaten beschlossen, wie der sogenannte „Wettlauf um Afrika“ geregelt und das Sklavenhandelsverbot international durchgesetzt werden sollte. Erst das Interesse an Verflechtungsbeziehungen lässt erkennen, welche Akteure an dem Geschehen beteiligt waren. So handelte Bismarck unter anderem auf Druck von Vertretern deutscher Industrie- und Handelskammern. Kaufleute des deutschen Hinterlands hatten jahrhundertealte Geschäftsbeziehungen mit dem afrikanischen Kontinent und setzten nun ihre Interessen mithilfe eingeschlifener Praktiken durch – wie schriftliche Eingaben, Treffen und Vorgespräche mit dem Reichskanzler, Produktionseinschränkungen, Verteuerungen u.a.m. Dies war ihren Handelspartnern in afrikanischen Territorien nicht möglich.¹⁴⁹ Zwar teilten sie bestimmte habitualisierte Verhaltensweisen der seit der Frühen Neuzeit entstehenden transkontinentalen Handelseliten, aber sie hatten Ende des 19. Jahrhunderts keinen Zugang zu den kolonialen europäischen Entscheidungsträgern. Die neueste Forschung zum europäisch-afrikanischen Handel der Zeit zeigt, wie Handelsbeziehungen soziale Strukturen in Europa und in unterschiedlichen afrikanischen Regionen veränderten. Sie zeigt zugleich, dass afrikanische Kaufleute mit Fernhandel zwar ihre regionale Macht ausdehnen konnten, aber nicht in das weltpolitische System Ende des 19. Jahrhunderts integriert waren.¹⁵⁰ Ihre Machtausdehnung blieb lokal. Translokale und transnationale Handelsbeziehungen zwischen zahlreichen Akteuren und ihre je spezifischen regionalen Interessen trugen dazu bei, global wirksame politische Asymmetrien zu verfestigen.

149 Angelika Eppler, Globale Machtverhältnisse, lokale Verflechtungen. Die Berliner Kongokonferenz, Solingen und das Hinterland des kolonialen Waffenhandels, in: Christof Dejung/Martin Lengwiler (Hg.), *Ränder der Moderne. Neue Perspektiven auf die Europäische Geschichte (1800–1930)*, Köln 2015, 65–91

150 Felix Brahm/Daniel Stahl, Arm Regimes Across the Empires, in: *Journal of Modern European History* 19, Nr. 4, 2021, 411–415.

4. Globalisierung/en neu denken

Die Globalgeschichte trat unter anderem mit dem Anliegen an, Fortschrittsgeschichten nach der Modernisierungstheorie eine Absage zu erteilen. Fortschrittsgeschichten diagnostizieren ein Ziel der Geschichte, worauf sie ihre Geschichtsdeutung ausrichten: mehr Wohlstand und Bildung, weniger soziale Ungleichheit, Emanzipierung, die Herausbildung moderner Demokratien. Wer die Geschichte der Globalisierung neu denken möchte, kommt in ein Dilemma: Einerseits benötigt jeder Prozessbegriff eine Richtung, sonst könnten die dargestellten unterschiedlichen Dynamiken nicht zu einem Kollektivsingular zusammengeführt werden. Andererseits sind gerichtete Fortschrittsgeschichten widerlegt. Wenn Geschichte kein Ziel hat, das sich aus ihr ableiten lässt, müssen wir dann Prozessbegriffe über Bord gehen lassen?

Jürgen Osterhammel steht in Deutschland wie kein anderer Historiker für die Globalgeschichte. Mit seinem mehr als 1.000-seitigen Buch *Die Verwandlung der Welt* setzte er bisher unerreichte Maßstäbe. In einem wichtigen Kapitel über die Aspekte einer globalen Sozialgeschichte – später weiterentwickelt zusammen mit Christof Dejung und David Motadel – erörtert er genau das hier angesprochene Dilemma, nämlich die Frage, wie Historiker*innen das Genre der Fortschrittsgeschichten vermeiden und dennoch Geschichte als eine Entwicklung mit einer Richtung verstehen können.¹⁵¹ Auch wenn sich Osterhammel in besagtem Kapitel auf die Fortschrittsgeschichte von Nationalstaaten bezieht, so legt er den Finger doch in die Wunde. Einerseits geht er davon aus, dass gesellschaftliche Strukturen aus „dynamischen Praktiken und Operationen“ bestehen. Ohne dies praxistheoretisch zu begründen, setzt auch er auf Praktiken als Grundlage gesellschaftlicher Strukturen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene. Andererseits sind ihm Praktiken kein Bezugspunkt, wenn es um die globale Ebene geht. Interessanterweise verweist er dann auf ein anderes Konzept: auf den Luhmann'schen Begriff der „Weltgesellschaft“.¹⁵² Ob das Konzept der „Weltgesellschaft“ zur Lösung des hier skizzierten theoretischen Problems beitragen kann, hängt stark davon ab, was wir unter einer Gesellschaft beziehungsweise unter einer Weltgesellschaft verstehen. Der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann skizzierte sein Konzept der Weltgesellschaft nur knapp. Dennoch lohnt es sich, einen genaueren Blick auf Luhmanns Idee zu werfen und diese mit anderen Konzepten der Weltgesellschaft zu kontrastieren, wie sie von John Meyer und anderen vorgeschlagen wurden.

151 Osterhammel, *Verwandlung*, 1056–1104. // Dejung/Motadel/Osterhammel (Hg.), *The Global Bourgeoisie*.

152 Osterhammel, *Verwandlung*, 1059. // Luhmann, *Die Weltgesellschaft*.

Die Definition der „Weltgesellschaft“ findet sich in einem erstmals 1971 veröffentlichten Artikel von Niklas Luhmann. Dabei hebt er weder auf integrierte soziale Strukturen, Institutionen oder Hierarchien, noch auf Praktiken oder Abläufe ab, wie das andere Gesellschaftstheorien tun. Luhmann räumte nämlich hellsichtig ein, dass das globale System nicht in dem in der Gesellschaftstheorie üblichen Sinn als Gesellschaft definiert werden kann, die nämlich eine normative Integration voraussetzt. In *diesem* Sinne gibt es – auch Luhmann zufolge – keine Weltgesellschaft. Allerdings war er bereits 1971 davon überzeugt, niemand könne die Tatsache leugnen, „dass es ein umfassendes soziales System gibt, das hauptsächlich durch kognitive und adaptive Mechanismen integriert ist.“¹⁵³ Der Schlüssel zu Luhmanns Konzept der Weltgesellschaft ist, was er den Möglichkeitshorizont der gegenseitigen kognitiven Erwartungen nennt. Was kompliziert klingt, lässt sich einfach beschreiben. In der Weltgesellschaft muss man damit rechnen, dass andere Menschen am anderen Ende der Welt darauf reagieren, was man selbst getan oder kommuniziert hat. Demnach macht gerade nicht die Interaktionsdichte die Weltgesellschaft aus, sondern die theoretische Möglichkeit weltweiter Interaktionen, denn dies prägt die kognitiven Erwartungen und damit die Kommunikation selbst. Die Weltgesellschaft „umfasst also Interaktionsfelder, die durch kognitive Erwartungen gesteuert werden können, z. B. Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, öffentliche Kommunikation, internationale Verhandlungen“. Anders ausgedrückt: Weltgesellschaft entsteht nach Niklas Luhmann durch Kommunikation, die durch die gegenseitige Erwartung einer theoretisch möglichen globalen Interaktion und eines wachsenden Bewusstseins für die Welt als Ganzes geprägt ist.

Das Attraktive an Luhmanns Konzept ist, dass er kein unterschiedliches Verständnis von Gesellschaft oder sozialem System auf lokaler, regionaler, nationaler oder weltgesellschaftlicher Ebene benötigt. Eine Gesellschaft ist nach Luhmann die Summe aller Kommunikation, die für jedes Mitglied sinnvoll und zugänglich ist. Seit der Wende zum 19. Jahrhundert findet alle Kommunikation weltweit unter den Bedingungen der theoretisch möglichen Verfügbarkeit statt. Die theoretisch mögliche Verfügbarkeit verändert die Erwartungen an die Kommunikation. Auch wenn wir keine gesellschaftlichen Strukturen im traditionellen Sinne vorfinden, so gibt es doch eine Weltgesellschaft. In Erweiterung von Niklas Luhmann möchte ich hinzufügen: Diese Weltgesellschaft und deren Bewusstsein wird durch Praktiken (Luhmann spricht von Interaktion oder Kommunikation) hervorgebracht.

So überzeugend diese Argumentation auch sein mag, ist sie mit einer weiteren theoretischen Pointe verbunden, ohne die sie nicht haltbar ist. Luhmanns Theorie geht davon aus, dass es sich bei der modernen (Welt-) Gesellschaft um eine funktional differenzierte Gesellschaft handelt, in

153 Luhmann, Die Weltgesellschaft, 35.

der verschiedene Teilsysteme wie Wirtschaft, Kultur, Sport, Politik, Kunst, Freundschaften und Religion ein hohes Maß an Autonomie gewonnen haben. Wie die neuere Forschung argumentiert, hat jedes Teilsystem die Tendenz, sich auf eine globale Ebene auszudehnen. Die Weltgesellschaftsforschung in der Nachfolge Luhmanns favorisiert daher das, was John Meyer einen ganzheitlichen Ansatz genannt hat.¹⁵⁴ Der ganzheitliche Ansatz sieht in der institutionellen Funktionsdifferenzierung den zentralen Motor für Globalisierungsprozesse.

John W. Meyer hat ein etwas anderes Verständnis der Weltgesellschaft. Sein theoretischer Hintergrund ist nicht die moderne Systemtheorie, sondern die neo-institutionelle Theorie. Meyer verweist ebenfalls auf das wachsende Bewusstsein für den Globus als Ganzes, bringt aber Akteure ins Spiel. Sein Akteursverständnis unterscheidet sich davon, was ich hier bisher vorgestellt habe. Meyer geht von Akteuren als autonomen, zielgerichtet handelnden Individuen aus. Deren Handeln wird durch Skripte, also vorgegebene Handlungsmuster, eingeschränkt und gestärkt.

Laut Meyer ist das Bewusstsein, dass es eine Welt gibt, in jeder Gesellschaft ausgeprägt. Auch in der Antike habe es ein Konzept des Kosmos, des Universums, der Welt gegeben. Überzeugend an Meyers Überlegungen ist, dass er Benedict Andersons Konzept der „imagined community“¹⁵⁵ von der Nation auf die Weltgemeinschaft überträgt. Die Imagination der Weltgemeinschaft analysiert er als eigenständige Ordnungsebene. In dieser Hinsicht deckt sich sein historischer Befund mit dem von Luhmann, denn auch Meyer argumentiert, dass diese globale Ordnung ihre Wurzeln in der frühen Neuzeit hatte, sich aber erst im späten 19. Jahrhundert durchsetzte. Es gibt aber auch einen interessanten Gegensatz zu Luhmanns Entwurf. Meyer ist der Meinung, dass die globale Ordnung Globalisierungsprozesse in Richtung einer zunehmenden Homogenisierung beeinflusse und gleichzeitig lokale Entkopplungseffekte provoziere. Daher kann er die Spannung heterogener lokaler Praktiken problemlos in seine Darstellung einer übergreifenden Weltkultur integrieren.

Die Entstehung einer eigenständigen globalen Ordnung und das wachsende globale Bewusstsein hängen demnach eng zusammen – eine Erkenntnis, die von Historiker*innen bestätigt wurde.¹⁵⁶

Die in Bielefeld prominent betriebene Forschung zu der globalen Bedeutung von Praktiken des Vergleichens bestätigen den Befund von Niklas Luhmann, John W. Meyer und anderer Theoretiker der Weltgesellschaft: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich Diskurse bzw. Praktiken

154 Meyer, *World Society*.

155 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York 1991.

156 Conrad, *Globalgeschichte*.

heraus, die in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen globale Erwartungs- und Normenhorizonte festlegten und Standardisierungsprozesse anstießen.¹⁵⁷ Die erwähnten Reinheitsbestimmungen waren nur ein Beispiel unter vielen. Man denke nur an *Praxisformationen*, die zu globalen Standards (Zeit, Gewicht, Länge, aber auch Menschenrechte) führten, oder an *Communities of Practice* wie Journalisten, NGOs, Sozialwissenschaftler, Händler, Lobbyisten oder Fachleute. In Zeiten des Hochimperialismus waren es vor allem Fachleute, wie die erwähnten Lebensmittelchemiker aus dem globalen Norden, die Normen festlegten und Konzepte austauschten, die sich anschließend weltweit durchsetzten. Immer wieder bestätigt sich, wie zentral Praktiken des Beobachtens und Vergleichens als Triebkräfte der Globalisierung waren.¹⁵⁸

Die bedeutende Rolle, die westliche, bürgerliche, männliche Experten bezüglich des Normierungsprozesses gespielt haben, verführt Meyer jedoch dazu, ihren Einfluss zu überschätzen. Noch deutlicher als Luhmann bringt Meyer seine Überzeugung zum Ausdruck, dass die Weltgesellschaft in den westlichen Gesellschaften entstanden sei und sich dann über die ganze Welt verbreitet habe. Der Eurozentrismus kommt hier durch die Hintertüre zum Tragen und zeigt, warum die Weltgesellschaft anders gedacht werden muss. Natürlich weist auch Meyer auf die Grenzen der „expansiven institutionalisierten Systeme“ hin. Heterogenität kommt als Entkopplungseffekt lokaler Praktiken ins Spiel. Entkopplung wird nicht nur zum Markenzeichen des Lokalen, sondern auch des Weltregionalen: des globalen Südens. Hier zeigt sich, dass einem solchen Verständnis von Weltgesellschaft eben doch der klassische Gesellschaftsbegriff nachhängt. Nach den Interventionen der postkolonialen Theorie und nach dem Ende der Fortschrittsgeschichten kann ein unilinear gedachter Prozess der Globalisierung nicht mehr überzeugen.

Stattdessen sollte die Weltgesellschaft in ihrer rein formalen, auf Erwartungsstrukturen setzenden Definition als Fluchtpunkt der Geschichte der Globalisierung/en gesetzt werden. Die Weltgesellschaft ist der Resonanzraum, in dem Praktiken auf Widerhall stoßen können. Dies gilt für den

157 Wendy Espeland/Michael Sauders, *Engines of Anxiety. Academic Rankings, Reputation, and Accountability*, New York 2016. // Elizabeth Shove, *Connecting Practices. Large Topics in Society and Social Theory*, London 2022. // Peter Kramper, *The Battle of Standards. Messen, Zählen, Wiegen in Westeuropa 1660–1914*, Berlin 2019. // Jelena Brankovich/Leopold Ringel/Tobias Werron, *How Rankings Produce Competition. The Case of Global University Rankings*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 47, Nr. 4, 2018, 270–288.

158 Die Frage nach der Rolle von Praktiken für Standardisierungsprozesse spielen, eröffnet viele Forschungsfragen, vergleiche hierzu: Mathilde Ackermann et al. *So vielfältig ist Vereinheitlichung. Warum Praktiken ähnlicher werden und welche Rolle Vergleichspraktiken dabei spielen. Praktiken des Vergleichens*, Working Paper des SFB 1288; 14, Bielefeld 2024.

aus Cuzco stammenden Gelehrten Inca Garcilaso (1539–1616), der Vergleichspraktiken spanischer Mönche widersprach, ebenso wie für die jüdische Diamantenhändlerin Glikl bas Judah Leib (1647–1724) aus Hamburg. Wenn wir die derartig definierte Weltgesellschaft als Fluchtpunkt von Globalisierungsprozessen setzen, lassen sich Wechselwirkungen zwischen weit entfernten Praktiken ebenso beschreiben, wie sich globale Divergenz oder Konvergenz ausmachen lässt. Das hier vorgeschlagene Verständnis der Weltgesellschaft ist eine Lösung für das Problem der ambivalenten Existenz und Nichtexistenz von Globalisierung/en und er ermöglicht Historiker*innen, Globalisierungsprozesse als einen gerichteten Prozess mit einem Fluchtpunkt darzustellen, ohne dessen Notwendigkeit zu behaupten (Teleologieverdacht), ohne Kontingenz zu leugnen und ohne Gegenbewegungen zu vernachlässigen.

Wenn Globalisierung im Singular den Prozess der Entstehung der Weltgesellschaft bezeichnet – also die Entstehung der Erwartungshaltung, dass weltweite Interaktionen theoretisch möglich sind – dann ist das eine sehr abstrakte Definition. Empirischen Gehalt erhält die Globalisierung erst durch die Beschreibung verschiedener konkreter Globalisierungsprozesse. Wer von einer funktionalen Ausdifferenzierung moderner Gesellschaft ausgeht, kann auf eine theoretische Erklärung für die Analyse unterschiedlicher Globalisierungstendenzen innerhalb gesellschaftlicher Felder zurückgreifen. Globalisierung wird dann als plurales Phänomen sichtbar. Für die Globale Mikrogeschichte liegt ein anderer Ansatz näher: Anhand sozialer Praktiken in unterschiedlichen Kontexten und ihrer Auswirkungen auf die lokal-globalen Beziehungen können wir die sozialen Praktiken identifizieren, die globale Felder geschaffen haben. Die Geschichte der Globalisierung/en wird dann zu einer Geschichte sozialer Praktiken, die durch das Handeln und Sprechen von Akteuren in lokalen Kontexten bestimmt und von einer Weltgesellschaft geformt werden, deren Entstehung von eben diesen Praktiken abhängt. Ausgehend von den Praktiken können wir die historischen Bedingungen der Wissensproduktion innerhalb offensichtlicher oder versteckter Machtverhältnisse entschlüsseln.

5. Literaturverzeichnis

- Ackermann, Mathilde et al., So vielfältig ist Vereinheitlichung. Warum Praktiken ähnlicher werden und welche Rolle Vergleichspraktiken dabei spielen. Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288; 14. Bielefeld 2024.
- Adelman, Jeremy, What is Global History Now?, Aeon, 2017, <https://aeon.co/essays/s-global-history-still-possible-or-has-it-had-its-moment>
- Adichie, Chimamanda Ngozi, The Danger of a Single Story, TEDGlobal, 2009, https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent, International Practices: Introduction and Framework, in: Emanuel Adler/Vincent Pouliot (Hg.), International Practices, 3–35. Cambridge 2011, 3-35.
- Albert, Mathias, A theory of world politics, Cambridge 2018.
- Albert, Mathias/Werron, Tobias, Introduction. World Society and Its Histories. The Sociology and Global History of Global Social Change, in: Mathias Albert/Tobias Werron (Hg.), What in the World? Understanding Global Social Change, Bristol 2021, 1–23.
- Anderson, Benedict, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London/New York 1991.
- Anderson, Benedict. Under Three Flags. Anarchism and the Anti-Colonial Imagination, London 2005.
- Andrade, Tonio, A Chinese Farmer, Two Black Boys and a Warlord. Towards a Global Microhistory, in: Journal of World History 21, Nr. 4, 2011, 573–591.
- Appadurai, Arjun, Globalization, Durham 2001.
- Aust, Cornelia, The Jewish Economic Elite. Making Modern Europe, Bloomington 2018.
- Bachmann-Medick, Doris, Cultural Turns. Docupedia-Zeitgeschichte, 17. Juni 2019, https://docupedia.de/zg/Bachmann-Medick_cultural_turns_v2_de_2019
- Banko, Lauren/Nowak, Katarzyna/Gatrell, Peter, What is Refugee History Now? In: Journal of Global History 17, Nr. 1, 2022, 1–19.
- Bayly, Christopher A., Remaking the Modern World 1900–2015. Global Connections and Comparisons, Hoboken, NJ 2018.
- Bayly, Christopher A., The Birth of the Modern World, 1780–1914. Global Connections and Comparisons, Oxford 2004.

- Berg, Maxine, Sea Otters and Iron. A Global Microhistory of Value and Exchange at Nootka Sound 1774–1792, in: *Past & Present* 242, 2019, 50–82.
- Berg, Maxine, Introduction. Global Microhistory of the Local and the Global, *Journal of Early Modern History* 27, 2023, 1–5.
- Bergesen, Albert J./Suter, Christian, *The Return of Geopolitics*, Münster 2018.
- Berth, Christiane/Wierling, Dorothee/Wunderlich, Volker, *Kaffeewelten. Historische Perspektiven auf eine globale Ware im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014.
- Bhabha, Homi K., *The Location of Culture*, London 1994.
- Biedermann, Zoltán, Three Ways of Locating the Global. Microhistorical Challenges in the Study of Early Transcontinental Diplomacy, in: *Past & Present* 242, Suppl. 14, November 2019, 110–141.
- Block, Richard, Glikla Bas Judah Leib. Zikhroynes (1691–1719) [Memoirs]. in: Martina Egelhaaf (Hg.), *Handbook of Autobiography/Autofiction*, 2019. Berlin/Boston 2019.
- Boghossian, Paul, *Fear of Knowledge. Against Relativism and Constructivism*, Oxford 2006.
- Bosma, Ulbe, *The World of Sugar. How the Sweet Stuff Transformed Our Politics, Health, and Environment Over 2,000 Years*, Cambridge 2023.
- Bourdieu, Pierre, *Struktur, Habitus, Praxis*. in: Pierre Bourdieu (Hg.), *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1976
- Brahm, Felix/Stahl, Daniel, Arm Regimes Across the Empires, *Journal of Modern European History* 19, Nr. 4, 2021, 411–415.
- Brankovich, Jelena/ Ringel, Leopold/Werron, Tobias, How Ranking Produce Competition. The Case of Global University Rankings, in: *Zeitschrift für Soziologie* 47, Nr. 4, 2018, 270–288.
- Braudel, Fernand, *Die Geschichte der Zivilisation. 15.–18. Jahrhundert*, München 1971.
- Buettner, Elizabeth, *Empire Families. Britons and Late Imperial India*, Oxford 2004.
- Burbank, Jane/Cooper, Frederick, *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*, Princeton, NJ 2010.
- Butler, Judith, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a. M. 1995. (Original: *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of "Sex"*. New York/London 1993.)

- Carl, Gesine/Schaser, Angelika, Anders werden? Konversionserzählungen vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, Bochum 2016.
- Carrier, Martin, Wissenschaftstheorie zur Einführung. Hamburg 2006.
- Castells, Manuel, The Rise of the Network Society. The Information Age. Economy, Society, and Culture. Bd. 1. Malden, MA 1996.
- Chakrabarty, Dipesh, Subaltern Studies and Postcolonial Historiography, in: *Nepantla: Views from South* 1, Nr. 1, 2000, 9–32.
- Chakrabarty, Dipesh, The Climate of History: Four Theses. In: *Critical Inquiry* 35, 2009, 197–222.
- Chakrabarty, Dipesh, Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter. Frankfurt a. M. 2022.
- Chladenius, Johann Martinm, Allgemeine Geschichtswissenschaft, Leipzig 1752.
- Chomsky, Aviva/Carr, Barry/Prieto, Alfredo/Smorkaloff, Pamela Maria (Hg.), The Cuba Reader: History, Culture, Politics, Durham 2019.
- Cohen, Antonin, Bourdieu and Internationale Relations, in: Thomas Medvetz, Jeffrey J. Sallaz (Hg.), The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu, Oxford 2018, 200–249.
- Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hg.), Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914. Göttingen 2006.
- Conrad, Sebastian, Globalgeschichte. Eine Einführung, München 2013.
- Conrad, Sebastian, What Is Global History? Princeton 2017.
- Cooper, Frederick, Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History, Berkeley 2005.
- Crutzen, Paul J./Stoermer, Eugene F., The ‘Anthropocene’, in: *Global Change Newsletter* 41, 2000, 17–18.
- Darwin, John, Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400–2000, Frankfurt a. M. 2010.
- Davis, Natalie Zemon, A Trade Union in Sixteenth-Century France, *The Economic History Review* 19, Nr. 1, 1966, 48–69.
- Davis, Natalie Zemon, Drei Frauenleben, übers. von Wolfgang Kaiser, Berlin 1996.
- Davis, Natalie Zemon, Glikl bas Juda Leib – ein jüdisches, ein europäisches Leben, in: Monika Richarz (Hg.), Die Hamburger Kauffrau Glikl. Jüdische Existenz in der Frühen Neuzeit, Hamburg 2001, 120–135.

- Davis, Natalie Zemon, *Mit Gott rechten. Das Leben der Glikl bas Judah Leib, genannt Glückel von Hameln*, übers. von Wolfgang Kaiser, Berlin 2003.
- Davis, Natalie Zemon, *Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident*, übers. von Gennaro Ghirardelli, Frankfurt a. M. 2008.
- Dejung, Christof/Motadel, David/Osterhammel, Jürgen (Hg.), *The Global Bourgeoisie. The Rise of the Middle Classes in the Age of Empire*, Princeton 2019.
- Drayton, Richard/Motadel, David, Discussion. *The Futures of Global History*, *Journal of Global History* 13, Nr. 1 2018, 1–21.
- Droysen, Johann G., *Outline of the Principles of History*, übers. von E.B. Andrews. Boston 1897.
- Droysen, Johann G., *Texte zur Geschichtstheorie. Mit ungedruckten Materialien zur Historik*, Günter Birtsch/Jörn Rüsen (Hg.), Göttingen 1972.
- Du Bois, W. E. B., *As the Crow Flies*, in: *Crisis* 35, 1928, 75.
- Du Bois, W. E. B., *As the Crow Flies*, in: *Crisis* 39, 1931, 44.
- Du Bois, W. E. B., *Captain Floyd and Duba Libre*, in: *Crisis* 36, 1929, 230–231.
- Du Bois, W. E. B., *The Negro-American Voter*, in: *Horizon* 4, 1908, 1–8.
- Eisenstadt, Shmuel N., *Multiple Modernities*, New York/London 2002.
- Engel, Ulf/Hadler, Frank/Middell, Matthias, 1989 in *a Global Perspective*. Leipzig 2015.
- Epple, Angelika, *Die Prosa der Geschichte und der Prozess der Faktisierung. Gattungstheoretische Überlegungen in Anschluss an Paul Ricoeur und Käte Hamburger*, in: Johanna Bossinade/Angelika Schaser (Hg.), *Käte Hamburger. Zur Aktualität einer Klassikerin*, Göttingen 2003.
- Epple, Angelika, *Kunst, Konsum, Kommerz und das Auge des Betrachters*, in: *ArtBrands. Wenn Hunde Beuys fressen, eine Sammlung von Michael Kant*, Freiburg 2008.
- Epple, Angelika, *Wer nicht fühlen kann, muss sehen. Wirtschaftswerbung am Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Gerhard Paul (Hg.), *Das Jahrhundert der Bilder*, Göttingen 2009, 84–92.
- Epple, Angelika/Schaser, Angelika (Hg.), *Gendering Historiography. Beyond National Canons*, Göttingen 2009.

- Epple, Angelika, *Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung (1839–1932)*, Frankfurt a.M./New York 2010.
- Epple, Angelika, *Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Relation*, in: Edwald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Innsbruck 2012, 37–47.
- Epple, Angelika, *Globalisierung/en*, Docupedia-Zeitgeschichte, 11. Juni 2012. <https://docupedia.de/zg/Globalisierung>.
- Epple, Angelika, *Globalgeschichte und Geschlechtergeschichte. Eine Beziehung mit großer Zukunft*, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 23, Nr. 2, 2012, 87–100.
- Epple, Angelika, *Jenseits globaler Warenketten. Commodityscapes, Verflechtungen, Relationierungen und die Rückkehr der Akteure. Ein Kommentar*, in: Christiane Berth/Dorothee Wierling/Volker Wünderlich (Hg.), *Kaffeewelten. Historische Perspektiven auf eine globale Ware im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014, 274–280.
- Epple, Angelika, *Doing Comparisons: Eine praxeologischer Zugang zur Geschichte der Globalisierung/en*, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M. 2015, 161–199.
- Epple, Angelika, *Jenseits globaler Warenketten. Commodityscapes, Verflechtungen, Relationierungen und die Rückkehr der Akteure. Ein Kommentar*, in: Christiane Berth/Dorothee Wierling/Volker Wünderlich (Hg.), *Kaffeewelten. Historische Perspektiven auf eine globale Ware im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014, 274–280.
- Epple, Angelika, *Calling for a Practice Turn in Global History. Practices as Drivers of Globalization/s*, in: *History and Theory* 57, Nr. 3, 2018, 390–407.
- Epple, Angelika, *Inventing White Beauty and Fighting Black Slavery. How Blumenbach, Humboldt, and Arango y Parreño Contributed to Cuban Race Comparisons in the Long Nineteenth Century*, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld 2020, 295–328.
- Epple, Angelika, *Globalization/s*, in: Chiel van den Akker (Hg.), *The Routledge Companion to Historical Theory*, New York 2022, 481–497.
- Epple, Angelika/Flüchter, Antje/Müller, Thomas, *Praktiken des Vergleichens. Modi und Formationen. Ein Bericht von unterwegs*, Bielefeld 2020.

- Espeland, Wendy, Narrating Numbers?, in: Richard Rottenburg/Sally E. Merry/Sung-Joon Park/Johanna Mugler (Hg.), *The World of Indicators. The Making of Governmental Knowledge through Quantification*, Cambridge 2015, 56–78.
- Espeland, Wendy/Sauders, Michael. *Engines of Anxiety: Academic Rankings, Reputation, and Accountability*, New York: Russell Sage Foundation, 2016.
- Ette, Ottmar, Die ‘Berliner Debatte’ um die neue Welt. Globalisierung aus der Perspektive der europäischen Aufklärung, in: Vincente Bernaschina/Ottmar Ette/Tobias Kraft/Anne Kraume (Hg.), *Globalisierung in Zeiten der Aufklärung. Texte und Kontexte zur ‘Berliner Debatte’ um die Neue Welt (17./18. Jh.)*, Berlin 2015, 27–55.
- Ette, Ottmar, Die Berliner Debatte um die Neue Welt oder das europäische Wissen über das Globale, in: *Aufklärung zwischen zwei Welten. Potsdamer Vorlesungen zu den Hauptwerken der romanischen Literaturen des 18. Jahrhunderts*, Berlin 2021, 405–464.
- Feist, Dagmar, Historische Praxeologie als Mikro-Historie, in: Arndt Brendecke (Hg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, Köln 2015, 62–77.
- Felski, Rita/Stanford Friedmann, Susan, *Comparison. Theories, Approaches, Uses*. Baltimore 2013.
- Förster, Birte, Koloniale Machtspeicher? Dekolonisierung, Infrastrukturen und Wasserenergie in Afrika, 1920–1970, 2024 – bevorstehende Veröffentlichung.
- Foucault, Michel, Nietzsche, Genealogy, History, in: D. F. Bouchard (Hg.), *Language, Counter-Memory, Practice. Selected Essays and Interviews*. Ithaca/New York 1977.
- Foucault, Michel, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978.
- Foucault, Michel, *L’ordre du discours*, Paris 1970.
- Fulda, Daniel, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*, Berlin 1996.
- Gänger, Stefanie/Osterhammel, Jürgen, Denkpause für Globalgeschichte, in: *Merkur*, Nr. 855, August 2020.
- Gärtner, Julian/Wilckens, Malin Sonja, Introduction – Conceptualizations and Interdisciplinary Perspectives on Practices of “Race” & Racism, in: Julian Gärtner/Malin Sonja Wilckens (Hg.), *Racializing Humankind. Interdisciplinary Perspectives on Practices of “Race” and Racism (Beiträge zur Geschichtskultur 43)*, Köln 2022, 9–30.

- Gerber, Doris, *Analytische Metaphysik der Geschichte. Handlungen, Geschichten und ihre Erklärung*, Berlin 2012.
- Gereffi, Gary/Korzeniewicz, Miguel, *Commodity Chains and Global Capitalism*, London/Bloomsbury 1994.
- Gerritsen, Anne, *The City of Blue and White. Chinese Porcelain and the Early Modern World*, Cambridge 2020.
- Ghobrial, John-Paul, *Moving Stories and What They Tell Us. Early Modern Mobility between Microhistory and Global History*, in: *Past & Present* 242, 2019, 243–281.
- Ghobrial, John-Paul, *The Secret Life of Elias of Babylon and the Uses of Global Microhistory*, in: *Past & Present* 222, Nr. 1, 2014, 51–93.
- Ghobrial, John-Paul, *The Whispers of Cities. Information Flows in Istanbul, London and Paris in the Age of William Trumbull*, Oxford 2013.
- Giddens, Anthony, *The Globalization of Modernity*, in: David Held/Anthony McGrew (Hg.), *The Global Transformations Reader*, Cambridge 2000, 60–66.
- Giddens, Anthony, *Runaway World. How Globalization is Shaping Our Lives*, London 2002.
- Giddens, Anthony, *Sociology*, Hoboken 1997.
- Giddens, Anthony, *The Consequences of Modernity*, Stanford, CA 1990.
- Ginzburg, Carlo, *Provincializing the World. Europeans, Indians, Jews (1704)*, *Postcolonial Studies* 14, Nr. 2, 2011, 135–150.
- Ginzburg, Carlo, *Der Käse und die Würmer*, Frankfurt a. M. 1979.
- Glaab, Katharina/Fuchs, Doris, *Globalisierung, Global Governance und internationale Politik*, in: Frank Sauer/Luba von Hauff/Carlo Masala (Hg.), *Handbuch Internationale Beziehungen*, Wiesbaden 2024.
- Go, Julian/Krause, Monika, *Fielding Transnationalism. An introduction*, in: *Sociological Review Monographs*, 64, Nr. 2, 2016, 6–30.
- Go, Julian/Lawson, George, *Global Historical Sociology*, Cambridge 2017.
- Go, Julian, *Global Fields and Imperial Forms. Field theory and the British and American Empires*, in: *Sociological Theory*, 26, Nr. 3, 2008, 201–229.
- Go, Julian, *For a Postcolonial Sociology*, in: *Theory and Society* 42, Nr. 1, 2013, 25–55.
- Grave, Johannes/Heyder, Joris Corin/Hochkirchen, Britta, *Sehen als Vergleichen. Praktiken des Vergleichens von Bildern, Kunstwerk und Artefakten*, Bielefeld 2020.

- Gutierrez, Angela, *Constructing Races, Overcoming Racism. The Lost Utopia in Cuba (1880–1912)*, 2025 – bevorstehende Veröffentlichung.
- Guzzini, Stefano, *The Return of Geopolitics in Europe? Social Mechanism and Foreign Policy Identity Crisis*, Cambridge 2013.
- Habermas, Jürgen, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt a. M. 1985.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio, *Multitude. War and Democracy in the Age of Empire*. London 2006.
- Harvey, David, *Zwischen Raum und Zeit. Reflektionen zur Geographischen Imagination*, in: Bernd Belina/Boris Michel (Hg.), *Raumproduktionen*, Münster 2007.
- Heintz, Bettina, *Wir leben im Zeitalter der Vergleichung. Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 45, Nr. 5, 2016, 305–323.
- Heintz, Peter, *A Sociological Code for the Description of World Society and its Change*, in: *International Social Science Journal* 34, 1982, 12–21.
- Helg, Aline, *Race and Black Mobilization in Colonial and Early Independent Cuba. A Comparative Perspective*, in: *Ethnohistory* 44, Nr. 1, 1997, 53–74.
- Hiebl, Ewald/Langthaler, Ernst, *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis*, Innsbruck 2013.
- Hillebrandt, Frank, *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*, Berlin 2014.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.), *The Invention of Tradition. Past and Present Publications*. Cambridge 1983.
- Hobsbawm, Eric, *Das imperiale Zeitalter 1875–1914*, Frankfurt a. M. 1995.
- Hobsbawm, Eric, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995.
- Hobsbawm, Eric, *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848–1875*. Frankfurt a. M. 1980.
- Hobsbawm, Eric, *Europäische Revolutionen. 1789–1848*, Zürich 1962.
- Hopkins, Antony G., *Global History. Interactions Between the Universal and the Local*, London 2006.
- Huber, Valeska/Osterhammel, Jürgen, *Introduction. Global Publics*, in: Huber, Valeska/Osterhammel, Jürgen (Hg.), *Global Publics. Their Power and Their Limits, 1870–1990*, Oxford 2020, 1–60.

- Hughes, Sarah Shaver/Hughes, Brady, *Women in World History. Volume 1 – Readings from 1500 to the Present*, London 1997.
- Hughes-Warrington, Marnie, *Genders*, in: Jerry H. Bentley (Hg.), *The Oxford Handbook of World History, 195–209*, Oxford 2012.
- Hunt, Lynn, *Writing History in the Global Era*, New York 2015.
- Inca Garcilaso de la Vega, *Primera Parte de los Comentarios Reales*, Lissabon 1609.
- Jäger, Jens, *Das vernetzte Kaiserreich. Die Anfänge von Modernisierung und Globalisierung in Deutschland*, Ditzingen 2020.
- James, Paul/Steger, Manfred B., *A Genealogy of ‘Globalization’. The Career of a Concept*. In: *Globalizations* 11, Nr. 4, 2014, 417–434.
- Kauppi, Niilo, *Transnational Social Fields*, in: Thomas Medvetz/Jeffrey J. Sallaz (Hg.), *The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu*, Oxford 2018, 183–200.
- Koch, Eckhardt, *Globalisierung. Wirtschaft und Politik*, Wiesbaden 2017.
- Kocka, Jürgen, *Fragen zum Thema*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 18, Nr. 2, 1992, 137–142.
- Kramper, Peter, *The Battle of Standards. Messen, Zählen, Wiegen in Westeuropa 1660–1914*, Berlin 2019.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal, *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*, London/New York 1985.
- Laclau, Ernesto, *On Populist Reason*, London/New York 2005.
- Landwehr, Achim, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2008.
- Langer, Kerrin // Nagel, Johannes / Rohé, Niko, ‘Comparing Militaries in the Long 19th Century’. International Workshop of the Collaborative Research Centre ‘Practices of Comparing’ (SFB 1288) at Bielefeld University and the Bielefeld Graduate School of History and Sociology (BGHS), Bielefeld, 29./30.11.2018, in: *Militär-geschichtliche Zeitschrift* 78, Nr. 2, 2019, 453–459.
- Latour, Bruno, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2010.
- Lavina, Javier/Zeuske, Michael (Hg.), *The Second Slavery. Mass Slaveries and Modernity in the Americas and in the Atlantic Basin*, Münster 2014.
- Liberles, Robert, ‘She Sees That Her Merchandise is Good, and Her Lamp is Not Extinguished by Nighttime’. Glikl’s Memoir as Historical Source, in: *Nashim: A Journal of Jewish Women’s Studies and Gender Issues* 7, 2004, 11–27.

- Lingelbach, Gabriele, *Narrative und Darstellungsweisen der Globalgeschichte* (Schriften des Historischen Kollegs Bd. 108), Berlin 2022.
- Lüdtke, Alf, *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt a. M. 2020.
- Luhmann, Niklas, *Die Weltgesellschaft*, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 57, Nr. 1, 1971, 1–35.
- Macaulay, Thomas, *Critical and Historical Essays*. Vol. 1, London 1866.
- MacKay, Joseph, *Art World Fields and Global Hegemonies*, in: *International Studies Quarterly*, 66, Nr. 3, 2022.
- Martin, Staci B./Dandekar, Deepra, *South Scholars in the Western Academy. Harnessing Unique Experiences, Knowledges, and Positionality in the Third Space*, London 2021.
- Mauelshagen, Franz, *Anthropozän. Plädoyer für eine Klimageschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Zeithistorische Forschungen* 9, Nr. 1, 2012, 131–137.
- McNeill, William H, *The Rise of the West after Twenty-Five Years*, in: *Journal of World History* 1, Nr. 1, 1990, 1–21.
- McNeill, William H., *Plagues and Peoples*, New York 1976.
- Meyer, John W, *World Society and the Nation-State*, in: *American Journal of Sociology* 103, 1997, 144–181.
- Michelet, Jules, *On History. Introduction to World (1831)*, übers. von Flora Kimmich/Lionel Gossman/Edward K. Kaplan, Cambridge 2013.
- Mintz, Sidney, *Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers*, Frankfurt/New York 1987.
- Möhring, Maren, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012.
- Morris, Ian, *Why the West Rules – For Now. The Patterns of History, and What They Reveal About the Future*, New York 2010.
- Moseley, Marcus, *Being for Myself Alone. Origins of Jewish Autobiography*, Stanford, CA 2005.
- Nagel, Johannes/Werron, Tobias, *The Civilizing Force of National Competition: U.S. Nationalist Reasoning in the Mid-to-Late Nineteenth Century*, in: Daniela Ruß/Hames Stafford (Hg.), *Competition in World Politics. Knowledge, Strategies and Institutions*, Bielefeld 2021, 179–201.
- Nair, Deepka, *Using Bourdieu's Habitus*, in: *International Relations, International Studies Quarterly*, 68, Nr. 2, 2024.

- Nietzsche, Friedrich, *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*, Leipzig 1887.
- Olstein, Diego Adrián, *Thinking History Globally*, New York/London 2015.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P., *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2007.
- Osterhammel, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.
- Pappenheim, Bertha, *Die Memoiren der Glückel von Hameln*. Geschrieben von Glikl bas Judah Leib, Wien 1910.
- Paul, Gerhard/Schoßig, Bernhard, *Die andere Geschichte. Geschichte von unten, Spurensicherung, ökologische Geschichte, Geschichtswerkstätten*, Köln 1986.
- Pernau, Margit, *Bürger im Turban. Muslime in Delhi im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2008.
- Pernau, Margrit/Ahmad, Imtiaz/Reifeld, Helmut (Hg.), *Family and Gender. Changing Values in Germany and India*, Los Angeles 2003.
- Pernau, Margrit, *Contested Emotions of Masculinity. The Court, the Street, and the Negotiation Table in an Indian Princely State in the 20th Century*, in: *L'Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 32, Nr. 2, 2021, 41–58.
- Pernau, Margrit, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2012.
- Petzke, Martin, *Measures and Their Countermeasures. Reflexivity and Second-Order Reflexivity in Quantifying Immigrant Integration*, in: *Sociological Forum* 36, Nr. 1, 2020, 206–225.
- Pitts, Martin/Versluys, M. J. (Hg.), *Globalisation and the Roman World: World History, Connectivity and Material Culture*, New York 2015.
- Portuondo Cárdenas, Inaury, *Remanentes socio-históricos y culturales de la esclavitud urbana en el centro Histórico La Habana Vieja*, in: *Comparative Cultural Studies: European and Latin American Perspectives* 6, 2018, 57–69.
- Quijano, Aníbal, *Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina*. in: Edgardo Lander (Hg.), *La colonialidad del saber. Eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas Latinoamericanas*, Buenos Aires 2014, 201–246.
- Rau, Susanne, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt am Main/New York 2017.

- Reckwitz, Andreas, Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken, in: Zeitschrift für Soziologie 32, Nr. 4, 2003, 282–301.
- Reckwitz, Andreas, Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, 65–84.
- Reckwitz, Andreas, *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*, Bielefeld 2016.
- Rehbein, Boike/Schwengel, Hermann, *Theorien der Globalisierung*, Bielefeld 2009.
- Reid, Anthony/Moore, Robert, *A History of Southeast Asia. Critical Crossroads*, New Jersey 2015.
- Richter, Rudolf, *Soziologische Paradigmen. Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte*, Wiesbaden 2016.
- Ricoeur, Paul, *Temps et récit: Tome III: le temps raconté*. Paris 1985.
- Riello, Giorgio/Parthasarathi, Prasannan, *The Spinning World. A Global History of Cotton Textiles, 1200–1850*, Darmstadt 2012.
- Ringel, Leopold/Werron, Tobias, *Rankings. Soziologische Fallstudien*, Wiesbaden 2019.
- Rischbieter, Laura, *Mikro-Ökonomie der Globalisierung. Kaffee, Kaufleute und Konsumenten im Kaiserreich 1870–1914*, Köln 2011.
- Ritzer, George, *The McDonaldization of Society. An Investigation into the Changing Character of Contemporary Social Life*, Thousand Oaks, CA 1993.
- Ritzer, George, *Rethinking Globalization. Glocalization/Grobalization and Something/Nothing*, in: *Sociological Theory* 21, Nr. 3, 2003, 193–209.
- Robertson, Roland, *Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*, in: Beck, Ulrich (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M., 1998, 192–220.
- Rohé, Niko, *Wissensgewinnung oder Selbstvergewisserung? Europäische Militärs und der Chinesisch-Japanische Krieg von 1894/95*, in: Margit Schulte Beerbühl/Claudia Schnurmann (Hg.), *Wissenstransfer in globalgeschichtlicher Perspektive*, Stuttgart 2022, 55–78.
- Rohland, Eleonora, *Entangled History and the Environment? Socio-Environmental Transformations in the Caribbean, 1492-1800*, Trier/New Orleans 2021.

- Rohland, Eleonora, COVID-19, Climate, and White Supremacy, in: *Journal for the History of Environment and Society* 5, 2020, 23–32.
- Rorty, Richard M, *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*, Chicago 1967.
- Rosenthal, Olimpia, *Race, Sex, and Segregation in Colonial Latin America. Early Modern Iberian History in Global Contexts*, London 2022.
- Rössel, Jörg, Struktur und Handeln. Zum Verhältnis von soziologischer Theorie und Sozialstrukturanalyse, in: Petra Böhnke und Dirk Konietzka (Hg.), *Handbuch Sozialstrukturanalyse*, Wiesbaden 2024, 1–23.
- Ruderman, David B, *Early Modern Jewry. A New Cultural History*, Princeton 2010.
- Rüther, Kirsten/Schaser, Angelika/Van Gent, Jacqueline, *Gender and Conversion Narratives in the Nineteenth Century. German Mission at Home and Abroad*, London 2015.
- Sachsenmaier, Dominic, *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a Connected World*, Cambridge 2011.
- Sapiro, Gisèle, Field Theory from a Transnational Perspective, in: Thomas Medvetz/Jeffrey J. Sallaz (Hg.), *The Oxford Handbook of Pierre Bourdieu*, Oxford 2018, 161–183.
- Schaser, Angelika/Schnicke, Falko, Wege zu einer Geschlechtergeschichte der Universitäten und Geisteswissenschaften. Forschungsstand und Desiderata, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 20, 2019, 27–42.
- Schatzki, Theodore R., Introduction. Practice Theory, in: Theodore R. Schatzki/Karin Knorr-Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York 2001, 1–14.
- Schatzki, Theodore R., *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge 1996.
- Schatzki, Theodore R./Knorr-Cetina, Karin/von Savigny, Eike (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London/New York 2001.
- Scott, Joan W., Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: *The American Historical Review* 91, Nr. 5, 1986, 1053–1075.
- Sewell, William H. Jr., A Theory of Structure. Duality, Agency, and Transformation, in: *American Journal of Sociology* 98, Nr.1, 1992, 1–29.
- Shaw, David Gary, A Way with Animals, in: *History and Theory* 52, 2013, 1–12.
- Shove, Elizabeth, *Connecting Practices. Large Topics in Society and Social Theory*, London 2022.

- Spivak, Gayatri Chakravorty, 'Can the Subaltern Speak?' in: Patrick Williams/Laura Chrisman (Hg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*, New York/London 1994, 66–111.
- Spohn, Wilfried, *Political Sociology. Between Civilizations and Modernities. A Multiple Modernities Perspective*, in: *European Journal of Social Theory* 13, Nr. 1, 2010, 62–82.
- Stanislawski, Michael, *Autobiographical Jews. Essays in Jewish Self-Fashioning*, Seattle/London 2004.
- Stanziani, Alessandro, *Eurocentrism and the Politics of Global History*, Basingstoke/Hampshire 2018.
- Stichweh, Rudolf, *Genese des globalen Wissenschaftssystems*, in: *Soziale Systeme* 9, Nr. 1, 2003, 3–26.
- Subrahmanyam, Sanjay, *Connected Histories. Notes towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia*, in: *Modern Asian Studies* 31, Nr. 3, 1997, 735–762.
- Táiwò, Olúfemi, *Against Decolonisation. Taking African Agency Seriously*, London 2022.
- Thompson, Edward P., *The Making of the English Working Class*, New York 1966.
- Trivellato, Francesca, *The Familiarity of Strangers. The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period*, New Haven, CT 2009.
- Trivellato, Francesca, *Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History?* In: *California Italian Studies* 2, Nr. 1, 2011, 1–24.
- Trivellato, Francesca, *What Differences Make a Difference? Global History and Microanalysis Revisited.* *Journal of Early Modern History* 27, no. 1-2, (2023): 7–31.
- Turniansky, Chava (Hg.), *Glikl. Memoirs, 1691-1719*, Waltham, MA 2019.
- Ulbricht, Otto, *Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt a. M. 2009.
- von Ranke, Leopold, *Weltgeschichte*, Band 9, Leipzig 1888.
- Wallerstein, Immanuel, *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York 1974.
- Welskopp, Thomas, *Unternehmen Praxisgeschichte. Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft*, Tübingen 2014.

- Wendt, Reinhard, Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500, Stuttgart 2007.
- Wenger, Etienne, Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity, Cambridge 1998.
- Wenzlhuemer, Roland, Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization, Cambridge 2013.
- Wenzlhuemer, Roland, Globalgeschichte schreiben. Eine Einführung in 6 Episoden, Konstanz/München 2017.
- Wenzlhuemer, Roland, Crisis and dis:connectivity, in: Static. Thoughts and Research from Global dis:connectivity 1, Nr. 1, 2022, 9–13.
- Wenzlhuemer, Roland, Dis:connectivity in Global History, in: Manfred B. Steger/Roland Benedikter/Harald Pechlaner/Ingrid Kofler (Hg.), Globalization. Past, Present, Future, Oakland 2023.
- White, Alex, The Caged Bird Sings of Freedom. Maya Angelou's Anti-Colonial Journalism in the United Arab Republic and Ghana, 1961–1965, in: Journal of Global History 1, 2024, 1–18.
- Wolf, Eric R., Europe and the People Without History. Berkeley/Los Angeles/London 1982.
- Yogev, Gedalia, Diamonds and Coral. Anglo-Dutch Jews and Eighteenth-Century Trade, New York 1978.
- Zeuske, Michael, Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikultur und Emanzipation, Zürich 2004.

